

BIBLIOTECA CENTRALĂ  
UNIVERSITARĂ  
BUCUREȘTI

Cota <sup>1</sup>142894

Inventar 424179

DER OKKULTISMUS IM MODERNEN WELTBILD

*δει ἐλευθέριον εἶναι τῇ γνώμῃ τὸν  
μέλλοντα φιλοσοφεῖν.*

Ein Philosoph muß von Vor-  
urteilen frei sein. Platon.

# DER OKKULTISMUS IM MODERNEN WELTBILD

VON

DR. TRAUGOTT KONSTANTIN OESTERREICH  
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT TÜBINGEN

ZWEITE, VERMEHRTE AUFLAGE

*L. v. Rebsmann*



*26. IV. 1922 Buc.*

IM SIBYLLEN-VERLAG ZU DRESDEN

1921

Biblioteca Universitară  
BUCUREȘTI  
Cota 1142894  
Inventar 724179

Re483/II

B.C.U. "Carol I" Bucuresti



C724179

Alle Rechte vorbehalten,  
besonders auch das der Übersetzung  
Copyright 1921 by Sibyllen-Verlag, G.m.b.H., Dresden

## VORWORT ZUR ERSTEN AUFLAGE

Das vorliegende Buch beschäftigt sich mit einem in Deutschland noch wenig beliebten Gebiet, das seit einer Reihe von Jahren in angelsächsischen und romanischen Ländern bereits akademisches Bürgerrecht besitzt. Nach dem Wunsch des verehrten Verlages wendet es sich an einen größeren Leserkreis, darunter auch an solche Fachgenossen, die sich mit den Gegenständen dieser Schrift bisher nicht näher beschäftigt haben. Es will die wissenschaftliche Lage schildern, wie sie mir vom vorurteilsfreien Standpunkt zu sein scheint. Daß diese Lage noch in vielen Punkten eine ungeklärte ist, wird aus der Darstellung selbst ersichtlich werden. Aber auch das soll aus ihr hervorgehen, daß es sich zu einem erheblichen Teile wirklich um ein neues, zukunftsreiches Problemgebiet handelt, an dem mitzuarbeiten jetzt auch für die deutsche Wissenschaft die Stunde gekommen ist, damit endlich mit Sicherheit der Umkreis des Wirklichen festgestellt und dann vor allem auch die philosophischen Konsequenzen gezogen werden.

Orselina p. Locarno, Ende September 1920.

## VORWORT

### ZUR ZWEITEN AUFLAGE

Das Buch, dessen erste Auflage in kaum einem halben Jahre vergriffen war, hat erreicht, was es sollte: das Interesse derer, die wissenschaftlich zu denken imstande sind, auf das parapsychologische Problemgebiet hinzulenken. Es regt sich an zahlreichen Orten, wenn es auch selbstverständlich nicht an solchen fehlt, die noch im dogmatischen Schlummer liegen. Auch die Aufnahme des Buches in der weiteren Öffentlichkeit hat davon Zeugnis abgelegt, daß wir in einer Zeit geistiger Freiheit und Dogmenlosigkeit leben, die an sich einen günstigen Boden für eine große Entwicklung darstellen würde, wenn nicht die allgemeinen Lebensverhältnisse die deutsche wissenschaftliche Arbeit heute auch auf diesem Gebiet erschwerten.

Die theoretische Ausdeutung der Beobachtungen kann im einzelnen vorläufig nur eine hypothetische sein. Es wäre deshalb eine Verkenennung derartiger von mir entwickelten Gedanken, wenn man sie als positive dogmatische Sätze ansehen wollte.

Tübingen, im Juni 1921.

## INHALT

	Seite
Vorwort zur 1. Auflage . . . . .	5
Vorwort zur 2. Auflage . . . . .	6
Einleitung . . . . .	9
I. Kapitel: Helene Smith — Die Inkarnationszustände . . . . .	26
II. Kapitel: Mrs. Piper — Die Psychometrie . . . . .	47
III. Kapitel: Cross — Correspondence . . . . .	71
IV. Kapitel: Eusapia Palladino — Die Telekinesie. Der physikalische Mediumismus . . . . .	79
V. Kapitel: Eva C. — Die Materialisationsprozesse . . . . .	110
VI. Kapitel: Die Theosophie — Rudolf Steiner . . . . .	126
Schluß: Die neuen Forschungsaufgaben . . . . .	146
Anhang . . . . .	163
I. Zur Cross — Correspondence . . . . .	163
II. Zum Fall Eva C. . . . .	168
III. Zur Anthroposophie . . . . .	182
Literaturnachweis . . . . .	189

## EINLEITUNG

Die Kultur macht heute eine Fülle von Krisen auf einmal durch. Auf der einen Seite vollziehen sich politische Prozesse von so tiefgreifender Art und so weltumspannender Weite, wie sie die Weltgeschichte vordem nicht gekannt hat. Zum ersten Male ist die Verkettung aller Völker zu einem kausalen Ganzen, zu einer politischen Erdeinheit in Erscheinung getreten. Die internationalen Wechselbeziehungen, die durch die physische und geistige Verkehrserleichterung, welche das neunzehnte Jahrhundert gebracht hat, entstanden sind, haben dem älteren Zustande ein Ende bereitet, in welchem Konflikte immer nur zwischen räumlich benachbarten Nationen entstanden. Im Weltkrieg ist fast die Gesamtheit aller Kulturvölker und ein beträchtlicher Teil der von ihnen unterworfenen und ihnen angegliederten niederen Völker miteinander in Kampf geraten. Alle Ozeane und ein großer Teil der Kontinentaloberfläche des Erdballs sind Kriegsschauplatz geworden. Aber während noch nicht einmal alle Flammen dieses Weltbrandes gelöscht sind, droht eine neue Katastrophe internationaler Art den Erdball zu überfluten. Das vor zwei Jahren vernichtet scheinende, zu Nichts zusammengesunkene Russenland ist das Zentrum der ganzen Weltpolitik geworden und droht Bürgerkrieg und Massenterror über die ganze Welt zu

verbreiten. Der Untergang der Kultur, der sich in Rußland vollzogen hat, ist in Gefahr, sich zum Untergang der Weltkultur auszuwachsen und gerade die Kulturvölker in primitivere Zustände zurückzuwerfen, als sie am Ausgang der Antike bestanden. Die Situation ist noch ernster, als sie es war, als die germanischen Völkerhorden in die spätantike Zivilisation einbrachen, denn sie hatten, aufgehend in dem Kriegs- und Eroberungsdrang Abenteuer suchender, von innerer Unruhe vorwärtsgetriebener Jugendkraft, kein klares Ziel vor Augen, während der russische Bolschewismus die Zerstörung der Voraussetzung aller Kultur, der bürgerlichen Gesellschaft, zielbewußt ins Auge gefaßt hat und überall durchsetzt, wo er zur Macht gelangt.

Während so die soziale Struktur der Menschenwelt bis in die letzten Fugen erbebt und niemand von uns sicher davor ist, selbst von dem tosenden Strudel der Ereignisse auch noch nach überstandem Weltkrieg mitvernichtet zu werden, erheben sich ebenso auf rein geistigem Gebiet Zeichen wie die eines Weltunterganges. Über der wissenschaftlichen Gesamtweltanschauung der Neuzeit leuchtet bereits das Abendrot des Sonnenunterganges. Alles verändert sich. Die wissenschaftliche Arbeit der letzten drei Jahrhunderte hat sich als einseitig und unvollständig herausgestellt. Sie ging aus vom Studium der Bewegungsvorgänge in der Natur: Ko-

pernikus, Kepler, Galilei und Newton haben sie inauguriert. Aber die Bewegungsvorgänge der toten Natur, welche sie studierten, sind nur ein Teil des Weltgeschehens, der unmöglich als Repräsentant des ganzen Geschehens gelten kann.

Die Weitung des geistigen Horizontes, die Berücksichtigung noch anderer Teile der Wirklichkeit hat bereits tiefgreifende Veränderungen des mechanischen Weltbildes zur Folge gehabt. Schon auf dem Gebiet der toten Natur führt sie zu Umgestaltungen — es genügt, an den Zerfall der Elemente und das Relativitätsprinzip zu erinnern — noch viel grundsätzlicher sind die Veränderungen, die die Einbeziehung des Psychischen und der Organismenwelt für die Weltanschauung zur Folge hat. Diese beiden Teilgebiete der Wirklichkeit stellen schlechthin selbständige Sphären dar. Werden sie in den Kreis der Betrachtung mit einbezogen, so gewinnt die Welt ein noch weit mehr verändertes Aussehen.

Die fortschreitende Analyse der psychischen Erlebnisse hat ihre Eigenart gegenüber den Vorgängen der Körperwelt höchst deutlich gemacht. Alle wichtigen Feststellungen der modernen Psychologie in den letzten zwei Jahrzehnten haben den Abstand zwischen Psychologie und Physik immer mehr vergrößert. Das ausgehende neunzehnte Jahrhundert lebte in der Illusion, in der experimentellen Psychologie die Anfänge einer Grundwissenschaft von den psychischen

Elementarvorgängen zu besitzen, die einen ähnlich grundlegenden Charakter für die Erkenntnis der geistigen Welt hätte, wie die Mechanik für die Erforschung der anorganischen Körperwelt. Dieser seltsame Traum ist zerronnen. Kein ernsthafter Forscher kann heute mehr glauben, daß die Rolle der experimentellen Psychologie innerhalb der Geisteswissenschaften der Rolle der Mechanik innerhalb der Physik auch nur näherungsweise entspräche. Alle Hoffnung, im Seelenleben Gesetze von ähnlicher Struktur wie die Gesetze der Mechanik aufzufinden, ist unerfüllt geblieben. Es gibt im Seelenleben außer dem Ich, als dessen Akte und Zustände sich alle psychischen Erlebnisse darstellen, keinen dauernden Bestand habenden Faktor, während alle mechanische Physik das Vorhandensein und Bestehenbleiben von körperlichen Elementarbestandteilen zur Voraussetzung hat. Im Seelenleben sind keine beharrenden Momente vorhanden, zwischen denen etwa den mechanischen Gesetzen analoge Beziehungen obwalten. Der Versuch Herbarts, auf Grund der Annahme der Vorstellungselemente gleichsam als psychischer Stoffelemente eine Mechanik des Seelenlebens zu begründen, ist nicht etwa durch die experimentelle Psychologie auf höherer Stufe mit besserem Ergebnis wiederholt worden. Will man die geistige Welt mit der physischen in Analogie setzen, so entsprechen den Stoffelementen nicht

eine Fülle einzelner Momente in jedem individuellen Seelenleben, sondern das Ganze eines solchen, jede einzelne Psyche entspricht einem letzten stofflichen Elementarbestandteile. Während nun aber die mechanischen Gesetze für die Beziehungen zwischen verschiedenen Stoffelementen gelten, beziehen sich alle sogenannten psychologischen Gesetze auf die Vorgänge in der einzelnen Seele. Jede von ihnen stellt gleichsam ein psychisches Universum dar.

Aber die Stellung der Psychologie sowohl wie die der Seelen selbst wird noch weiter dadurch kompliziert, daß alle Seelen — wenigstens soweit sie uns näher bekannt sind — sich in engem Zusammenhang mit der physischen Welt befinden. Die Physik hat es mit Objekten zu tun, die eine selbständige Sphäre des Wirklichen darstellen (oder wenigstens als eine solche von der Physik mit Erfolg behandelt werden können\*), die Erlebnisse der Seelen sind von Vorgängen in der Körperwelt mitbedingt. Jede Seele gilt uns als mit einem körperlichen Organismus verbunden. Vermittelst der Sinnesorgane erhält sie Kenntnis von der übrigen Welt — auch, von ihresgleichen weiß sie nur auf Grund ihrer Wahrnehmung der fremden Körper, mit denen jene anderen Seelen verbunden sind. Umgekehrt vermag sie selbst auf ihren Organismus Wirkungen

---

\*) Der Theismus läßt die Körperwelt nicht als eine selbständige Seinssphäre gelten.

auszuüben — zu einem Teil sind sie willentlicher Natur, zu einem andern Teil, dem weit überwiegenden, unwillentlicher Art — und gibt so anderen Seelen Zeichen von ihrer Existenz. Diese ganze Seelenwelt in ihrer Einschaltung in die Körperwelt bedeutet eine tiefgehende Erschütterung, eine volle Entwurzelung der mechanischen Weltanschauung, die die körperliche Seinssphäre betrachten zu können meinte, als wenn sie ganz für sich stände und von nirgend her Einwirkungen erführe. Die Theorie des Parallelismus war ein verzweifelter Versuch, das Zusammenbestehen von Körper- und Seelenwelt anzuerkennen, ohne doch einen Einfluß der Seelen auf die körperliche Sphäre anzunehmen.

Ebenso grundsätzlicher Natur ist die Durchbrechung der mechanischen Weltordnung durch den Aufbau der Organismen, der sich mitten innerhalb der Körperwelt mit ihrem Material vollzieht. Man mag diesen Aufbau sich unmittelbar durch Gottes Handlungsakte vollzogen denken, Vitalpotenzen eigener Art annehmen oder unbewußte Funktionen der einzelnen Seelen hypostasieren oder auch nur Eigengesetze des organischen Lebens konstruieren, in jedem Fall spielt sich der Lauf der Dinge anders ab, als wenn nichts von alledem da wäre.

Die moderne Psychologie und die neue Biologie haben so die ältere materialistische Weltanschauung gemeinsam entwurzelt. Dennoch fehlt viel

daran, daß sie ein geschlossenes Weltbild an ihre Stelle gesetzt hätten. Es ist allzu ersichtlich, daß die Entwicklung der organischen Welt und das Auftreten und Wiederverschwinden der Seelen aus der Welt unserer unmittelbaren Erfahrung von ihr völlig unerklärt und unverständlich bleibt. Die empirische Welt bietet das Bild einer Welt, in der immer neue Faktoren wirksam werden, um nach einiger Zeit wieder den Schauplatz zu verlassen und scheinbar ebenso spurlos ins Nichts oder anderswohin zurückzusinken, wie zuvor nichts von ihrer Existenz zu bemerken war.

Sieht man die unmittelbar erfahrbare Welt für das Ganze der Wirklichkeit an, so ist nichts häufiger als die creatio ex nihilo und ihr Gegenteil, die absolute Vernichtung.

Aber die Krisis der modernen Weltanschauung hat damit noch nicht ihr Ende erreicht. Wir stehen vielmehr bereits in den Anfängen einer noch viel tiefergreifenden Umwälzung, die auch das neue Weltbild noch einmal umgestalten wird. Wieder ist es eine Erweiterung des geistigen Horizontes, eine Berücksichtigung bisher unbeachtet gebliebener Bezirke der Wirklichkeit, welche die Revolution zu erzeugen beginnt. Unterhalb der Oberfläche der offiziellen Kultur brodelt es bereits seit langem. Im Grunde hat man dort sogar niemals aufgehört, mit der Wissenschaft in Widerspruch befindliche Vorstellungen festzuhalten. Aberglaube jeder Art ist

in allen Kulturländern erhalten geblieben, Magie und Zaubersfurcht üben nach wie vor ihre Wirkung. Es sind immer nur dünne Bildungsschichten gewesen, die sich ihnen völlig entzogen haben. Dennoch ist unverkennbar, daß sich die Situation in der Gegenwart beträchtlich zu verschieben beginnt, denn es wird jetzt erkennbar, daß mitten in dem vielen Wust von Aberglauben und Wahn aller Art zuweilen psychische und psychophysische Phänomene von besonderer Eigenart als reale Unterlage, als Kristallisationsmittelpunkte der Phantasie vorhanden sind, die früher der wissenschaftlichen Forschung entgangen waren. Es sind Phänomene von so eigentümlicher Natur, daß sie geeignet sind, unsere ganze Weltansicht, ja vielleicht sogar unsere Lebensauffassung in entscheidender Weise zu beeinflussen. Für dieses Gebiet hat sich in seinem ganzen Umfange die Bezeichnung Okkultismus eingebürgert. Das Wort ist wenig glücklich, denn geheimnisvoll sind nicht nur die Dinge, deren Wirklichkeit er behauptet. Als geheimnisvoll bezeichnen wir etwas, das uns nicht klar ist und das nicht jedermann kennt. Nun ist im Grunde uns aber nur sehr wenig wirklich klar. Genau genommen sind alle Tatsachen der Wirklichkeit geheimnisvoll, selbst die einfachsten und alltäglichsten. Wir wissen weder, warum ein Stein eigentlich zu Boden fällt, noch, warum die getroffene Fensterscheibe zerbricht, oder warum

wir sehen, wenn Lichtstrahlen unser Auge treffen. Und wenn wir diese Vorgänge auf andere zurückführen — wie früher etwa auf den Druck und Stoß der Ätheratome oder heute auf den Umlauf von Elektronen um positive Kerne, so ist nur eine andere ebenso unerklärliche, einfach hinzunehmende Tatsache an die Stelle der unmittelbar wahrgenommenen gesetzt. Warum das alles so ist, warum Elektronen da sind und sich in dieser bestimmten Weise mit diesem und jenem bestimmten Effekt bewegen, alles das wissen wir nicht. Mit Recht fragt das Kind bei jeder neuen Tatsache, die ihm bekannt wird, warum das so sei. Unzählige Male müssen wir ihm antworten: „Es ist nun einmal so“ und wissen oft keine andere Rettung, als ihm das weitere Fragen einfach zu verbieten. Dennoch ist es im Grunde völlig im Recht, wenn es „Warum?“ fragt. Sein Erkenntnisdrang ist noch nicht durch die immer wiederholte Wiederkehr der Ereignisse abgestumpft. Denn etwas anderes als intellektuelle Abstumpfung ist es nicht, wenn uns alles oft Erfahrene, alles Bekannte als rätsellos und klar vorkommt. Der Erwachsene hat sich an die Tatsachen einfach gewöhnt und fragt nicht mehr. Alles Tagtägliche hat für ihn den Charakter des Geheimnisvollen, Rätselhaften verloren. Nur sobald Unerwartetes, Neues in seinen Gesichtskreis eintritt, empfindet er es als etwas der Erklärung Bedürftiges. Jede große neue naturwissenschaft-



liche Entdeckung läßt darum das Gefühl des Weihevollen, Geheimnisreichen wieder wach werden. Von dieser Art waren die Röntgenstrahlen, die Hertzschen Wellen, die radioaktive Strahlung und zahlreiche andere Tatsachen. Aber nach kurzer Zeit sind sie alle als selbstverständlich hingenommen worden. Nicht anders steht es mit den „okkulten“ Problemen. Nur solange Dinge wie Telepathie, Hellsehen, Materialisation noch als etwas Ungewohntes erscheinen, umgibt sie der Zauber des Geheimnisvollen.

Swedenborg, der mit Geistern wie mit Lebenden zu verkehren gewohnt war (seiner subjektiven Überzeugung nach), fand selbst daran nichts Seltsames. Nicht anders ist das Verhältnis der zahllosen heutigen Schreibmedien zu den Geistern, mit denen sie durch die automatische Schrift in geistigen Beziehungen zu stehen glauben.

Nur insofern unterscheiden sich die problematischen Tatsachen des Okkultismus von vielen der übrigen Welt, als sie verhältnismäßig selten zu sein scheinen, obschon sie nicht schlechthin singulärer Natur sind. Es ist von ihnen eine Typenlehre möglich. Sie lassen sich etwa mit den produktiven Geistesvorgängen vergleichen, die auch nicht künstlich erzeugt, sondern nur in ihrer spontanen Entstehung beobachtet werden können. Die Bezeichnung Okkultismus ist darum durchaus unzweckmäßig. Dennoch könnte sie

im äußersten Fall als eingebürgertes Wort wie so viele andere hingenommen und weiter verwandt werden, wenn man sich nur dessen bewußt bleibt, daß sie weiter keine Bedeutung besitzt, als daß sie eben ein bestimmtes Problembereich konventionell bezeichnet. Auf Worte kommt es schließlich überhaupt nicht an.

In neuerer Zeit hat man ihr zuweilen noch den Zusatz „wissenschaftlicher“ Okkultismus gegeben und meint damit die wissenschaftliche Erforschung des in Rede stehenden problematischen Tatsachengebietes. Besser und prägnanter ist die Bezeichnung Parapsychologie — oder auch, wie Richet sagt, Metapsychologie — für dieses Forschungsgebiet. Es liegt für den größten Teil des Gebietes auf der Hand und bedarf keiner weiteren Diskussion, daß der berufene Forscher der Psychologe ist. Für einen kleineren Teil könnte die Frage erhoben werden, ob nicht Physiker und Biologen an seine Stelle zu treten haben. Dennoch zeigt ein tieferes Eindringen, daß dieselben ohne den Psychologen nicht ihre Arbeit durchführen können — es bedarf hier vielmehr der Zusammenarbeit.

Was die Beschäftigung mit dem Okkultismus dem Berufsgelehrten zunächst so abstoßend macht, ist das geistige Milieu, in das so häufig die problematischen Tatsachen, um die es sich hier handelt, eingebettet sind. Die parapsychi-

schen Probleme üben auf alle halbgebildeten, in ihrer Weltanschauung entwurzelten und doch nach einer tieferen Kenntnis der Welt sich sehenden Individuen einen eigenartig bestrickenden Einfluß aus. Sie fühlen sich von ihnen angezogen wie die Motten und Nachtfalter vom Schein der Bogenlampe. Handelt es sich gar noch um ausgesprochen hysterische oder sonstwie neuropathische Personen, so glauben sie meist alsbald selbst in geheimnisvollen Beziehungen zur metaphysischen Welt zu stehen. Nicht selten entwickelt sich in solchen Menschen dann noch ein eigentümlicher geistiger Fanatismus, der jede Diskussion mit ihnen von vornherein unfruchtbar und unerquicklich macht. Mit unsäglichem Hochmut sehen sie auf alle Wissenschaft herab, jeder kritischen Einstellung instinktive Feindschaft entgegenbringend, erfüllt von geheimer Furcht, daß sich irgend etwas von dem, woran sie glauben, als irrig herausstellen könnte. Diese geistige Gesamtdisposition läßt sie dann leicht das Opfer raffinierten, zuweilen auch erstaunlich dreisten Betrug werden. Ich habe es nicht ohne Staunen gesehen, wie sonst ganz gebildete intelligente Frauen sich in einer spiritistischen Sitzung von einem weiblichen „Medium“ den größten Betrug gefallen ließen, so groben, daß ich mich nicht enthalten konnte, mit dem Medium um die Wette zu betrügen, um das Maß von Kritiklosigkeit festzustellen, bis zu

dem sich diese Frauen in ihrer Wundersucht verstiegen.

Aber auch die Personen, deren Untersuchung es gilt, die Medien, sind nicht selten von ähnlicher geistiger Konstitution. Zwar ist es vielleicht irrig, daß alle Medien notwendig hysterisch sind, aber viele von ihnen sind es. Vor allem aber stehen sie fast ausnahmslos auf dem Boden spiritistischer Überzeugungen, und deshalb verlangt der Umgang mit ihnen ein hohes Maß von Rücksicht und von Anpassung des Forschers an ihm fremdartige und ihm zumeist geradezu widerwärtige Ansichten. Diese Anpassung ist unumgänglich. Die Medien sind gegenüber einer dem Spiritismus entgegengebrachten skeptischen Überzeugung äußerst empfindlich. Die Erfahrung Flournoys mit Helene Smith, deren gegenseitige Beziehungen nach mehreren Jahren zum Bruche kamen, obwohl Flournoys Buch über dieses Medium dasselbe zur Weltberühmtheit gemacht hat — einfach weil er sich nicht zur spiritistischen Deutung der von ihr gebotenen Phänomene zu entschließen vermochte, ist durchaus typisch. Auch ich selbst habe mich vergeblich bemüht, die Beziehung zu einem Schreibmedium aufrechtzuerhalten. Sobald es deutlich wurde, daß der Versuch, mich nicht nur zur Anerkennung der Tatsache des automatischen Schreibens, sondern auch zur Anerkennung seiner spiritistischen Interpretation

zu bewegen, erfolglos blieb, lösten sich die Beziehungen.

So erfordert der Umgang mit Medien nicht nur größte Vorsicht und Behutsamkeit, sondern auch dann bleiben dem Forscher Enttäuschungen und unliebsame Überraschungen nicht erspart.

Dennoch ist die Beschäftigung mit dem okkultistischen Problemkomplex nicht länger zu umgehen.

Zwar rührt ein großer Teil auch der ernsteren okkultistischen Literatur von Autoren her, die sich diesem Gebiete ausschließlich gewidmet haben. Und ihnen gegenüber muß vorläufig in der Regel ein hohes Maß von Skepsis und Zurückhaltung als berechtigt angesehen werden, denn es fehlt uns angesichts des Mangels sonstiger wissenschaftlicher Leistungen durch sie jedes weitere Kriterium für die Qualität ihrer parapsychologischen Forschungsarbeit als die geistige Struktur ihrer okkultistischen Publikationen selbst. In manchen Fällen ist der Eindruck, den sie hinterlassen, nun freilich ein solcher, daß man nicht umhin kann, ihnen Gewicht beizumessen. In vielen Fällen aber kommen wir nicht über ein non liquet hinaus. Je überraschender und befremdlicher der Inhalt ihrer Feststellungen ist, um so mehr werden wir geneigt sein, unser Urteil auch bei einem günstigen Gesamteindruck einer Arbeit in Schwebelage zu lassen.

Doch ist seit geraumer Zeit die Lage nicht mehr eine solche, daß die parapsychologischen Untersuchungen lediglich in der Hand „eigentlicher“ Okkultisten gelegen sind. Heute ist die Zahl von bereits auf anderen Gebieten bewährten Forschern, die ihre Arbeit dann auch dem okkulten Gebiet zuwandten, bereits eine beträchtliche. Schon in den achtziger und neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts begannen sich einzelne ihm zuzuwenden. Es ist der älteren Generation unter uns noch erinnerlich, welches Aufsehen es machte, als einer der Begründer der Astrophysik, C. F. Zoellner, und sein Freund, der Schöpfer der Psychophysik, G. Th. Fechner, sowie der ausgezeichnete englische Physiker Crookes, sich mit den Medien Slade und Home beschäftigten und alle drei die Realität von Phänomenen behaupteten, die aller bisherigen physikalischen Erfahrung ins Gesicht schlugen. Konnte man gegen sie noch mit Erfolg die Ausflucht versuchen, daß sie ihren Medien vielleicht zuviel Vertrauen entgegengebracht und nicht genügend Vorsichtsmaßnahmen gegen etwaigen Betrug getroffen hätten, so ist dieser Einwand gegen die neueren Forscher immer weniger zu erheben, je mehr es zur allgemeinen Maxime geworden ist, die Möglichkeit des Betruges ins Auge zu fassen. Man hat es sich teilweise früher sehr einfach gemacht: man hat Zoellner als geisteskrank bezeichnet (und ihm

auch fälschlich Selbstmord nachgesagt) und Crookes nicht viel anders behandelt. Ist es aber wirklich angängig, immer wieder jeden weiteren Forscher, der sich mit dem Okkultismus beschäftigt und den Eindruck gewinnt, daß hier bestimmte ganz abnorme Tatsachen vorliegen, als unwissenschaftlich oder halb geisteschwach geworden anzusehen, während er auch auf seinem früheren Forschungsgebiet nach wie vor tüchtig bleibt? Da ist doch die Wahrscheinlichkeit weit größer, daß ihre Übereinstimmung den Ausdruck eines objektiven Sachverhaltes darstellt und daß somit im Okkultismus wirklich neue Tatsachen besonderer Art enthalten sind.

Allerdings handelt es sich um Vorgänge, die nicht zu jeder Zeit an jedem Orte beliebig zu beobachten sind. Sie sind gebunden an einzelne Personen, die man nehmen muß, wo man sie findet. Innerhalb der psychologischen Forschung ist ein solcher Sachverhalt aber nichts Seltenes. Es ist schon oben daran erinnert worden, daß auch alle für die Kulturentwicklung wichtigen produktiven psychischen Vorgänge nur bei einzelnen Individuen und auch bei ihnen nicht allstündlich auftreten.

Die Skepsis, die man heute in Deutschland diesen Dingen noch entgegenbringt, geht viel zu weit. Wer die fremdsprachliche Literatur kennt, kann nicht umhin, zu dem Urteil zu kommen, daß sie einfach auf Unkenntnis des schon vor-

liegenden Materials beruht. Es ist charakteristisch genug, daß bis vor einigen Jahren die Hauptzeitschrift, die die wichtigsten Arbeiten und das allerwesentlichste Material enthält, die *Proceedings of the Society for Psychical Research*, (soweit mir bekannt) nur in der Münchener Hof- und Staatsbibliothek vollständig vorhanden war (jetzt sind sie es auch in der Berliner Staatsbibliothek). Wir sind einfach auf diesem Gebiet rückständig. Es handelt sich noch immer um eine Rückwirkung des Materialismus — es ist nicht die einzige. Die gegenwärtige Lage wird der deutschen Wissenschaft mehr und mehr unwürdig, und es ist die Aufgabe dieser Schrift, dem ein Ende zu machen.

Der beste und kürzeste Weg dazu ist die Betrachtung von mehreren der wichtigsten „Medien“ der Gegenwart. Und zwar wähle ich dazu jene, die die in Betracht kommenden Phänomene in besonders schöner Entwicklung darbieten und die gleichzeitig besonders gründlich untersucht worden sind. Es sind dies das Schweizer Medium Helene Smith, die Amerikanerin Mrs. Piper und die Italienerin Eusapia Palladino: Es sind das die drei berühmtesten Medien der Gegenwart. Kein anderes ist so gründlich und so anhaltend untersucht worden wie sie, die sämtlich Jahre hindurch unter wissenschaftlicher Aufsicht gestanden haben. Kennt man die an ihnen gemachten Feststel-

lungen, so hat man damit die beste geistige Handhabe zur Beurteilung des ganzen Okkultismus. Doch werden wir uns mit der Beschäftigung mit diesen drei ausgezeichneten Fällen nicht begnügen, sondern teils im Zusammenhang, teils im Anschluß an sie noch mit einigen anderen neuesten Fällen uns befassen.

## I. KAPITEL

### HELENE SMITH — DIE INKARNATIONS- ZUSTÄNDE

Ich beginne mit Helene Smith, einem Medium, bei dem das im eigentlichen Sinne Parapsychische im ganzen genommen, nur eben erst anklingt. Dafür treten andere Phänomene in besonderer Reinheit hervor.

Helene Smith ist das Pseudonym für eine mediumistisch veranlagte Schweizerin, die Th. Flournoy, Professor der Philosophie an der Universität Genf, im Winter 1894 kennenlernte. Sie war damals 30 Jahre alt, entstammte dem Bürgerstande und war in einem Genfer Handelshause angestellt. Intelligent, war sie infolge ihrer Leistungen in ihrer Stellung emporgestiegen. Mit 14 Jahren hatte sie die ersten abnormen psychischen Erlebnisse, gewisse nächtliche phantastische Erscheinungen. Später stellten sich weitere Phänomene ein und schließlich, als sie seit 1892 in die Kreise des Spiritismus gekommen

und selbst Anhängerin von ihm geworden war, entwickelte sie sich zu einem wirklichen Medium. Diese weitere mediale Entwicklung vollzog sich zunächst in der Weise, daß neben den nächtlichen auch kurze Wachhalluzinationen sich einstellten. In den von ihr geschriebenen Schriftstücken tauchten ab und zu unbekannte Schriftzeichen auf. Ferner kam es zu akustischen Phänomenen und zu Klopflauten. Schließlich zeigten sich auch somnambulismusartige Traumzustände. Sie wurden immer reicher und mannigfaltiger und machten Helene Smith zu einem hervorragenden Studienobjekt für die Analyse der sogenannten „Inkarnationsphänomene“, der modernen Form der „Besessenheit“. Ihre Seele scheint dann völlig ihren Körper verlassen zu haben und eine andere an ihre Stelle getreten zu sein. So wenigstens wirkt der Augenschein.

Fünf Jahre lang, von 1894 bis 1898, hat Flournoy sie in zahlreichen Sitzungen untersuchen können. Irgendein materielles Interesse hat sie an den Untersuchungen nicht gehabt. Sie empfing nirgends ein Entgelt für ihre Funktion als Medium. Auch sind die meisten Leistungen, die sie aufweist, nicht von der Art, daß sie zum Betrug einen Anreiz bieten. Weder liegt es in ihrer Art zu prophezeien, noch auch gibt sie gewöhnlich Telepathien oder paramnestische Leistungen (s. u.) zum besten, geschweige denn, daß das Schwergewicht auf physikalischen Leistungen

läge. Alles das spielt, auch soweit es vorkommt, keine erhebliche Rolle.

Das Schwergewicht liegt ganz auf der Seite der inspirativen Phänomene. Sie treten mit großer Leichtigkeit und in sehr reichhaltiger Gestalt auf. Es gibt kein anderes, näher untersuchtes Medium, von dem das in gleichem Maße gelten würde.

Die Geister, die aus Helene Smith sich angeblich offenbaren, zerfallen in zwei Gruppen: in historische und nichthistorische Persönlichkeiten, oder um nicht irgendeine Theorie von vornherein auszuschließen, in solche, für die sich ein historisches Urbild nachweisen, und solche, für die es sich nicht nachweisen läßt. Die ersten beschränken sich auf wenige Fälle wie Victor Hugo, Leopold Cagliostro, den berühmten Zauberer des 18. Jahrhunderts, und Marie Antoinette. Die zweite Gruppe von Geistern ist unendlich viel reicher. Sie sind nicht alle zur selben Zeit in Helene Smith aufgetreten, sondern ihr mediales Leben gliedert sich in verschiedene Perioden oder, wie es genannt wird, in Zyklen. Zuerst trat Victor Hugo auf. Fünf Monate inkarnierte er sich, dann verließ er allmählich den Schauplatz, und an seine Stelle trat mehr und mehr Leopold Cagliostro, der berühmte Zauberer des 18. Jahrhunderts, und zwar ging seine visionäre Erscheinung den eigentlichen Inkarnationsphänomenen voran, wie denn überhaupt bei Helene Smith

eigentümliche Beziehungen zwischen visionären und inspirativen Phänomenen bestehen, die im einzelnen noch nicht geklärt sind. Fortan ist Cagliostro der eigentliche geistige Führer Helene Smiths geworden. Durch ihre ganze weitere Entwicklung, soweit sie von Flournoy beobachtet worden ist, ist er gegenwärtig. Man empfängt den Eindruck, daß er sie niemals verläßt. Er ist über ihr ganzes Leben orientiert. Seine Sprache und Schrift, einschließlich der Orthographie, scheinen dem 18. Jahrhundert zu entstammen, in seiner Physiognomie hat er eine deutliche Ähnlichkeit mit einem historischen Porträt Cagliostros. Wir haben hier den Fall, daß die Physiognomie des Mediums sich im Trancezustande in merklicher Weise ändert und sich den Gesichtszügen des scheinbar in das Medium eingedrungenen Geistes angleicht. Ein außerordentlich eindrucksvoller Beweis für die Tiefe der Umwandlung der psychischen Struktur des Mediums im Inkarnationszustande. Damit stimmen alle übrigen Tatsachen überein. Immer von neuem schildert Flournoy die unübertreffliche Art, mit der Helene Smith die jeweilige Rolle spielt. „Man muß Helenen sehen, wenn der königliche Trance völlig und echt ist: Anmut, Eleganz, Vornehmheit, bisweilen Majestät in Stellung und Geste, wahrhaftig das Benehmen einer Königin. Die feinsten Ausdrucksnuancen, charmante Liebenswürdigkeit, hoheitsvolle Herablassung,

Gleichgültigkeit und vernichtende Verachtung zeigen sich wechselweise auf der Physiognomie und in der Haltung beim Defilé der Höflinge, die ihren Traum bevölkern. Das Spiel ihrer Hände mit dem wirklichen Taschentuch und ihrem fiktiven Zubehör: Fächer, Lorgnette, Riechfläschchen mit Schraubenverschluß in einem Täschen am Gürtel, Reverenzen, Bewegungen voll gefälliger Zwanglosigkeit, da sie nie vergißt, bei jeder Wendung nach hinten ihre imaginäre Schleppe zu werfen; all dies Unbeschreibliche und Natürliche ist vollendet in Natürlichkeit und Leichtigkeit.“ Sie muß in diesen Zuständen wie eine Schauspielerin von höchster Vollendung wirken, nur daß sie im Gegensatz zu der wirklichen Künstlerin in ihrer Rolle vollständig aufgeht und kein Bewußtsein ihrer wahren Persönlichkeit behält. Dennoch lassen sich diese Zustände nicht als Beweise für die Richtigkeit der spiritistischen Lehre, daß es echte Inkarnationen durch abgeschiedene Geister gebe, geltend machen.

Die Besessenheit durch Leopold Cagliostro hat gar zu verräterisch deutliche Unvollkommenheiten. Der Leopold Helene Smiths versteht — wie sie selbst — kein Italienisch! Ferner hat der Vergleich beider Schriften ergeben, daß die Schriftzüge des Pseudo-Cagliostro keine Ähnlichkeit mit der Handschrift des echten haben, sondern lediglich die entstellte Handschrift Helene Smiths sind.

Nicht anders steht es mit der Inkarnation der Marie Antoinette. Die altertümliche Orthographie und Sprache findet sich auch in diesem Falle, aber ebenso die gleichen Mängel. Die wirklichen Schriftzüge der französischen Königin waren andere und ihr Dialekt germanisierend statt anglisierend. Ebenso verräterisch ist, daß die Marie Antoinette der Helene Smith moderne Worte wie Tramway und Photographie kennt, die die historische Königin noch nicht kannte. Diese Umstände beweisen, daß von echter Besessenheit augenscheinlich nicht die Rede sein kann, so vollendet auch die Imitation der fremden Persönlichkeiten sein mag. Dazu stimmt, daß es Übergangszustände zwischen Helene Smith und den sich angeblich inkarnierenden Persönlichkeiten gibt. In einzelnen Augenblicken fühlt sich Helene Smith Cagliostro werden. Ihr normales persönliches Lebensgefühl vermischt sich mit dem der fremden Persönlichkeit, die in ihrer Seele sich gleichsam regt und zu wachsen beginnt. Sie fühlt sich zugleich als sie selbst, als Helene Smith, und als Cagliostro, so wie der Dichter sich in den Augenblicken dichterischer Inspiration als die Gestalten seiner Dichtung fühlt. Das wäre augenscheinlich unmöglich, wenn der echte Cagliostro in Helene Smiths Organismus eingedrungen wäre. Noch überzeugender für die Nichtidentität der im Trance in Helene Smith sich angeblich inkarnierenden Persönlichkeiten mit den

wirklichen Originalen ist das gelegentliche Auftreten einer Romanfigur aus einem von Helene Smith gelesenen Roman. Auch diese Persönlichkeit machte den Anspruch, für echt genommen zu werden.

In den bisher erwähnten Fällen handelte es sich um Kopien von Gestalten, die Helene Smith in der Lektüre oder historischen Tradition begegnet waren. Ihre Phantasie ist aber zu noch größeren Leistungen befähigt gewesen. Ganze Zyklen von erdichteten Personen und Situationen sind von ihr geschaffen worden. Sie tragen sämtlich ein exotisches Gepräge an sich. An der Spitze steht ein indischer Zyklus. Wie zuvor der Inkarnation Leopolds seine Vision voranging, so begann auch der indische Zyklus mit Visionen indischer Landschaften, dann aber fing Helene Smith an, selbst die zunächst nur visionär erschauten indischen Gestalten darzustellen. Angeblich waren es teilweise historische Gestalten aus dem 14. Jahrhundert. Nun verbanden sich in ganz eigenartiger Weise Inkarnationen mit Visionen. Während Helene Smith sich in eine Inderin verwandelt, erblickt sie gleichzeitig halluzinatorisch ein kleines Äffchen und spielt mit ihm.

Noch weit phantastischer ist der Mars-Zyklus. Auch bei ihm handelt es sich um ein Nebeneinander von Inkarnationen und Visionen. Helene Smith „spielt“ die Marsbewohner und erblickt gleichzeitig die angeblichen Landschaften, Häuser,

Pflanzen usw. des Mars. Dieser Zyklus ist aber noch ausgezeichnet durch das Auftreten einer „martischen“ Sprache. Die inkarnierten Martier sprechen keine irdische Sprache, sondern martisch, und auch die Buchstaben, mit denen sie schreiben, weichen von den Erdalphabeten völlig ab. Flournoy hat beides, Sprache und Schrift, eingehend untersucht. Die sehr melodische Sprache — ihr Vokalreichtum beträgt 73 Prozent, zahlreich sind vor allem die é und i — erwies sich als grammatisch vollkommen durchgebildete Sprache, aber dennoch ließ sich zeigen, daß es sich nicht um eine völlig selbständige Sprache, sondern um etwas umgewandeltes Französisch handelt. Die Sprache war eine Kunstsprache, mit erstaunlicher Geschicklichkeit gebildet und beherrscht, aber eben doch eine erfundene Umwandlung einer europäischen Sprache, nicht ein durchaus eigenartiges linguales Gebilde. Bewundernswert war nur die Freiheit, mit der sich die im Trance befindliche Helene Smith in dieser eigenartigen Sprache, die sie sichtlich erfunden, aber doch nie geübt hatte, bewegte. Es war, als wenn jemand eine fremdsprachliche Grammatik durchläse und dann alsbald in der fremden Sprache zu sprechen begönne. Gleich erstaunlich war Helenens Fähigkeit, die neu erfundenen Schriftzeichen zu gebrauchen und fließend mit ihnen zu schreiben. Es folgten Erfindung und Beherrschung sich scheinbar auf dem Fuße unter

Ausschaltung der normalerweise nötigen Übung dazwischen.

Die abnorme Stärke ihres Gedächtnisses, die Leichtigkeit ihrer Reproduktionsfähigkeit im Trance wurde auch noch durch zwei andere Tatsachen bewiesen. Eines Tages schrieb Helene Smith in völlig unbekannter Schrift. Die Untersuchung ergab, daß es sich um arabische Schriftzeichen handelte, und weitere Nachforschung führte zu der Feststellung, daß es sich um die Kopie einer Widmung handelte, die ein Genfer Arzt vor einer Reihe von Jahren in ein Exemplar seines Buches „En Cabylie“ geschrieben hatte. Es lagen mindestens sechs Jahre dazwischen, seit Helene das betreffende Exemplar gesehen hatte. Charakteristischerweise blieben es die einzigen arabischen Schriftzüge, die aus ihrer Hand zutage kamen. Der zweite Beweis ihrer Trancehypermesie liegt in der Verwertung einiger echter Sanskritworte, als sie im Trance angeblich „Sanskrit“ sprach. Die näheren Nachforschungen ergaben, daß sie früher spiritistische Sitzungen bei jemand gegeben hatte, der sich etwas mit Sanskrit beschäftigte und bei dem sie wohl gelegentlich eine Sanskritgrammatik gesehen hatte.

Bei derartigen Leistungen des Gedächtnisses der Helene Smith erscheinen auch ihre Kunstsprachen und Kunstalphabete voll verständlich. Als die wahre Natur aller ihrer Trancezustände über allen Zweifel erhaben war, wagte Flournoy

den letzten Schritt und sagte eines Tages dem „Beschützer“ des Mediums, Leopold Cagliostro, die Wahrheit auf den Kopf zu. Derselbe zog sich mit der banalen Phrase: „Il y a des choses plus extraordinaires“ aus der Affäre. Aber der Vorfall war damit noch nicht erledigt, sondern hatte für Helene Smith weitere Folgen. Es entwickelten sich nämlich neue Zyklen, die die früheren gleichsam zu überbieten suchten und einen noch drastischeren Beweis der Echtheit der Inkarnationen liefern sollten. Hatte es sich früher um den Mars und die Martier gehandelt, so betrafen die neuen Zyklen einen Asteroiden und den Uranus. Später schloß sich noch ein Mondzyklus daran. Neue Sprachen und neue noch weit phantastischere Alphabete tauchten auf.

Wir finden hier also ein zweifelloses Streben danach, den Verkehr mit einer höheren Welt glaubhaft zu machen, der in Wirklichkeit nicht vorliegt. Hat man nun ein Recht, Helene Smith den Vorwurf des Betrugers zu machen? Es scheint nicht der Fall zu sein. Es handelt sich auf keinen Fall um die normale Helene Smith des Wachzustandes, sondern um die im Trance-Somnambulismus befindliche. Die wache Helene Smith kann für diese nur so weit verantwortlich gemacht werden, wie man sonst eine Person für Handlungen verantwortlich macht, die sie im Zustande des Somnambulismus begeht. Hier pflegt aber die Verantwortung ausgeschlossen zu wer-

den, denn es genügt für die Anerkennung solcher nicht, daß eine bestimmte Person eine Handlung begeht, sondern sie muß außerdem Herr über ihre normalen psychischen Fähigkeiten sein, sie darf sich nicht in einem völlig abweichenden seelischen Gesamtzustande befinden. Jedoch wird die Lage der Dinge bei Helene Smith dadurch kompliziert, daß die eigenartigen somnambulen Zustände wie natürlich auch die Visionen selbst, durch die Tendenz, den Verkehr mit nichtirdischen Sphären glaubhaft zu machen, bedingt sind. Gleichwohl kann Helene Smith als wache Persönlichkeit nicht dafür verantwortlich gemacht werden. Oder ist die Sache so zu denken, daß Helene in normaler Geistesverfassung, aber unterbewußt solche Überlegungen anstellt? Gesetzt einmal, es sei so, so wäre sie zweifelsohne wieder nicht verantwortlich, denn es hat augenscheinlich keinen Sinn, jemand für Gedanken und Handlungen zur Rechenschaft zu ziehen, von denen er nichts weiß, während er sie vollzieht.

Nicht immer aber gerät Helene Smith in vollständigen Trancezustand. Oft bekunden sich die abnormen psychischen Prozesse in ihr nur in hemisomnambuler oder noch abgeschwächerter Gestalt. Sehr häufig ist dabei die automatische Schrift, die vielleicht das häufigste mediale Phänomen der Gegenwart darstellt. Wir haben es hier mit einem höchst merkwürdigen Phänomen zu tun, das so häufig ist, daß sein

Vorkommen in den spiritistischen Kreisen jederzeit demonstriert werden kann. Problematisch ist nur die Theorie.

Das vollentwickelte automatische Schreiben besteht nach der Beschreibung der Medien darin, daß ihre Hand rein mechanisch schreibt, ohne daß sie wissen, was sie schreibt. Nach den von Autoren wie P. Janet und A. Binet gegebenen Beschreibungen kommen Fälle vor, in denen man sich mit solchen Medien unterhalten kann, ohne daß sie dadurch im geringsten im Schreiben gestört werden. Ja, es sind Fälle bekannt, in denen das Medium mit beiden Händen und jede Hand etwas anderes schrieb. Es hätte keinen Sinn, diese Beobachtungen in ihrem Rohbestande in Zweifel zu ziehen. Nicht alle sind von gleich schroffer Natur. Wir finden vielmehr alle Abstufungen und Übergänge vom normalen willentlichen aktiven Schreiben bis zu diesen Extremen.

Nach der klassischen französisch-angelsächsischen, auf Taine zurückgehenden Theorie handelt es sich um „abgespaltene psychische Prozesse“ oder, wenn scheinbar ein Ich im Schreiben sich ausspricht, um „sekundäre Persönlichkeiten“. Diese Theorie ist in vollem Einklang mit der bis vor kurzem auch in der deutschen Psychologie so gut wie allgemein herrschenden aktualistischen Seelenauffassung Wundts, nach der das individuelle Ich nichts weiter als eine

Synthese aus einzelnen psychischen Akten ist und kein beharrendes Moment im Seelenleben vorkommt. Es gäbe dann also bei den Medien zwei bzw. auch noch mehr solcher psychischer Synthesen, während im normalen menschlichen Organismus alle psychischen Prozesse zu einer einzigen Einheit miteinander verschmelzen. Diese Auffassung ist mit der modernen monadologischen Theorie der Seele, wie ich sie in meiner „Phänomenologie des Ich“ begründet habe, unverträglich. Aber auch diese ist imstande, mit den automatischen Prozessen fertig zu werden, ohne dabei auf die Hypothese zurückgreifen zu müssen, nach der es sich um rein physiologische „Reflexphänomene“ handelt. Diese Hypothese ist unannehmbar, denn die automatischen Schriftstücke weisen häufig einen vollkommen lückenlosen Sinnzusammenhang auf. Nach meiner Auffassung gibt es nur zwei Möglichkeiten: entweder werden diese Schreibungsbewegungen des Mediums durch intellektuelle Akte, Gedanken, geleitet, doch gelangen diese nicht zur bewußten Apperzeption, das Medium weiß nichts von ihnen, so wie wir etwa, mit etwas anderem beschäftigt, zu uns gesprochene Worte überhören. Oder aber, das Medium irrt sich, wenn es sagt, es habe kein Bewußtsein von jenen Gedanken. Dabei könnte wieder die doppelte Möglichkeit obwalten: entweder vergißt das Medium stets sofort das Gedachte und Geschriebene oder aber es bildet sich

nur ein, den Inhalt während des Schreibens nicht zu kennen. Auch diese zweite, zunächst sehr seltsam und unwahrscheinlich anmutende Möglichkeit besteht. Aus den Untersuchungen der Psychasthenischen sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen auch diese Kranken darüber klagen, daß sie völlig mechanisch schrieben und nicht wüßten, was sie schrieben, während die alsbaldige Prüfung ergibt, daß sie es recht wohl wissen. Sie entbehren, wie es scheint, in sehr weitgehendem Maße des normalen Reichtums an Gefühlsbetonung auch auf dem intellektuellen Gebiet. Und wie sie schon auf dem Gebiet der Sinneswahrnehmung diesen Gefühlsangel der Empfindungen in so peinlicher Weise empfinden, daß ihnen die Empfindungen völlig fremdartig vorkommen oder ihnen gar zu fehlen scheinen, so mag die analoge Wirkung auf intellektuellem Gebiete noch viel stärker sein, sind doch die reinen Gedankenakte schon an sich ganz unanschaulicher Art. Es kann daher nicht in Erstaunen versetzen, wenn es ihnen scheint, als hätten sie überhaupt keine Denkakte mehr in sich. Und man könnte dann weiter schließen, daß es auch bei dem automatischen Schreiben der Medien so sei, daß die zugehörigen Gedankenakte bei ihnen völlig der Gefühlsbetonung entbehren und ihnen deshalb als nicht vorhanden vorkommen. In der Tat mag diese Erklärung in manchen Fällen zutreffen und ausreichen. Sie versagt aber, sobald

das automatisch schreibende Individuum auf Befragen in der Tat außerstande ist, den Sinn des Geschriebenen anzugeben. Ob dann noch retrograde Amnesie hinzukommt oder ob tatsächlich die betreffenden Gedankenakte nicht zu bewußter Apperzeption gelangen, wird sich empirisch niemals entscheiden lassen, denn der Effekt ist beide Male derselbe: das Individuum kann während und nach Beendigung des Schreibens seinen Inhalt nicht angeben.

Ganz falsch ist es vom monadologischen Standpunkt aus, wenn von „Unterbewußtsein“ gesprochen wird. Wir reden von Bewußtsein in allen den Fällen, in denen wir eine Kenntnis von Sinnesinhalten oder psychischen Prozessen in uns haben. „Unterbewußtsein“ aber würde bedeuten, daß wir „unterhalb“ des Bewußtseins solche Kenntnis haben. Das hieße, daß wir sie sowohl haben, als auch nicht haben — also ein vollkommener innerer Widerspruch. Man mag noch soviel unterbewußte Prozesse annehmen, aber man kann nicht ein „unterbewußtes Bewußtsein“ annehmen.

Inhaltlich weist das automatische Schreiben keine spezifische Eigenschaft auf. Es kann aus sinnlosen Linien bestehen, aber ebenso kann es auch einen völlig zusammenhängenden Sinn haben. Dieser geistige Inhalt kann banal, aber auch gehaltvoll sein. Selbst dichterische Produktionen von beträchtlicher Schönheit sind auf

diesem Wege entstanden. Bei Helene Smith macht das automatische Schreiben den Eindruck, das es den gleichen psychischen Funktionszusammenhängen entspringt, die in ihren Inkarnations-somnambulismen das ganze Bewußtsein erfüllen.

Diese automatischen Phänomene kommen aber keineswegs nur bei den Medien vor. Der wohl am besten studierte Fall eines Nichtmediums ist der der Miß Beauchamp, den Morton Prince untersucht hat. Wir haben es auch in diesem Fall mit einer ganzen Anzahl sogenannter „Persönlichkeiten“ zu tun, die sich als selbständige Subjekte geben, ohne Frage aber lediglich besondere Modifikationen der Mrs. Beauchamp sind. Sie stehen zueinander in ähnlichen Beziehungen, wie die in einem Medium angeblich sich betätigenden Geister zu diesem, und bekunden ihr Vorhandensein auch während des scheinbar normalen Zustandes der Mrs. Beauchamp durch automatisches Schreiben, Halluzinationen und dergleichen. Man mag auch in diesem Fall, so gut wie bei Helene Smith, davon sprechen, daß diese seltsamen Dinge vom untersuchenden Forscher gezüchtet werden, jedenfalls sind sie da und verdienen ein näheres Studium, genau so wie die hysterischen Anästhesien, die vielleicht oft auch erst während der Untersuchung sich entwickeln und nur in systematisierter Ablenkung der Aufmerksamkeit bestehen.

Sie stehen zum Teil in enger Beziehung zu den Suggestivhandlungen der Hypnose, über deren genaue psychologische Natur wir auch heute noch nicht unterrichtet sind. Die einzigen experimentellen deutschen Arbeiten, in denen sich ein Verständnis für diese Probleme und Beziehungen zu ihnen findet, sind Achs Willensuntersuchungen.

Neben den Inkarnationsphänomenen jeder Art scheint Helene Smith aber, wenn auch in geringerer Zahl, noch Phänomene aufzuweisen, die im engeren Sinn supranormaler Natur sind. So scheint sie telepathisch veranlagt zu sein. Über das Leben eines ihrer Kollegen des Geschäftshauses, in dem sie angestellt war, war sie angeblich dadurch zeitweise derartig intim orientiert, daß es diesem zuviel wurde und er seine Stellung aufgab. Ein anderes Mal hatte sie z. B. eine für Hellsehen verdächtige Vision Flournoys, als dieser krank war. Doch sind diese Dinge meist weniger sichergestellt als die Struktur der Inkarnationszustände, weil sich ihre Feststellung auf Berichte des Mediums wie anderer Personen gründen muß. Manches hat sich in seiner Natur auch nicht voll aufklären lassen. So schrieb das Medium eines Tages automatisch die Namensunterschrift eines, wie sich ermitteln ließ, zu Beginn des 19. Jahrhunderts lebenden Pfarrers aus einem kleinen Orte in Savoyen, die völlig mit der wirklichen Unterschrift desselben, wie sie

sich in alten Dokumenten fand, übereinstimmte. Es ließ sich aber nicht nachweisen, daß Helene Smith jemals diese gänzlich verschollene Unterschrift zu Gesicht bekommen hatte. Zu ermitteln war nur, daß sie gelegentlich einmal durch jenes Dorf hindurchgekommen war. Es bleibt also unsicher, wie jene automatisch geschriebene Kopie des Namenszuges zu bewerten ist. Ebenso unsicher sind einige Nachrichten über physikalisch-mediumistische Phänomene. So sollen gelegentlich ein Klavier, eine Geige und eine Klingel in Gegenwart der Helene Smith spontan Töne von sich gegeben haben. Ferner hat sie Flournoy eine Geschichte berichtet, daß eines Tages, als sie von einem ihr unsympathischen Herrn Besuch erhalten hatte, unmittelbar nach dessen Fortgang ein paar Apfelsinen vom Klavier in der Richtung geflogen seien, in der er das Zimmer verlassen hatte, gleichsam als Ausdruck der antipathischen Gefühle des Mediums ihm gegenüber. Aber es liegt für den Vorgang nur ihr eigenes Zeugnis und das ihrer Mutter vor. Wir sind völlig außerstande, hier die Grenzen des Wahren zu ermitteln.

Zum Schluß fragen wir noch, welche Bedeutung die mediumistischen Fähigkeiten im Gesamtleben Helene Smiths spielen. Bedeuten sie eine Beeinträchtigung oder eine Förderung ihres Lebens? Auf diese Frage kann geantwortet werden, daß die Hauptzustände nur in spiriti-

stischen Sitzungen auftreten, also nur dann, wenn das Medium es will. Sicherlich vermag es sie nicht im eigentlichen Sinne willkürlich hervorzurufen, aber die Bedingungen, unter denen sie sich spontan entwickeln, werden von Helene Smith gesetzt oder nicht gesetzt. Die einzigen Störungen, die ihr normales Leben erfährt, sind gelegentliche Hemisomnambulismen, bedeutungslose Halluzinationen und Zwangsvorstellungen. Auch kommt es gelegentlich vor, daß inmitten ihrer gewöhnlichen Schrift ein lateinischer Buchstabe durch einen ihrer Kunstschriften ersetzt ist, oder auch sich plötzlich die zwar auch lateinische, aber doch etwas fremdartige Marie-Antoinette-Handschrift einstellt. Diesen gelegentlichen, wenig ernstlichen Schädigungen des normalen psychischen Lebens stehen mancherlei förderliche mediumistische Phänomene gegenüber. Dazu gehören die nützlichen Ratschläge, die ihr Leopold Cagliostro durch automatische Schrift, akustische Halluzinationen oder sonstwie gibt. So berät er sie in gesundheitlicher Beziehung, auch gibt er ihr Ratschläge in bezug auf die Teilnahme an spiritistischen Sitzungen, die immer gut und richtig waren. Es bedeutet dieses Verhältnis Helenes zu Leopold nichts ganz Besonderes, vielmehr ist es bei allen des automatischen Schreibens fähigen Medien etwas ganz Gewöhnliches, daß sie zu einem oder mehreren der angeblichen durch sie sich kundgeben-

den Geistern in intimeren Beziehungen stehen. Diese vermeintlichen Geister sind ihre treuesten, intimsten Freunde, an die sie sich in allen großen und kleinen Angelegenheiten des Lebens wenden. Und gar nicht selten erfahren sie durch dieselben manchen Rat und manche Belehrung wertvoller Art. Der psychische Mechanismus dabei ist kein wesentlich anderer als der beim normalen Menschen. Wenn wir über irgendeine Angelegenheit nachdenken, so kommen uns dabei unter Umständen die wichtigsten Gedanken auch in der Form des Einfalles ganz passiv. Das Seelenleben der Medien ist dadurch charakterisiert, daß diese Einfälle sogleich in Phantasieausstattung gekleidet sind und als die Gedanken und Ratschläge einer anderen Persönlichkeit sich einstellen. Bei Helene Smith geben sich diese Gedanken in dieser fremden Persönlichkeitsumhüllung durch die automatische Schrift oder auch als echte akustische Halluzinationen kund. Wir sind genötigt, anzunehmen, daß das Medium ein unmittelbares apperzeptives Bewußtsein von diesen psychischen Akten nicht besitzt, sondern erst durch die automatische Schrift oder die Halluzinationen von ihnen Kenntnis erlangt. Wie es kommt, daß solche nicht zur Apperzeption gelangten psychischen Prozesse so leicht die Schreibmuskulatur in Bewegung setzen oder Halluzinationen erzeugen, läßt sich vorläufig nicht angeben. Gelegentlich führten ‚unbewußte‘ in-

tellektuelle Prozesse bei Helene Smith aber auch noch zu andersartigen Phänomenen. Als sie eines Tages von einem Schrank einen für ihre Körperkräfte zu schweren Gegenstand herabnehmen wollte, wurde plötzlich ihr Arm steif, und Cagliostro erklärte später, er sei es gewesen, der den Arm steif gemacht habe, um eine Gesundheitsschädigung des Mediums zu verhindern.

In anderen Fällen, wo sie sich auf etwas besinnen wollte, stellte sich die Antwort halluzinatorisch ein. Auf ähnliche Weise gelangte sie in den Wiederbesitz einer Brosche, die sie eines Sonntags bei einem Spaziergang im Freien verloren hatte. Wieder ein anderes Mal halfen ihr ihre mediumistischen Fähigkeiten, als im Geschäftshause seitens einer Kundin eine Bestellung auf den Stoff Nr. 13459 einlief. Niemand im ganzen Hause wußte, um welchen Stoff es sich handle. Auch Helene Smith wußte es nicht und suchte auf gut Glück unter den Stoffen. Plötzlich legte sich ganz automatisch ihre Hand auf einen Stoff. Als sie nachsah, war es die gesuchte Nummer. In allen diesen Fällen bedeutete ihre mediumistische Veranlagung einen entschiedenen Vorzug. Der größte Vorteil freilich, den sie von derselben hatte, bestand in der Befreiung aus ihren engen materiellen Verhältnissen. Eine reiche Amerikanerin, die an ihren Fähigkeiten Gefallen fand, führte sie eines Tages in ein Bankhaus und machte sie für alle Zukunft

materiell unabhängig. Ihre Sehnsucht und ihre Überzeugung, zu etwas Besserem geboren zu sein als zu einer Warenhausangestellten, war in Erfüllung gegangen. Sie löste alsbald ihre Beziehungen zu dem Kaufhause, und leider lösten sich bald auch ihre Beziehungen zu Flournoy, den sie vergeblich zum Spiritismus zu bekehren versucht hatte. Über ihre neuere mediale Entwicklung ist nichts bekannt geworden, obwohl es in den kleinen Genfer Verhältnissen wohl nicht allzu schwer sein kann, darüber Ermittlungen anzustellen. Bei dem Interesse, das die Verfolgung der psychischen Entwicklung jedes Mediums darbietet, wäre es zu wünschen, wenn dieses Ver säumnis sobald als möglich nachgeholt würde.

## II. KAPITEL

### MRS. PIPER — DIE PSYCHOMETRIE

Der Fall des Mediums Helene Smith bot in seinen Hapterscheinungen keine besonderen Rätsel. Die im engeren Sinne supranormalen Phänomene waren bei ihr nicht so häufig, daß sie leicht faßbar und feststellbar waren. Ganz anders liegen die Dinge bei einem amerikanischen Medium, Mrs. Piper. Dieselbe zeigte früher supranormale Erscheinungen mit solcher Regelmäßigkeit und unter so einwandfreien Bedingungen, daß sie mit größtmöglicher Wahrscheinlichkeit festgestellt werden konnten. Jahr-

zehnte hindurch hat sie unter wissenschaftlicher Beobachtung gestanden, das Resultat ist immer dasselbe geblieben. So haben wir hier einen Fall vor uns, dessen supranormaler Charakter über jeden Zweifel erhaben ist. Die supranormale Leistung ist als solche hier nicht mehr Problem, sondern problematisch ist nur noch die Art und Weise, wie sie zustande kommt.

Frau Piper ist eine dem Mittelstande angehörige verheiratete Frau aus Boston. Ihr wissenschaftlicher Entdecker ist W. James, der 1885 auf sie aufmerksam wurde. Die Art der Entdeckung war wenig romantisch und ohne allen wissenschaftlichen Charakter. Sie mutet fast wie eine Frauengeschichte an. Eine Schwägerin erzählte ihm eines Tages von einer ihm unbekanntem Frau, die über den Verfasser eines italienischen Briefes, nachdem sie ihn an die Stirn gelegt habe, nähere Angaben zu machen imstande gewesen sei, obwohl sie ihn nicht kenne. James war skeptisch, aber neugierig und interessiert genug, sich selbst zu Mrs. Piper zu begeben. Schon in der ersten Sitzung machte sein anfängliches Mißtrauen der Überzeugung Platz, daß Mrs. Piper psychische Leistungen supranormaler Natur aufwies. Sie war im Trance imstande, eingehende Mitteilungen über Verwandte von James zu machen, obwohl niemand von ihnen in der Nähe weilte. Einige wohnten in Kalifornien, andere in Maine, noch andere waren bereits verstorben.

Sie wußte, daß ein Kind von James tot war. „Ihr Kind“, sagte der angebliche aus Mrs. Piper sprechende Geist zu James, „hat als Spielgenossen hier in unserer Welt einen Knaben namens Robert Fr.“ — auch das war der richtige Name eines verstorbenen Kindes. James selbst glaubte, die Angabe sei falsch, es sei ein Mädchen gewesen. Die spätere Erkundigung ergab, daß nicht der angebliche Geist, sondern James im Irrtum gewesen war. Es war tatsächlich ein Knabe gewesen. Auch über James selbst machte das Medium zutreffende Mitteilungen: „Sie haben soeben mittels Äther eine grau-weiße Katze getötet.“ Der Schwiegermutter von James war ein Scheckbuch abhanden gekommen. Sein Verbleib wurde angegeben.

Merkwürdigerweise hat dann James zunächst, nachdem er Mrs. Piper mehrfach aufgesucht hatte, auf lange Zeit keine eigenen weiteren Untersuchungen mit dem Medium angestellt, sich aber von seinem Freunde Hodgson, dem Sekretär der amerikanischen Society for Psychical Research, dauernd über dasselbe auf dem Laufenden halten lassen. Dieser hat seit dem Jahre 1887, in dem er nach Amerika kam, bis zu seinem Tode (1906), zwanzig Jahre lang, außer wenn er verreist war, wöchentlich mehrere Sitzungen abgehalten, um die seltsamen psychischen Produktionen zu protokollieren, eine Aufgabe, der er sich mit großer Gewissenhaftigkeit, obschon auf

die Dauer nicht in der besten Laune, allmählich nahezu geschäftsmäßig unterzog. Er übernahm auch die Einführung aller Besucher bei Mrs. Piper, die sich selbst alle die Jahre hindurch der Wissenschaft zur Verfügung stellte, da sie es angesichts ihrer eigenartigen Begabung als ihre religiöse Pflicht empfand.

In ungezählten Sitzungen wurden stenographische Protokolle der mündlichen automatischen Äußerungen des Mediums aufgenommen. In den späteren Jahren trat das automatische Schreiben bei ihm in den Vordergrund, und es entstanden umfangreiche Niederschriften der angeblichen Geister. Im Jahre 1900 waren allein in den Proceedings of the Society for Psychical Research schon 1500 Seiten über Mrs. Piper publiziert, davon mehr als die Hälfte Sitzungsprotokolle. Seitdem sind weitere sehr umfangreiche Publikationen hinzugekommen, so daß es jetzt über 3200 Seiten sind, noch viel mehr ist ungedruckt von den Protokollen und inspirativ entstandenen Schriftstücken. Dazu kommen noch die Veröffentlichungen an anderen Orten. Über kein anderes Medium, mit Ausnahme von Eusapia Palladino, existieren so viele Untersuchungen.

Im Laufe der Zeit zeigte sich eine gewisse Ermattung der medialen Fähigkeit bei Mrs. Piper; es wurde ihr immer schwerer in den Trancezustand zu geraten, und nach Mitte 1911 wurde es ihr überhaupt unmöglich, vielleicht mit

unter der Nachwirkung eines gemütlichen Schocks, den sie 1909 durch Experimente, die der Psychologe Stanley Hall zusammen mit seiner Assistentin Tanner mit ihr anstellte, erlitten hatte. Doch zeigte sich in der Folge bei ihr automatisches Schreiben bei normalem Bewußtseinszustand.

Die Art, wie sich die supranormalen Leistungen bei Mrs. Piper ein Menschenalter hindurch vollzogen, war die bei manchen Medien gewöhnliche. Sie versank in Trance, und dann sprachen aus ihr die Geister. So war es wenigstens zunächst, später trat das Schreiben derselben in den Vordergrund. Aber auch dabei befand sich Mrs. Piper lange Zeit im Trance. Um in Trance zu kommen, hielt sie früher einfach die Hand von jemand, nach einigen Minuten traten krampfartige Bewegungen, wie ein kleiner epileptischer Anfall, ein und die allgemeine Hautempfindlichkeit wurde herabgesetzt. Dann traten die Inkarnationszustände auf. Mrs. Piper verschwand scheinbar aus ihrem Organismus und andere Individualitäten nahmen ihren Platz ein. Ihre Zahl ist sehr beträchtlich, einige aber kehrten besonders oft wieder, Phinuit, George Pelham, Rector, Imperator u. a., später — nach dem Tode derselben — Myers und Hodgson. Nicht immer aber gaben sich die sich mitteilenden Geister direkt kund („controls“), nicht selten teilte einer der Inkarnierten mit, daß sich in seiner Nähe noch

andere Geister befänden, die dies und jenes sagten („communicators“). Die Lebensähnlichkeit der Inkarnationsgestalten muß eine ungewöhnlich starke gewesen sein; Charakter, Stimme, die ganze Art, sich zu geben, war geradezu unheimlich zutreffend.

Immerhin weist Mrs. Piper dadurch noch keine besonderen spezifischen Eigentümlichkeiten gegenüber zahlreichen anderen Medien geringerer Qualität auf. Das Interesse ihrer Produktionen ruht vor allem auf den Kenntnissen, welche die Inkarnationspersönlichkeiten oder besser Mrs. Piper im Inkarnationstrance offenbarte. Dieselben sind nicht selten supranormaler Natur gewesen, nicht eigentlich ihrem Inhalte nach, wohl aber in der Art, wie Mrs. Piper allein zu ihnen gekommen sein kann.

Der Charakter der supranormalen Phänomene ist immer derselbe geblieben. Die im Trance und einer Persönlichkeitstransformation befindliche Mrs. Piper machte oft Mitteilungen über den Namen, den Charakter und die Vergangenheit der Anwesenden sowie anderer ihnen bekannter Personen, nicht nur Lebender, sondern auch Verstorbener. Es waren immer ganz banale Dinge, etwa von der Art: wie ein Spazierstock von jemand ausgesehen hat, was er für Manschettenknöpfe trug, wer sie ihm schenkte usw. Mit Vorliebe erinnerte sie die Anwesenden an allerlei kleine Begebenheiten aus ihrer Vergangenheit, die

ihr sicherlich niemals bekannt geworden waren. Diese Mitteilungen erfolgten besonders dann, wenn Mrs. Piper Gegenstände aus dem Besitze irgendeiner Person vorgelegt wurden („Psychometrie“). Die Kenntnisse, die sie dabei über Verstorbene offenbarte, sind so verblüffender Natur, daß mancher zunächst dem Spiritismus ganz abgeneigte Autor durch sie zu einem Anhänger desselben geworden ist. Der unmittelbare Eindruck, den die automatische Schrift oder Rede und der scheinbar direkte Verkehr mit den sich kundgebenden Geistern durch Rede und Antwort macht, hat offenbar etwas viel Suggestibleres an sich als die nachträgliche Lektüre der Sitzungsberichte, so daß selbst ein Forscher von der allgemeinen psychischen Robustheit eines Hodgson, der sich ursprünglich seiner ganzen Veranlagung entsprechend zum Positivismus bekannte, sich zum Spiritismus bekehrte, seit sich ein kürzlich verstorbener Freund, George Pelham, scheinbar in Mrs. Piper inkarnierte und ihn an allerlei Einzelheiten philosophischer Gespräche erinnerte, die sie miteinander gepflogen hatten. Außerdem begrüßte der „Geist“ alle seine früheren Bekannten. Seine Eltern wurden unter falschem Namen ihm vorgestellt, es war vergeblich, er erkannte sie ohne weiteres. Alles das wirkte so überzeugend auf Hodgson, daß er die spiritistische Deutung für die richtige hielt. Die Begierde, das Leben nach dem Tode

aus eigener Anschauung kennenzulernen, wurde fortan übergroß in ihm, und er soll nicht lange vor seinem Tode gelegentlich gesagt haben, er könne den Tod kaum erwarten, so ungeduldig sei er: I can hardly wait to dy.

Ähnlich erging es James nach dem Tode Hodgsons mit dessen Inkarnationsnachbild. Die Ähnlichkeit mit dem Verstorbenen und die Supranormalität der geoffenbarten Kenntnisse war so groß, daß ihn „ein leichter Schauer überlief, wie wenn ich wirklich mit meinem alten Freunde spräche“. Und auch er, der jahrelang Hodgson gegenüber die antispiritistische Auffassung verfochten hatte, glaubte nun nicht mehr mit ihr auskommen zu können.

An dem Vorhandensein von Kenntnissen, die Mrs. Piper auf normalem Wege nicht erlangt haben kann, ist kein Zweifel. Wer auch nur einen Teil der stenographischen Sitzungsprotokolle liest, kann im Urteil nicht schwanken. Freilich ist die Lektüre derselben keine besonders anziehende Sache (wenigstens nicht für den, der kein starkes Interesse an den Problemen besitzt), denn sie haben in der Regel einen recht banalen Inhalt. Das Interesse haftet fast stets nur an der Frage, wie Mrs. Piper solche intimen Dinge wissen kann. Aber selbst Stanley Hall, der augenscheinlich den typischen positivistischen Skeptizismus des Durchschnitts-Experimentalpsychologen besitzt, bekennt: „the control seems

to possess that appears supernormal“, die Inkarnationspersönlichkeit scheint übernormale Fähigkeit zu besitzen.

Das Problem lautet nicht mehr: kommen supranormale Phänomene bei Mrs. Piper vor, sondern: welche Hypothese ist die geeignetste, dieselben zu erklären?

Die Vertreter der spiritistischen Deutung weisen noch auf andere Umstände hin, so darauf, daß die Geister, die sich bald nach ihrem Tode inkarnieren, eigentümlich wirre Mitteilungen machen, als seien sie noch nicht recht zu sich gekommen. Vor allem sei es so bei Geistern solcher Menschen, die in Geisteskrankheit oder sonstiger schwerer Krankheit verschieden, sie trügen die Spuren der geistigen Beeinträchtigung zunächst noch deutlich an sich. Sodann ist es gelegentlich vorgekommen, daß einer der angeblichen Geister, der sich durch Mrs. Piper kundgab, einer Sitzungsteilnehmerin erklärte, es sei soeben ein Verwandter von ihr gestorben und er sei ihm zuvor erschienen. Und wirklich ergaben die später eingezogenen Erkundigungen, daß der Betreffende gestorben war und zuvor die Halluzination des betreffenden Geistes hatte. Selbst die Worte, die er zu hören gemeint hatte, hatte Mrs. Piper zuvor mitgeteilt.

Dennoch ist keins aller dieser Argumente zwingender Natur. Jeder einzelne geltend gemachte Fall läßt sich als phantasiemäßige Ver-

arbeitung von telepathisch erworbenen Kenntnissen der Mrs. Piper erklären bzw. auch durch telepathische Einwirkung ihres unbewußten Seelenlebens auf andere, so auf jenen Sterbenden. Ohne die Annahme von Telepathie ist jeder Erklärungsversuch freilich unmöglich. Und es bedarf nicht nur der Annahme einer telepathischen Erfassung augenblicklich aktueller psychischer Prozesse der Sitzungsteilnehmer, sondern auch ihrer bloßen Erinnerungsdispositionen. Wenn Mrs. Piper dem Professor James sagt, er habe soeben eine Katze durch Äther getötet, so besteht die Möglichkeit, daß er zufällig gerade daran dachte. Wenn sie ihm aber Mitteilungen über ganz entfernte Verwandte oder ein verstorbenes Kind macht, so ist das äußerst unwahrscheinlich. Man muß deshalb annehmen, daß sie imstande gewesen ist, auch die bloßen Erinnerungsdispositionen der Anwesenden telepathisch in sich zu reproduzieren.

Eine besondere Schwierigkeit bieten dabei aber die Fälle, in denen Mrs. Piper Dinge richtig angibt, über die sich die anwesende Persönlichkeit, die scheinbar die telepathische Quelle für ihre Auskünfte bietet, im Irrtum befindet. So in dem erwähnten Fall, wo Mrs. Piper von einem Kinde das Geschlecht richtig angab, während sich James darüber in Irrtum befand. Will man dennoch in James den Ursprung ihrer Angaben suchen, so müssen es sozusagen tiefere Schichten in ihm

gewesen sein, denn sonst mußte die Angabe mit James' eigener irriger Meinung übereinstimmen. Daß solche „tieferen“ Schichten in der Seele vorhanden sind, beweist die Tatsache, daß es unter Umständen möglich ist, bei genauerer Besinnung, eventuell im künstlich eingeengten Bewußtseinszustande, die Erinnerung genauer zu machen und Irrtümer zu beseitigen. Der telepathische Konnex der Mrs. Piper muß sich dann auf diese zutreffenden Erinnerungsdispositionen bezogen haben.

Wie aber ist es, wenn Mrs. Piper ein Gegenstand aus dem Besitze einer keinem der Anwesenden bekannten Person vorgelegt wurde und sie auch dann Mitteilungen über denselben machte, die sich hinterher als zutreffend erweisen? Oder wenn sie sonst Dinge offenbarte, die die Anwesenden augenscheinlich auch nicht „dispositionell“ wußten? Diese psychometrischen Leistungen galten bisher als eigentlich unerklärlich.

Man hat wohl, um sie verständlich zu machen, zu der Annahme gegriffen, daß alle Gegenstände sozusagen von einer psychischen Aura umgeben oder von dem „Lebensgeiste“ ihrer Besitzer erfüllt seien („Influences“). Beide Vorstellungen, vor allem die zweite, sind gänzlich unklar. Es haben sich denn auch die weiteren an sie geknüpften Hypothesen, daß man z. B. Gegenstände, die verschiedenen Besitzern gehörten,

nicht zusammenpacken dürfe, da sie sich gegenseitig infizierten und deshalb schlechte psychometrische Resultate ergeben, nicht bewahrheitet. Stanley Hall hat Mrs. Piper gelegentlich einen Gegenstand vorgelegt, der gar nicht der war, der ihr eigentlich hätte vorgelegt werden sollen, sondern nur ein ihm täuschend ähnlicher, und trotzdem hat sie, obwohl jetzt weder „psychische Aura“ noch „Tränkung mit Nervengeist“ vorhanden sein konnte, richtige Mitteilungen gemacht, die sich auf den Besitzer des eigentlichen „echten“ Objektes bezogen. Sie war augenscheinlich auf die Täuschung „hereingefallen“.

Ein anderer Erklärungsversuch bestand in der Annahme, daß die Fortexistenz der Persönlichkeit sich darauf beschränke, daß Fetzen des Gedächtnisses in der Welt erhalten bleiben, deren sich dann die Medien zu bemächtigen imstande seien. Diese Auffassung bedeutet eine höchst merkwürdige Verkennung des Wesens des Geistes, wie der Erinnerung im besonderen und einen Rückfall in Herbartsche Ideen. Wie Herbart die einzelnen Vorstellungsakte zu beharrenden Atomen materialisierte, so werden nunmehr die Erinnerungen als feste Wesenheiten angesehen, während sie doch nur einzelne Erinnerungsakte darstellen, die, wenn sie sich wiederholen, zwar sich auf denselben Gegenstand beziehen können, aber doch nicht identisch der gleiche Akt sind. Außerdem begeht jene Theorie den Irrtum, daß

sie meint, wenn zwei Personen sich desselben Vorganges entsinnen, daß es sich dann um identisch dieselbe Erinnerung handele. Es sind vielmehr auch jetzt wieder zwei verschiedene Akte, da jede Person ihre eigene Erinnerung hat, obschon sie sich auf dasselbe Ereignis beziehen.

Will man diese Theorie überhaupt aufstellen, so muß man sie übrigens auch konsequent und klar durchführen. Man käme dann zu einer völlig neuen psychologischen Grundtheorie. Man müßte in striktem Gegensatz zur monadologischen Auffassung der Seele annehmen, daß auch die Psyche wie irgendein Körper sich aus einzelnen Bestandteilen zusammensetzt, die auch für sich zu existieren imstande sind, sei es nun dauernd oder wenigstens einige Zeit lang. Diese einzelnen Stücke könnten sich bald so, bald so zusammenfinden, genau so wie die Körper aus Atomen bestehen, die in anderer Zusammenordnung andere Körper ergeben würden. Die Zerstückelung und Materialisierung würde nicht nur die Erinnerungen, sondern alle psychischen Vorgänge überhaupt betreffen müssen. Aber die Konsequenz davon wäre, wenn man nicht mehrere Exemplare von demselben seelischen Phänomen zugeben will, daß zwischen den verschiedenen Individuen teilweise reale Deckung besteht. Eine Farbe etwa, die ich und ebenso ein anderer wahrnimmt, wäre bei uns beiden identisch dieselbe Wahrnehmung. Ebenso aber auch

ein Affekt und ein Willensakt. Was den Erinnerungen recht ist, ist den anderen seelischen Vorgängen billig. Damit führt sich diese Theorie aber selbst ad absurdum.

Meines Erachtens können die psychometrischen Leistungen, wie ich in meiner Schrift „Grundbegriffe der Parapsychologie“ näher ausgeführt habe, ebenfalls auf Telepathie zurückgeführt werden. Man muß nur annehmen, daß Mrs. Piper dauernd nahezu mit allen Menschen in unterbewußtem telepathischem Konnex steht, so daß alles oder vieles von dem, was andere Menschen erleben oder als Erinnerungsdisposition in sich tragen, sich auf sie telepathisch überträgt, so daß es ihr dann im Trance geistig zur Verfügung steht und sie sich seiner erinnern kann. Ist es so, dann wird sie sich beim Anblick einer bestimmten Uhr ihres Besitzers erinnern, und wenn dieser einmal in ihrer Erinnerung aufgetaucht ist, so werden sich weitere Assoziationen an ihn anschließen, so wie wir uns bei irgendeinem Gegenstande, der uns geschenkt worden ist, zunächst an den Geber und dann vielleicht auch an seine Angehörigen oder andere gemeinsame Bekannte erinnern. Eben deshalb möchte ich den Terminus „Paramnesie“ oder auch „Metamnesie“ für die psychometrischen Phänomene in Vorschlag bringen. Daß nicht Mrs. Piper als solche, sondern scheinbare Geister alle diese Mitteilungen machen, würde dann eine bloße phan-

tastische Einkleidung dieser Leistungen sein, wie sie innerhalb des modernen Okkultismus auf Grund seiner Traditionen und Glaubensüberzeugungen nun einmal gang und gäbe ist. Sie überträgt sich von einem Medium auf das andere.

Daß die spiritistische Deutung auch den Spiritisten selbst manche Schwierigkeiten verursacht, wird recht deutlich durch den neuerlich unternommenen Versuch, die Trancezustände der Mrs. Piper zwar nicht als echte Inkarnationen, sondern als auf telepathischem Konnex nicht nur mit Lebenden, sondern auch mit Verstorbenen, im Transzendenten fortlebenden Geistern, beruhend zu erklären. Gewiß kann weder diese noch die gewöhnliche spiritistische Deutung zwingend widerlegt werden, aber ebenso ist jeder zwingende Beweis für den Spiritismus ausgeschlossen, denn durch welche Mitteilungen auch immer ein Geist sich legitimieren mag, sie müssen zwecks Beglaubigung ihres Legitimationswertes selbst zunächst verifiziert werden. Das ist aber nur möglich, wenn lebende Menschen sie durch ihr Zeugnis erhärten oder ihre Richtigkeit sich durch Urkunden irgendwelcher Art beweisen läßt. Dann aber ist es prinzipiell möglich, die Kenntnisse des Mediums auf Telepathie oder Hellsehen zurückzuführen.

Daß Mrs. Piper wirklich telepathische und vielleicht auch hellseherische Fähigkeiten besitzt, wird durch manche Tatsachen nahegelegt. So

machte sie oder angeblich ein Geist einem Sitzungsteilnehmer die hinterher bewährte Mitteilung, daß zu Hause unter einem Fenster eine schadhafte Stelle, ein Riß sei. Ein andermal wurde mit einem der „Geister“ (G. Pelham) geradezu verabredet, er solle eine bestimmte Person überwachen und dann in der nächsten Sitzung mitteilen, was sie in der Zwischenzeit getan hatte. In der Tat geschah es so. Der „Geist“ teilte z. B. richtig mit, daß der Betreffende, der weit entfernt in Washington lebte, an einem gewissen Tage eine Photographie zu einem Maler gebracht habe, damit derselbe ein Bild danach male. Es war wirklich so gewesen. Nicht einmal die Frau des betreffenden Herrn wußte um den Vorgang.

Es sprechen aber auch positive Umstände gegen den spiritistischen Charakter der Trancezustände der Mrs. Piper. So hatte der aus ihr sprechende Dr. Phinuit, der ein französischer Arzt vom Anfang des 19. Jahrhunderts zu sein behauptete, keinerlei Kenntnisse von den damals üblichen Arzneien. Vor allem aber ist der Versuch, den Inhalt eines von einem Verstorbenen hinterlassenen Briefes, den kein Lebender kannte, durch Mrs. Piper angeben zu lassen, mißlungen. Zweimal ist dieser Versuch wiederholt worden, beide Male mit negativem Erfolge. Einmal handelte es sich um einen von Hodgson hinterlassenen Brief, den er versprochen hatte, wenn

irgend möglich nach seinem Tode durch Mrs. Piper zur Kenntnis seiner Freunde zu bringen, um ihnen den Beweis seiner Fortexistenz zu geben. Zwar inkarnierte sich in Mrs. Piper alsbald ein angeblicher Hodgson, aber vergeblich quälte er sich ab, den Inhalt des Briefes anzugeben. Man hat daraus geschlossen, daß Mrs. Pipers gesamte Leistungen auf telepathischen Konnex mit Lebenden zurückgingen. Aber vielleicht geht dieser Schluß zu weit. Sicher wird nur, daß sie entweder nicht dauernd mit allen Menschen in telepathischem Konnex steht, oder daß ihr nicht alle Erinnerungen stets zur Verfügung stehen, denn sonst hätte sie, als Hodgson bei Lebzeiten jenen Brief schrieb, telepathisch von ihm Kunde erhalten und nun die Erinnerung daran haben müssen. Auch ist sie nicht allen Sitzungsteilnehmern gegenüber gleichmäßig paramnestisch befähigt.

Ferner wird durch jenen Fehlversuch bewiesen, daß Mrs. Piper mindestens nicht immer zu hellseherischen Leistungen befähigt ist, sonst hätte sie auf diesem Wege den Brief entziffern müssen. Aber auch sonst weisen ihre Leistungen trotz ihrer Supranormalität Fehler und Lücken auf. Manchmal sucht sie z. B. zunächst tastend nach einem bestimmten Namen, und zuweilen kommt sie über Klangähnlichkeiten nicht hinaus. So wurde statt des Namens Gibbens zunächst Kiblin, Giblin und ähnliches gesagt. Es macht

das ganz den Eindruck, als wenn wir uns irgendeines Namens schlecht erinnern können — und gerade das spricht für die Richtigkeit der oben für die „Psychometrie“ gegebenen Erklärung. Auch halb wahre, ungenaue und falsche Mitteilungen laufen unter. So war z. B. bei der oben berichteten Episode der Tag falsch angegeben, an dem die Photographie zum Maler gebracht worden war. In anderen Fällen wiederum war die Wahrheit nicht mehr genau festzustellen.

Aber alle diese Ungenauigkeiten, Mängel und völlig negativen Ergebnisse vermögen das positive Material nicht zu erschüttern. Seine Fülle ist überwältigend.

Es gibt denn auch meines Wissens niemand, der Mrs. Piper persönlich kennengelernt oder der sich mit den über sie existierenden Originalberichten beschäftigt hat, der an der überrnormalen Natur ihrer Psyche irgendwelchen Zweifel hätte. Dieselbe steht so sicher fest, wie eine historische Tatsache nur feststehen kann. Sie ist wissenschaftlich einfach erwiesen und kann überhaupt keiner Diskussion mehr unterliegen. Den meisten ist es wohl ergangen wie James. Wer in den Anschauungen des ausgehenden 19. Jahrhunderts groß geworden ist, beginnt die Beschäftigung mit den Problemen der Parapsychologie mit Skepsis und rationalistischem Besserwissen, aber der Fall Mrs. Piper ist schlechthin nicht zu beseitigen. Um vollkommen sicher zu gehen, hat man sie

und ihre Angehörigen von Detektivs auf Schritt und Tritt überwachen lassen. Sie haben nichts Verdächtiges feststellen können. Mehrmals hat man sie in ganz unbekannte Verhältnisse nach England kommen lassen, wo sie als Gast in einem Privathause wohnte. Ihr Gepäck und fast ihre ganze sehr spärliche Korrespondenz — sie beschränkte sich auf etwa drei Briefe wöchentlich — wurde geprüft. Auch da ergab sich kein Verdachtsmoment. Und was hätte sie auch für einen Apparat aufbieten müssen, wenn ihre Leistungen auf Betrug beruhten! Sie war sozusagen über jedermann, der zu ihr kam, orientiert, und nicht nur über ihn, sondern auch über seine Angehörigen und Bekannten, und zwar nicht nur über die lebenden, sondern auch die toten. Da sie nicht wußte, wer zu ihr kommen würde, mußte sie eigentlich eine Registratur und ein Familienarchiv über alle Menschen besitzen. Aber ohne supranormale Fähigkeiten hätte auch die größte Kartothek ihr nichts nützen können. Einmal müßte sie ihren Inhalt auswendig kennen, und sodann müßte sie auch imstande sein, jeden Besucher zu identifizieren, auch wenn er, wie es wiederholt geschehen ist, ihr unter falschem Namen vorgestellt wurde.

Sie selbst weiß übrigens von ihren seltsamen Zuständen nur durch die Berichte Dritter. Sie hatte keine Erinnerung an ihren Trance. Es scheinen jene bei Helene Smith gelegentlich vor-

kommenden Zustände eines langsamen Übergangs vom normalen in den transformierten psychischen Gesamtzustand mit dem eigentümlichen inneren Doppelheitsgefühl zu fehlen.

Während diese auch durch automatisches Schreiben und halbsomnambule Zustände Kenntnis von den abnormen psychischen Prozessen erhält, befand sich Mrs. Piper stets entweder in völligem Inkarnations-Trancesomnambulismus oder in normalem Zustand. Es fehlen alle Übergangs- und Mischzustände. Sie wußte also nur durch das Zeugnis anderer von dem, was an ihr Merkwürdiges war. Persönlich neigt sie nicht zum Spiritismus, sondern mehr zur telepathischen Deutung. Sie ist von den drei großen Medien, die uns beschäftigen, das einzige, das sich dem Spiritismus gegenüber zurückhaltend verhält. Wenn man weiß, mit welcher leidenschaftlichen Hingebung diese Individuen sonst dem Spiritismus anhängen, so atmet man geradezu erleichtert auf, hier ein hervorragendes Medium zu finden, das sich ihm gegenüber ganz kritisch verhält. „My opinion is to-day (1901) as it was eighteen years ago. Spirits of the departed may have controlled me and they may not. I confess that I do not know.“

So ganz ungewöhnlich das Interesse ist, das der Fall der Mrs. Piper durch den Reichtum, die Fülle und vor allem auch die sorgfältige wissenschaftliche Kontrolle, unter der sie solange

stand, bietet, so stehen ihre Leistungen doch nicht allein. Es gibt nicht nur ihr verwandte angelsächsische Medien, auch bei uns finden sich solche. So berichtet Tischner von solchen Medien. Bei diesen Versuchen war wiederholt der Psychologe Prof. Baensch zugegen. In einem Fall gab er selbst dem Medium X., undurchföhlbar in Seidenpapier verpackt, eine kleine türkische Silbermünze, die er in einem Fach seines Portemonnaies zusammen mit zwei  $\frac{1}{2}$ -Fr.-Stücken, einigen Briefmarken, einem Kofferschlüssel und einem Bändchen vom Eisernen Kreuz zu tragen pflegte. Das Medium machte über diese Objekte und ihre Geschichte sehr auffällige Angaben. Betrachtet man diese Äußerungen näher, so findet man, daß hier mehreres durcheinander geht, eigentliche Visionen (z. B. Uniform), akustische Phänomene — das Medium hört eine Stimme ihm etwas sagen — endlich aber auch rein intellektuelle „Bewußtheiten“, wie z. B. die Äußerung: „Aus einem fremden Land, gar keine Frage“ beweist. Die akustischen Phänomene werden sich vielleicht auch als bloße Einkleidungen reiner Bewußtheiten auffassen lassen. Von den visuellen Phänomenen gilt das, wie andere Versuche zeigen, sicherlich nicht.

Die paramnestische Theorie ist übrigens auch auf Tischners Fall v. B. anwendbar, wo die zur Erinnerung gelangenden Situationen vielfach

nicht „gewußt“, sondern sinnlich „gesehen“ (bzw. „gehört“ usw.) werden. Es muß nur angenommen werden, daß in diesem Fall die einstigen telepathisch empfangenen Wahrnehmungsvorstellungen als solche reproduziert werden, genau so wie wir uns in einem Fall rein gedanklich an irgend etwas erinnern, in einem andern Fall dagegen konkrete sinnliche Erinnerungsvorstellungen haben.

Die Leistungen der Mrs. Piper scheinen ihre Grenzen in dem Kenntnissbereich lebender Menschen zu finden (einschließlich aller derer, die erst zu ihrer Zeit verstorben sind, deren Gedächtnisinhalt sie also noch ausschöpfen konnte). Es wäre allerdings dringend zu wünschen, daß nach dieser Richtung noch weitere Prüfungen angestellt würden. Ein anderes Medium, von dem Osty berichtet, soll dagegen, als man ihm einen fossilen Tierzahn reichte, Landschaften und Katastrophen der Vorwelt erblickt haben, und im Anschluß an die Berührung eines antiken Edelsteins beschrieb es Feste des alten Griechenlands, aber hier ist die Kontrolle natürlich außerordentlich schwer. Irgend jemand wußte, daß es sich um einen fossilen Zahn und einen altgriechischen Schmuckstein handelte. Und es gibt auch genug Bewußtseine und sonstige Quellen, aus denen ein ideal vollkommenes Medium die Schilderung geologischer und historischer Vorgänge zu gewinnen imstande wäre.

Nur wenn die Visionen des Mediums darüber hinausgingen und Dinge zutage förderten, die nachträglich bewahrheitet würden, läge der Verdacht nahe, daß Psychometrie etwas spezifisch anderes als verarbeitete Telepathie der früher geschilderten Art ist.

Wie ich an anderer Stelle näher gezeigt habe, ließe sich aber alle „historische Psychometrie“ dennoch auf Telepathie zurückführen. Man brauchte nur anzunehmen, daß es einen unterbewußten telepathischen Konnex aller oder mindestens einiger — der medial veranlagten — Individuen gibt. Dann könnten alle Erlebnisse und Kenntnisse aller Menschen sich von Generation zu Generation forterben, und ein vollkommenes Medium wäre imstande, uns die Erlebnisse Rhamses' des Großen oder Alexanders wiederzugeben. Es könnte geistig Zeuge werden der Erbauung der Pyramiden und der Befragung des Jupiter Ammon, und die Historie hätte einen unmittelbaren Zugang zur Vergangenheit, indem die Spuren der Vergangenheit in den Seelen von Menschen von den großen Medien zum Leben erweckt würden. Welch eine Perspektive, auszudenken, daß der Tag kommen könnte, an dem neben uns eine tranceversunkene Person die Schlacht bei Marathon uns schildert oder das Auftreten des Sokrates vor Gericht. Alles würden wir erfahren: wie das Griechische ausgesprochen worden ist und wie Sokrates und

Platon geredet haben, denn die Stimme und die Physiognomie des genialen Mediums ist bildsam wie Wachs.

Wie aber, wenn ein Medium sich imstande erwiese, noch mehr zu leisten und Begebnisse zu schildern vermöchte, die vor der Menschheitsgeschichte gelegen sind. Wenn alle Vergangenheit sich vor uns auftäte . . . Der Gedanke ist phantastisch, aber wir wissen nicht, wo die Grenzen der Psychometrie gelegen sind. So muß auch diese Möglichkeit ins Auge gefaßt und geprüft werden. Es liegt auf der Hand, daß die Feststellung der Wahrheit lange Zeit beanspruchen kann. Würde das Ergebnis positiver Art sein, so wäre damit bewiesen, daß die Psychometrie nicht (oder mindestens nicht bloß) auf einem telepathischen Konnex der Menschheit beruhen kann. Der Vorgang wäre noch großartiger.

Entweder hätten dann jene recht, die da meinen, daß alle Ereignisse Spuren auf den Objekten, die ihrer Zeuge sind, hinterlassen, welche dann in dem psychometrischen Medium entsprechende Gedanken oder Vorstellungen erzeugen, oder es müßte angenommen werden, daß diese Medien telepathisch aus dem Gedächtnis Gottes oder eines andern übermenschlichen Geistes (Erdseele Fechners) schöpfen.

Ein Fall einer von katholischer Seite als supernormal veranlagt in Anspruch genommenen Persönlichkeit, bei der historische angebliche Pa-

ramnesien vielleicht mit relativer Genauigkeit nachprüfbar sind, ist der der seliggesprochenen Anna Katharina Emmerich, über die der Dichter Clemens Brentano viel Material gesammelt hat. Es liegen von ihr ganze Visionszyklen über Jesus und Maria vor, in denen angeblich Mitteilungen über archäologische Details in Palästina enthalten sind, die zu Lebzeiten der Emmerich noch unbekannt gewesen seien, die aber heute verifiziert worden wären. Es wäre jetzt an der Zeit, wenn diese von katholischen Autoren aufgestellten Behauptungen einmal von konfessionell nicht gebundener sachkundiger Seite objektiv nachgeprüft würden. Sollten sich diese Behauptungen, denen auch ich selbst bisher so skeptisch gegenübergestanden habe, daß ich gestehe, sie bisher nicht einmal genauer angesehen zu haben, wirklich bewahrheiten, so wäre das für die weitere Entwicklung der Parapsychologie von größtem Interesse.

### III. KAPITEL

#### CROSS-CORRESPONDENCE

Die Fülle der mediumistischen Phänomene hat seit etwas mehr als einem Jahrzehnt eine weitere, früher unbekannte Bereicherung erfahren, die man als Cross-Correspondence bezeichnet. Entdeckt wurde diese Tatsache durch die verdiente Sekretärin der englischen Society for Psychical

Research, Alice Johnson, die beim Studium der automatischen Schriftstücke verschiedener Medien auf das Vorhandensein eigenartiger Beziehungen zwischen ihnen aufmerksam wurde. In manchen Fällen bestehen dieselben in auffallenden Anspielungen des einen Schriftstückes auf das andere, in beiderseitigem Gebrauch derselben eigentümlichen Ausdrücke, in gemeinsamer Bezugnahme auf ein bestimmtes literarisches Zitat oder dergleichen. Diese Beziehungen sind zu häufig und zu systematisierter Natur, um dem Zufall entsprungen sein zu können. Solche Beziehungen können nicht nur zwischen zwei Medien, sondern auch mehreren bestehen. So sprach z. B. am 8. April 1907 Mrs. Piper in London im Trance die Worte: „Licht im Westen.“ Am selben Tage schrieb drei Stunden später das Medium Mrs. Verrall in Cambridge in einer automatischen Niederschrift unter anderem: „Rosig ist der Osten usw. Sie werden finden, daß Sie eine Botschaft für Herrn Piddington geschrieben haben, eine Botschaft, die Sie nicht verstanden haben, die er aber verstanden hat. Sagen Sie es ihm.“ Und ferner schrieb am selben Tage wenig später noch ein drittes Medium, Mrs. Holland in Kalkutta, von „diesem auserwählten Himmel, unter welchem die Dämmerung den Osten ebenso schön und glänzend wie den Westen machte: Martha wurde wie Maria und Lea wie Rahel“. — Die genauere Analyse dieser

Äußerungen in dem größeren Zusammenhange, in dem sie auftraten, macht das Vorhandensein realer Beziehungen zwischen ihnen zweifellos.

Ein zweites Beispiel: Am 6. August 1906 schrieb Mrs. Holland in Indien am Ende eines längeren automatisch geschriebenen Schriftstückes, getrennt durch größeren Abstand und mit veränderter Handschrift

yelo (gekritzelt)

yellowed ivory.

Zwei Tage später, am 8. August, schrieb Mrs. Verrall in Cambridge:

I have done it to night y yellow is the written word

yellow

yellow

Say only yellow.

Und ihre ebenfalls automatisch schreibende Tochter schrieb, ungesehen von der Mutter, zur selben Zeit:

Camomile and resin the prescription is old on yellow paper in a box with a sweet scent.

In anderen Fällen ergänzen sich automatische Schriftstücke und ergeben erst zusammen einen einheitlichen Sinn. Es ist — drastisch gesprochen — beinahe so, als wenn ein Manuskript in Fetzen zerschnitten und verschiedenen Setzern übergeben würde, die dann die Bruchstücke absetzen, welche erst zusammen eine zusammenhängende Darstellung ergeben würden. Eigen-

tümlicherweise trat die Cross-Correspondence schnell bei einer Reihe von Medien auf, so bei Mrs. Verrall, Mrs. Holland, Mrs. Piper und anderen.

Die spiritistische Interpretation sieht in ihr einen unvergleichlich guten Beweis für ihre Lehre, daß es Geister seien, von denen die mediumistischen Phänomene ausgehen, denn der Zusammenhang, der zwischen den verschiedenen automatischen Schriftstücken bestehe, könne nur von einer jenseits der Medien befindlichen Intelligenz herrühren, die sich ihrer als Mittel bediene, um gerade durch die Cross-Correspondence die eigene selbständige Existenz zu erweisen. Nur eine Intelligenz sei imstande, einen zusammenhängenden Gedanken in einzelne Teile zu zerlegen und dann verschiedenen Medien die Feder zu führen, so daß jedes von ihnen einzelne Bruchstücke schreibt. Und der Spiritismus vermag weiter auf den merkwürdigen Umstand hinzuweisen, daß die Cross-Correspondence erst auftrat, als einer der wissenschaftlich höchststehenden angelsächsischen Spiritisten, Myers, gestorben war und man von ihm auf die triftigsten Beweisstücke für die spiritistischen Lehrsätze hoffte. In den ersten Cross-Correspondences wird von dem angeblichen „Geiste“ Myers' geradezu auf dieses neue Beweisverfahren hingewiesen und seine Fortführung in Aussicht gestellt. In der Tat wird man nicht umhin können,

manche Fälle der Cross-Correspondence für die vielleicht merkwürdigsten und verdächtigsten parapsychischen Phänomene anzusehen. Es ist zu verstehen, wenn ihnen gegenüber selbst Skeptiker innerlich ins Wanken kommen und bereits dem Spiritismus zuneigende Personen endgültig zu ihm übergehen. Ohne Frage kann nicht daran gezweifelt werden, daß das Zustandekommen einer Cross-Correspondence stets einem überlegenden Geiste zuzuschreiben ist. Von irgendwelchem Zufall kann hier nicht gesprochen werden, dazu ist das Ineinanderpassen verschiedener Inspirationen viel zu häufig und auffällig. Dennoch kann man einen zwingenden Beweis für den Spiritismus auch in ihm nicht erblicken. Den banalen Einwand, daß die verschiedenen Medien sich untereinander verständigt hätten und gemeinsam verabredeten Betrug ausübten, wird man freilich nicht erheben. In dieser Hinsicht liegt kein Verdachtsgrund vor. Wohl aber ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß es sich um eine unbewußte telepathische derartige Verständigung handelt. Wir haben allmählich doch so viele Beweise von der hochentwickelten Intelligenz im medialen unbewußten Seelenleben erhalten, daß diese Hypothese nicht ausgeschlossen werden kann. Wir kennen automatisch geschriebene Rätselschriften, Anagramme von so kunstvoller Art, daß man diese Möglichkeit nicht abweisen darf. So erhielt z. B. ein gewisser Mr. A., als er

probierte, ob er automatisch zu schreiben imstande sei, beim dritten Versuch auf seine an den vermeintlichen Geist gerichtete Frage: „Was ist der Mensch?“ alsbald die automatisch geschriebene Antwort: „Tefi Hasl Esble Lies.“ Die Auflösung lautet: „Life is the less able.“ (Leben ist das weniger Wertvolle.)

Man muß im Auge behalten, daß die meisten Medien überzeugte Spiritisten sind, so daß in ihnen eine Tendenz, ein Wunsch nach Bewahrung des Spiritismus ständig vorhanden ist. Ganz so, wie in Helene Smith eine solche Tendenz vorhanden war, die dann zur Erfindung immer neuer Kunstsprachen führte. Bei Mrs. Piper fehlt allerdings eine solche Tendenz im Wachzustande, da sie dem Spiritismus neutral gegenübersteht. Aber man darf nicht vergessen, daß ihre parapsychischen Leistungen ja im Trance erfolgen, in einem Zustand veränderter Persönlichkeitsstruktur. Sie ist dann scheinbar in andere Persönlichkeiten transformiert. Diese „Geister“ — d. h. die somnambule Mrs. Piper — aber sind als solche von der Wahrheit des Spiritismus natürlich überzeugt, und ihr ganzes Streben ist dauernd auf Erbringung von Beweisen für den Spiritismus gerichtet. Was Wunder, daß sie ihre telepathischen Fähigkeiten in diesem Sinne auszunutzen bemüht ist. Auch der Umstand, daß die Cross-Correspondence-Phänomene relativ schnell bei verschiedenen Medien zutage traten,

liefert keinen Beweis für die spiritistische Auffassung, daß sich die Geister entschlossen, von dem neuen Beweismittel gemeinsam Gebrauch zu machen. Es ist vielmehr verständlich genug, daß, nachdem einmal die Entdeckung der Cross-Correspondence gemacht war, nun zahlreiche Medien sich ihrer bedienen.

Gar keine Schwierigkeiten verursacht die Interpretation der Fälle, in denen sich die Cross-Correspondence in Beziehungen zwischen automatischen Schriftstücken erschöpft, der Art, daß das eine Worte aus einem andern wiederholt oder darauf anspielt. Diese Ähnlichkeiten kann das schreibende Medium, wenn es telepathische (oder hellseherische) Kenntnis von dem Schreiben eines andern besitzt, allein herstellen. Anders, wenn das eine Schriftstück nur mit einem andern zusammen einen Sinn gibt, indem jedes Bruchstücke eines Satzes schreibt. Hier bedarf es, soweit nicht das eine Schriftstück gleichsam als bloße Konjektur, als rein hypothetische Vervollständigung eines andern von fragmentarischem Charakter angesehen werden kann, entschieden einer wechselseitigen Verständigung beider Medien, einer Vereinbarung zwischen ihnen, welche Worte jedes von dem Satze schreibt. Besteht aber eine telepathische Kommunikationsmöglichkeit für sie, so läßt sich auch das denken, sind doch alle diese verschiedenen Medien im Trance gleichmäßig von dem Wunsch nach Er-

bringung eines Beweises für den Spiritismus erfüllt.

Es könnte übrigens auch sein, daß das eine Medium dem anderen einfach eine entsprechende telepathische Suggestion à distance erteilt, so daß es sich gar nicht um eine Verabredung zu handeln braucht.

Eine bewußte suggestive Einwirkung einer Trancepersönlichkeit auf andere Individuen würde ein völliges Novum darstellen. A priori gibt es aber keinen Grund dagegen, warum nicht auch eine im Somnambulismus oder somnambulismusähnlichen Zustand befindliche Person Suggestionen nicht nur erleiden, sondern auch erteilen sollte können. Empirisch kennen wir eine Suggestion à distance auf Grund der Versuche von Richet, P. Janet u. a. bisher nur als Suggestion eines wachen Individuums. Es wäre recht interessant, wenn man somnambul gewordene Personen zur Erteilung eigener Suggestionen, sei es nun an wache oder andere hypnotisierte Personen, veranlassen würde. Man könnte auch Suggestion auf Suggestion bauen, indem man einem Hypnotisierten die Suggestion erteilte, selbst Suggestionen, eventuell à distance, zu erteilen.

Einen methodischen Nachteil haben übrigens die Cross-Correspondences gegenüber anderen parapsychischen Phänomenen, daß wir bei ihnen vielfach auf die Glaubwürdigkeit der Medien

selbst angewiesen sind. Mehrere, von denen die wichtigsten Fälle herrühren, sind zugleich auch die Autoren, welche sie in den Proceedings of the Society for Psychical Research publiziert haben, bzw. sie haben selbst das Material unter voller Kenntnis der Problemlage beigebracht. Der Vermutung, daß die Schreiberinnen als gemeine Betrügerinnen anzusehen sind, widerspricht einmal der Gesamtcharakter ihrer Arbeiten, und sodann sind auch bei Mrs. Piper unter Kontrolle Cross-Correspondence-Phänomene beobachtet worden. (Vgl. auch den Anhang.)

#### IV. KAPITEL

### EUSAPIA PALLADINO – DIE TELEKINESIE

#### Der physikalische Mediumismus

Noch viel tiefer als die bisher behandelten Phänomene greift eine Gruppe anderer Erscheinungen in unser traditionelles Weltbild ein. Es sind die sogenannten physikalischen Manifestationen des Mediumismus. Auch sie sind keineswegs Dinge, die erst aus der unmittelbaren Gegenwart des Okkultismus behauptet werden — wir finden solche Phänomene bereits in der antiken Literatur berichtet, so bei Josephus. Und auch der Bericht von dem angeblichen Wandeln Jesu auf dem See gehört hierher. Ebenso berichten mittelalterliche Quellen über ein angebliches Schweben von Ekstatikern. Auch inner-

halb der primitiven Sphäre begegnen uns verwandte Fälle.

Es liegt auf der Hand, daß wir in bezug auf die physikalischen Phänomene noch weit mißtrauischer sein werden als in bezug auf die rein psychischen. Der Bestand unserer herkömmlichen wissenschaftlichen Weltanschauung erscheint uns — vielleicht mit Unrecht — durch sie noch weit mehr gefährdet. Es ist deshalb der instinktive Widerstand gegen die Anerkennung abnormer physischer Vorgänge noch weit stärker als in bezug auf die Zulassung rein psychischer übernormaler Phänomene. Von den älteren Medien, in bezug auf die derartige Erscheinungen behauptet worden sind, sind der lebenden Generation noch zwei in Erinnerung, weniger durch die Eigenart ihrer angeblichen Produktionen, als dadurch, daß die Tatsächlichkeit derselben von wissenschaftlichen Forschern ersten Ranges behauptet worden ist.

Das eine Medium war Slade, ein Amerikaner. Mit ihm hat sich der Astrophysiker C. F. Zoellner eingehend beschäftigt, teilweise in Gegenwart wissenschaftlicher Freunde wie Wilh. Weber und Fechner. Beide haben sich für die Realität der von Zoellner behaupteten Phänomene ausgesprochen. Die vom Astrophysiker Vogel gehegte Absicht, sich in einem Schrank zu verstecken und durch ein Loch desselben Slade genau zu beobachten, ist leider nicht zur

Ausführung gelangt. Dagegen liegt vor allem noch ein Bericht Dessoirs über Sitzungen mit Slade vor. Er war unmittelbar nach ihnen von der Objektivität des Gebotenen offenbar völlig überzeugt. Die von Slade dargebotenen Produktionen waren recht mannigfaltiger Art. So nahm Zoellner angeblich zwei Schiefertafeln, packte sie, nachdem er zwischen beide ein Schieferstückchen gelegt hatte, dicht aufeinander und verschnürte sie. Hielt Slade sie dann in Gegenwart der Sitzungsteilnehmer unter den Tisch, so habe man ein eigentümlich kratzendes Geräusch vernommen. Zog er die Tafeln wieder unter dem Tisch hervor, so ergab sich nach Lösung der Verschnürung, daß sie Schriftzüge aufwiesen. In anderen Fällen war bei analogen Versuchen auf einer berußten Fläche der Abdruck eines nackten oder nur teilweise bekleideten menschlichen Fußes sichtbar, der von dem Slades an Größe verschieden gewesen sein soll. Aber nicht immer hatte Slade die Tafeln selbst in der Hand, wie auch Dessoir angibt.

Andere Versuche bestanden nach den Angaben Zoellners darin, daß Gegenstände aus verschlossenen ungeöffneten Behältern entfernt bzw. in sie hineingebracht wurden. Endlich wurden angeblich in Schnüre, deren beide Enden angesiegelt waren, Knoten geknüpft, ohne daß die Enden zuvor befreit wurden. Und schließlich

berichtet Zoellner, daß zwei aus je einem Stück gearbeitete Holzringe von Slade um den Fuß eines Sofatischen herumgelegt wurden, ohne daß die Platte dieses Tisches — der auf einer Säule ruhte, die ihrerseits sich unten in drei schräge Ausläufer verzweigte — abgeschraubt wurde und ohne daß die drei unteren Ansätze entfernt worden waren. Alle diese Dinge sind von Zoellner durch Photographien belegt worden.

Die Einwendungen, die gegen die Berichte Zoellners vom heutigen Standpunkt aus gemacht worden sind, beziehen sich einmal darauf, daß keine Versuchsprotokolle geführt wurden — ein äußerst bedauerliches Versäumnis — und daß nicht genügende Vorsichtsmaßregeln gegen Betrug durch Slade getroffen worden sind. Er habe z. B. vielleicht die Möglichkeit gehabt, sich Schnüre mit dem anhängenden Siegel anzueignen und dann in der nächsten Sitzung eine zweite Schnur, in die er vor der Ansiegelung der Enden einen Knoten gemacht habe, an die Stelle der Originalschnur Zoellners unterzuschieben. Ähnlich seien in bezug auf die Schiefertafeln nicht genügend Kautelen getroffen worden, um eine Vertauschung zu verhüten oder dem vorzubeugen, daß die Verschnürung so weit gelöst werden konnte, um irgendeinen dünnen spitzen Gegenstand zwischen die Tafeln einzuführen, mit dem geschrieben werden konnte. Diese Erklärung erscheint aber für die Entleerung ver-

siegelter Schachteln nicht anwendbar, und erst recht ist sie ausgeschlossen für die Umlegung des Holzringes um den Tischfuß. Es ist ein bedenkliches Zeichen innerer Schwäche für die Kritiker Zoellners, wenn sie um den am schwersten zu erklärenden Tatbestand einfach stillschweigend herumgehen, ohne ihm auch nur ein einziges Wort zu widmen (so z. B. Dessoir).

Ich habe vergebens den Versuch gemacht, festzustellen, ob jener Tisch mit dem Ringe noch vorhanden ist. Ein Verwandter Zoellners, sein trefflicher Biograph Fr. Koerber, mein ehemaliger mathematischer Gymnasiallehrer, konnte mir nur mitteilen, daß der Tisch vor nicht langer Zeit noch vorhanden gewesen ist, jedoch über seinen gegenwärtigen Verbleib keine Mitteilung machen, so daß ich bisher nicht die Möglichkeit gehabt habe, festzustellen, ob der Ring in der Tat aus einem Stück besteht und wie die Konstruktion des Tisches im einzelnen ist, ob die Tischplatte leicht zu entfernen war usw. Es gibt meines Erachtens nur eine Art von Betrugsmöglichkeit beim Tischexperiment: daß Slade den allein anwesenden Zoellner in Hypnose versenkt, während derselben die Tischplatte abgeschraubt, die Ringe um den Tischfuß gelegt und dann Zoellner wieder geweckt hat — vielleicht unter Erteilung der ausdrücklichen Suggestion voller Amnesie für alles Vorgefallene. Unter diesen Umständen hätte er in der Tat

die Möglichkeit zur Ausführung der erstaunlichsten Dinge gehabt. Kann diese Erklärung für das Tischexperiment zugelassen werden, so ist sie auch für die anderen Versuche zulässig, und keiner der von Zoellner beschriebenen Versuche ist dann noch ein Problem, soweit er als einziger Zeuge in Frage kommt. Die Frage ist nur: ist jene Erklärung akzeptabel?

Die Bejahung dieser Frage wird ungemein erschwert durch den Umstand, daß die Holzringe zunächst an einer versiegelten Schnur hingen, im Nebenzimmer Gäste warteten und der ganze Versuch nach Zoellners Angaben nur fünf Minuten in Anspruch nahm. Slade müßte entweder unbemerkt die Schnur, an der noch ein Darmring hing, durch eine gleichartige andere ersetzt oder die Siegel mit Zoellners Petschaft oder einer Nachbildung desselben erneuert haben.

Und wie steht es mit den Fällen, in denen noch andere Zeugen, wie Weber, Fechner, und andere zugegen waren? In dieser Hinsicht muß gesagt werden, daß wir bisher kein Beispiel dafür haben, daß es möglich ist, eine Gesellschaft von mehreren Personen ohne ihren Willen derart leicht in Hypnose zu versetzen, wie es im Falle Zoellners notwendig gewesen wäre. Es wäre das wohl nur denkbar auf dem Wege telepathischer Suggestion. Eine solche ist zwar in einigen wenigen Fällen bekannt, aber doch

nur in bezug auf Individuen, die bereits wiederholt vom Suggestor hypnotisiert worden waren, oder wo beide Personen parapsychische Struktur aufwiesen. Es hätte dann also mindestens ein parapsychischer Vorgang stattgefunden. Freilich hat man versucht, einzelne Berichte über Leistungen indischer Fakire, die z. B. angeblich vor den Augen einer Mehrzahl von Zuschauern ein Seil in die Luft warfen, an dem ein Knabe emporkletterte und dann in der Luft verschwand, dahin zu deuten, daß sie in allen Zuschauern durch telepathische Suggestion eine Halluzination erzeugt hätten, — aber man darf nicht vergessen, daß es sich dabei doch auch nur um eine Hypothese handelt und daß eine Hypothese durch Anwendung auf mehrere Fälle nicht gesicherter wird als bei Beschränkung auf einen.

Wiederholt hat man Zoellners Berichte auch mit der Begründung beiseite geschoben, daß Slade später „bekanntlich“ in Amerika als Betrüger entlarvt worden sei. Dieses Gerücht bedarf ebenfalls erst der Bestätigung. Fr. Koerber hat seinerzeit die ernstesten Bemühungen angestellt, über diesen Sachverhalt Klarheit zu schaffen. Es ist ihm nicht gelungen, etwas Näheres festzustellen. Es darf deshalb der Betrug Slades nicht weiter als erwiesene Tatsache behandelt werden. Höchst verdächtig ist dagegen ein in London vorgekommener Fall, in dem Slade eine angeblich unbeschriebene Tafel, kurz nachdem er sie unter

den Tisch hielt, entrissen wurde und dieselbe sich als bereits beschrieben erwies.

Helmholtz hat es leider trotz wiederholter Aufforderung und Gelegenheit abgelehnt, sich auf eine Untersuchung Slades einzulassen. Sein Zeugnis wäre von höchstem Wert gewesen, und der Fall Slade läge heute vielleicht klarer. So aber wissen wir nur, daß er a priori der Meinung war, daß alles Betrug sei. Aber in der Naturwissenschaft und Psychologie haben apriorische Urteile keine Bedeutung.

Der Fall Zoellner-Slade muß deshalb in suspenso gelassen werden. Wie es aber auch mit ihm stehen mag, unerschüttert bleibt der geistreiche Charakter und das Interesse, das Zoellners auf der Hypothese der Vierdimensionalität des Raumes beruhende theoretische Deutung der von ihm als echt angesehenen Versuchsergebnisse bietet. Sie ist genial durch ihre Einfachheit.

Etwas weniger Aufsehen machten in Deutschland, um so mehr in England, die Versuche des Physikers Crookes. Er glaubte, festgestellt zu haben, daß das Medium Home imstande gewesen sei, willkürlich Gewichtsvermehrungen und -verminderungen zustande zu bringen. Und bei einem anderen Medium, Florence Cook, will er sogar echte Materialisationen beobachtet und photographiert haben (Katie King). Leider sind die Versuche mit Home damals von niemand wiederholt worden, so großes Interesse sie auch bieten

und so verhältnismäßig leicht ihre zweifelsfreie Durchführung war. In jüngster Zeit will ein Berliner Ingenieur Grunewald mit einem andern Medium zu gleichen Ergebnissen gekommen sein; doch sind auch diese Ergebnisse noch nicht nachgeprüft worden.

Eine Reihe von Jahren, nachdem Slade, Home und Florence Cook vergessen waren, begann ein neues Medium die europäische Geisteswelt zu interessieren: Eusapia Palladino. Ihr Ruhm ist bis zu ihrem Tode ungeschwächt geblieben. Durch ganz Europa und halb Amerika geschleppt, von einer Unzahl von Gelehrten und Dilettanten begutachtet und umstritten, hat sie Anlaß zur Entstehung einer ganzen Literatur in allen Kultursprachen gegeben. Und doch besteht auch heute noch keine vollkommene Einigkeit zwischen den verschiedenen Beobachtern, die Meinungen gehen nicht nur darüber auseinander, wieweit die Phänomene echt sind, sondern auch darüber, ob nicht überhaupt alles Betrug sei. Immerhin muß gesagt werden, daß unter allen, die sie länger beobachtet haben, Einstimmigkeit des Urteils obwaltet, daß ein großer Teil, und zwar gerade die frappantesten Phänomene echt sind. Eben dadurch hat der Fall ein hervorragendes Interesse.

Eusapia Palladino wurde 1854 in einem kleinen Ort in den Abruzzen geboren, als einziges Kind eines Landwirtes. Ihre Mutter starb nach der Geburt, mit acht Jahren verlor sie auch den

Vater als Opfer eines Überfalles durch Räuber. Eusapia kam zu einer Großmutter, von der sie sehr schlecht behandelt wurde. In der Folge wurde sie Leinenschneiderin. Sie verheiratete sich und hat allmählich ihren ursprünglichen Beruf mit dem eines Berufsmediums vertauscht. Über das Maß ihrer regelmäßigen Einkünfte ist mir nichts bekannt. Wiederholt hat sie Gelegenheit zu großen Reisen gehabt, so ist sie nach München, Paris, London, Petersburg, zum Teil zu wiederholten Malen, eingeladen worden, und auch in Amerika hat sie Sitzungen gegeben. Im Jahre 1918 ist sie leider in Neapel gestorben und somit weiteren Untersuchungen nicht mehr zugänglich. Ihre medialen Fähigkeiten sollen sich in der Pubertätszeit entwickelt haben. Mit 13—14 Jahren habe sie die ersten Visionen gehabt, und es hätten sich Gegenstände in ihrer Nähe bewegt, ohne daß sie sie berührte.

Ihrem Temperament nach wird sie — wie auch ihre Bildnisse erkennen lassen — als fröhlich, jovial und zu Gemütsaufwallungen neigend geschildert. Sie hat keinerlei Schulbildung empfangen und konnte kaum ihren Namen schreiben. Dennoch war sie von großer natürlicher Intelligenz und soll namentlich die Kunst der Menschenbehandlung in besonderem Grade besessen haben. Sie wies in diesem Punkte Fähigkeiten auf, die man gerade bei einem Medium vorzöge nicht zu finden. Der Umgang mit ihr

scheint nicht ganz leicht gewesen zu sein. Sie war sich vollbewußt, welche Rolle sie in der Welt spielte. „E una Palladino“, sagte sie von sich — und wollte trotz ihrer Unbildung als große Dame behandelt werden. Sie unterwarf sich auch durchaus nicht stets allen Kontrollbedingungen, denen man sie unterziehen wollte, sondern bestimmte zuweilen recht selbstherrlich, was zu geschehen habe und wie die Sitzungen vor sich gehen sollten. Es handelte sich deshalb oft weit mehr um Beobachtungen, als um ein Experimentieren mit ihr, denn bei einem zu heftigen Widerspruch oder einem hartnäckigen Bestehen auf den eigenen — an sich wohl begründeten und wohl überlegten — Absichten hätte der untersuchende Forscher die Gefahr eines brüsken Abbruchs der Sitzung heraufbeschworen, und der Fall war andererseits doch so interessant und seine Inaugenscheinnahme in der Regel mit solchen Kosten verknüpft, daß man zumeist vorgezogen hat, sich mit dem Beobachten zu begnügen, sobald Eusapia zu remonstrieren begann. Der Eindruck ihrer beträchtlichen Eigenliebe wurde aufgewogen durch ihre Gutherzigkeit. Ihr eigenes Jugendschicksal, in dessen Erinnerung sie leicht Tränen vergoß, hatte sie barmherzig gemacht, besonders gegen Waisen. Nach einer Sitzung einmal vor die Wahl eines Geschenkes gestellt, erbat sie ein künstliches Glied für ein amputiertes Kind. Die Einsamkeit

ertrug sie schlecht und liebte es, fortgesetzt in Gesellschaft zu sein, da sie oft durch ihre eigenen Phänomene beunruhigt wurde. Die Dunkelheit fürchtete sie geradezu, und es brannte stets bei ihr eine Nachtlampe. Auch in den Sitzungen zog sie es vor, wenn nicht alles Licht gelöscht wurde.

Während andere Medien, über die ähnliche Berichte vorliegen, wie Mrs. d'Esperance, Frau Pribytkoff u. a. niemals oder nur selten aus der spiritistischen Sphäre, in der sie entdeckt wurden und in der sie ihre geistige Heimat fanden, herausgekommen sind, ist Eusapia Palladino von einer recht erheblichen Zahl von Gelehrten untersucht worden, unter denen die deutscher Zunge allerdings nur gering an Zahl sind.

Von den Untersuchungen, die mit ihr angestellt worden sind, sind die in den Jahren 1905—1908 in Paris im Institut Général Psychologique mit einem Gesamtaufwand von mehr als 25 000 Fr. veranstalteten durch die Fülle ausgezeichneter Forscher bedeutsam, die sich an ihnen beteiligten. In dem Bericht, den Courtier, Professor der Psychologie an der Sorbonne, erstattet hat, begegnen immer wieder die Namen Perrin, Poincaré, Curie, Bergson. Die Untersuchungen — es fanden im ganzen 43 Sitzungen statt — gingen so vor sich, wie es die Regel nicht nur bei Eusapia, sondern den physikalischen Medien überhaupt ist. Eine Ecke

des Zimmers war durch einen, in der Mitte geteilten, auf einer Stange mit Ringen gleitenden schwarzen Vorhang vom übrigen Zimmer abgeteilt. Unmittelbar vor der Mitte des Vorhanges saß Eusapia, vor der ein Tisch stand, rechts und links neben ihr saßen zwei Sitzungsteilnehmer, die die Aufgabe hatten, ihre Hände und Füße zu kontrollieren. Sie sollten je eine Hand von ihr, am besten am Daumen, halten und ihren eigenen linken bzw. rechten Fuß auf Eusapias rechten bzw. linken setzen. Leider setzte sie oft statt dessen ihren Fuß auf den des Beobachters. Sodann wurde zusammen mit den übrigen ebenfalls um den Tisch herum-sitzenden Teilnehmern eine sogenannte „Kette“ gebildet, d. h. alle Anwesenden reichten sich rechts und links die Hand. Eine auch noch so leichte Fesselung lehnte Eusapia leider entschieden ab, mit der Begründung, daß sie sich dadurch an Eindrücke aus einem italienischen Irrenhause erinnert fühle und sich selbst als gefesselte Geisteskranke vorkomme. Auch Blitzlichtaufnahmen duldeten sie nicht. Immerhin soll die Beleuchtung zuweilen so hell gewesen sein, daß Lesen möglich war. Im Innern der Kabine befanden sich ein leichtes Nipptischchen, rauchgeschwärzte Gegenstände oder Papiere, eine mit Modelliererde oder Kitt gefüllte Schale und eine Zither.

Der Verlauf der Sitzungen, bei denen meist

mit hellstem Licht begonnen und dann sukzessive die Beleuchtung abgeschwächt wurde, ist nach dem Protokoll der Regel nach der gewesen, daß zunächst verschiedene Geräusche unbekannter Herkunft im Tisch auftraten: Klopföne wie von einem Finger hervorgebracht, Kratzen wie mit einem Nagel und ähnliches. Mit zunehmend schwächer werdendem Licht begannen die Gegenstände in der Nähe Eusapias ihren Platz spontan zu verändern. Es traten Erhebungen („Levitationen“) des Tisches auf. Auch hörte man, wie die Gegenstände in der Kabine ihren Platz wechselten. Wurde das Licht noch schwächer, so seien schlecht bestimmbare Formen oder solche von menschlichen Händen oder anderen leuchtenden Gliedern — auch Kopf und Büste — sichtbar geworden, die in der Nähe Eusapias aus dem Kabinett durch die mittleren und seitlichen Falten des Vorhanges hervorkamen. Manchmal waren auch leuchtende Punkte oder Funken, ähnlich wie elektrische, zu sehen. Ein häufig beobachtetes Phänomen war ein Sichaufblähen des Vorhanges hinter und neben Eusapia. Beim Zugreifen meinte man etwas Festes dahinter zu fühlen. Es sind das alles Phänomene, die auch von den übrigen Untersuchern der Eusapia berichtet werden. Ebenso bedeutsam sind die Eindrücke in den Modellierten: Reliefs menschlicher, mit einem Schleier bedeckter Hände, die meist mit denen

Eusapias große Ähnlichkeit aufweisen, oder auch eines menschlichen Gesichts. Ein Teil der Feststellungen konnte durch Registrierapparate objektiviert werden, aber die wichtigsten haben Sinneswahrnehmungen der Sitzungsteilnehmer zum Bestandteil. Der Untersuchungsbericht faßt die Ergebnisse in folgende zehn Sätze zusammen:

1. Die Verschiebungen (nach vorn oder nach rückwärts) und die (teilweisen oder vollständigen) Erhebungen bestimmter schwerer Objekte (gewöhnliche Tische, Nipptischchen) in der Nachbarschaft von Eusapia während der Sitzungen sind durch Registrierungen bewiesen. — 2. Gewisse dieser Bewegungen scheinen sich bei einfacher Berührung der Hände oder der Kleider der Versuchsperson, und sogar ohne jede Berührung zu vollziehen. Während der vollständigen Erhebungen des Tisches, vor welchem sie sitzt, oder der in der Nähe ihres Körpers aufgestellten Nipptischchen kontrahiert sie meistens in starker Weise ihre Muskeln. Aber es ist keine direkte Wirkung ihres Willens auf die derart erhobenen Gegenstände, ähnlich der Art, wie sie sonst in ähnlichen Fällen die Menschen auf die Objekte ausüben. — 3. Der Stützpunkt der Kraft, die in verschiedener Weise die Gegenstände in die Höhe hebt, scheint in ihr selbst ihren Stützpunkt zu haben, da die Wage, auf die man sie gesetzt hat, während der Erhebungen Gewichts-

zunahmen oder -verminderungen des Druckes anzeigt, entsprechend den Gesetzen der Mechanik. — 4. Es scheint, daß sie auf Entfernung Elektroskope entlädt. — 5. Es scheint, daß sie auf Entfernung in den Gegenständen molekulare Schwingungen erzeugt (Klopftöne, klingende Vibrationen). — 6. In ihrer Nähe wurden während der Sitzungen Lichterscheinungen festgestellt, deren Ursachen zu bestimmen bleiben. Gewisse dieser Phänomene haben wie elektrische Funken ausgesehen. — 7. Es ist auch zu bemerken, daß von den Anwesenden anscheinend menschliche Formen gesehen und Berührungen empfunden wurden. Es ist dabei in Erinnerung zu bringen, daß für einige Manifestationen dieser Art Betrug festgestellt wurde. — 8. Im Verlauf gewisser Sitzungen geht Eusapia in einen zweiten Zustand von wechselndem Niveau über. Sie klagt während eines großen Teiles der Sitzungen und mehr oder weniger lange danach über Hauthyperästhesie. Sie klagt über eine teilweise Amnesie für die Sitzungsphänomene. — 9. Die Ideen und der Wille Eusapias haben einen Einfluß auf die Natur und den Verlauf der Phänomene. — 10. Die Anwesenden sind Betrügereien ausgesetzt, deren Ausdehnung schwer genau zu bestimmen ist.

Diese kurze Zusammenfassung kann freilich die Kenntnisnahme des ausführlichen Originalberichtes nicht vollständig ersetzen. Es geht aus

ihm mit unzweifelhafter Deutlichkeit hervor, daß auch die oben genannten, wiederholt als Kontrolleure neben Eusapia sitzenden hervorragenden Forscher von der Objektivität eines Teiles der Phänomene überzeugt waren. Ihr Zeugnis wiegt natürlich viel schwerer als das Urteil irgendeines Frankfurter oder sonstigen Institutsassistenten, die frei von aller persönlichen Erfahrung ein Urteil über Eusapia abgeben.

Doch wird die Feststellung jener Forscher nach dem Bericht Courtiers durchkreuzt von der ebenso sicheren Wahrnehmung betrügerischer Manipulationen Eusapias. Einmal wurde sie vor einer Sitzung beobachtet, wie sie sich an einer Wage zu schaffen machte und sie mittels eines weißen Haares bewegte. Ein andermal fiel ein kleiner Nagel zu Boden, augenscheinlich aus der linken Hand Eusapias. Sie schien dabei überrascht. Er hinterließ auf geschwärztem Papier solche Spuren, wie man sie darauf gefunden hatte. In einer Sitzung bei voller Dunkelheit, in der die Teilnehmer Berührungen empfanden, hatte Eusapia blitzschnell einen Augenblick die Hände losgemacht. Im Moment, als Courtier sich von seiner Überraschung erholt hatte, befand sich Eusapias Hand bereits wieder auf der seinigen. Kurz, es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß sie betrog. Es wird das auch von den übrigen Forschern ohne weiteres zugegeben. Und die ersten Untersuchungen durch die englische So-

ciety for Psychical Research, deren Grundsatz es ist, mit einem Medium, dem Betrug nachgewiesen wird, die Untersuchung nicht weiter fortzusetzen, wurden auch mit der Feststellung des Betruges als abgeschlossen angesehen. Das Erstaunliche ist nur, daß immer wieder von den Forschern darauf hingewiesen wird, daß Eusapia in so kindlicher Weise Betrug übe, daß man ihn sozusagen gar nicht ernst nehmen kann, wenn man ihre Intelligenz in Betracht zieht, und daß sehr oft gleichzeitig Phänomene sich abspielen, die unmöglich auf Betrug beruhen können. Freilich sollen diese Phänomene sich meist innerhalb der Reichweite Eusapias abspielen. Und als während der Pariser Sitzungen einmal entgegen ihrem Willen doch eines Tages eine Blitzlichtaufnahme gemacht wurde, hatte sie auf derselben einen höchst verschmitzten Gesichtsausdruck. Und dennoch stehen diesen sehr gravierenden Tatbeständen andere gegenüber, die von so großem Gewicht sind, daß ihnen gegenüber jede Skepsis vernünftigerweise aufhören muß. So heißt es in dem Pariser Bericht: „Eusapia machte Gesten mit der Hand, und die Zither ertönte im Innern der Kabine. Eusapia kratzte mit der Hand Herrn von Arsonval über die Hand, und die Zither ertönte von neuem, wie mit der Hand gezupft.“ „Ein andermal wurde ein in einem innern Winkel der Kabine angeheftetes Brettchen von seiner Unterlage los-

gerissen.“ „Es wurden noch viel schwerere Objekte bewegt, hochgehoben und transportiert, ein Taburet ein Meter hoch z. B. und darauf eine mit Kitt gefüllte Schale gesetzt. Dieses Taburet stand in der Kabine. Man sah es mehrere Male daraus hervorkommen und zurückkehren durch eine Spalte im Vorhang. Es wurde der Wunsch ausgedrückt, die Schale mit Ton möchte auf den Tisch gebracht werden. Eusapia verlangte, daß alle ihren Willen darauf konzentrieren möchten, sie möge kommen, und sie wurde gebracht. Das Taburet wurde dann auf die Schulter von Herrn Curie emporgezogen (hissé). Das Gefäß mit Ton wog 7 kg, und es bedurfte einer beträchtlichen Anstrengung, um es zu heben und es mit einer Hand zu halten; das Becken war 30 cm lang und 24 cm breit (Kontrollreue: links Herr Komyakoff; rechts Herr Curie).“ „Eine Briefwaage vermochte sie bei vollem Licht ohne Berührung zum Sinken zu bringen. Aber wenn die Waage unter Glas gestellt wurde, so daß Eusapia sie unter keinen Umständen mit einem Faden berühren konnte, wurde sie nicht gesenkt. Andererseits erfolgte die Senkung aber doch wieder nach Entfernung des Glases unter Kontrollbedingungen, die durchaus genügend zu sein scheinen. Ihre Hände lagen rechts und links von der Waage. Bei der Geste des Niedersenkens sank die Waage.“

Man fragt vergeblich, wie diese Phänomene

durch Betrug ausgeführt werden könnten, ohne daß es die Sitzungsteilnehmer bemerkt hätten. Es ist deshalb verständlich, wenn die Society for Psychical Research im Fall der Eusapia sich schließlich nach mehreren Jahren zu einer Durchbrechung ihrer Prinzipien entschlossen hat und eine erneute Untersuchung des Mediums durch mehrere ihrer erfahrensten Mitglieder in Neapel vornehmen ließ. Sie wurden von der Echtheit der Phänomene überzeugt, auch der durch Entlarvung zahlreicher Pseudomedien bekannte Carrington.

Von den übrigen Berichten lasse ich die Lombrosos und Flammarions beiseite. Man wird den zweiten einen Phantasten nennen, und in manchen Arbeiten Lombrosos, z. B. über das Genie, ist die Oberflächlichkeit und Ungenauigkeit teilweise so groß, daß man auch ihm gegenüber zurückhaltend sein wird. Aber es bleiben auch noch z. B. die in Neapel von Bottazzi, dem Vertreter der Physiologie an der dortigen Universität, gemeinsam mit fünf anderen Professoren der Universität und des Polytechnikums angestellten Versuche. Nach dem Bericht Bottazzis wurden die strittigen Phänomene dabei unter den günstigsten Bedingungen ganz zweifelsfrei festgestellt, z. B.: „Wir beide, Herr Scarfa (Privatdozent der Physik an der Universität Neapel) und ich, haben unsere Blicke auf die Mandoline geheftet, und wir können sicher be-

haupten, daß das Instrument, das durch die oben befindliche Lampe gut beleuchtet war, mit den sichtbaren Händen der Eusapia nicht berührt worden ist. Dieselben waren wenigstens 60 cm entfernt, aber die Mandoline bewegte sich, wie wenn sie durch Zauber mit Bewegungsorganen versehen gewesen wäre. Man kann den Eindruck nicht beschreiben, den man empfindet, wenn man sieht, wie sich ein unbelebter Gegenstand bewegt, und zwar nicht für einen einzigen Augenblick, sondern mehrere Minuten lang; sich bewegt, ohne daß jemand ihn berührt, während alles schweigt, mitten unter anderen unbeweglichen Objekten, unter dem Zwang einer geheimnisvollen Kraft.“ Ein andermal wurde Bottazzi (89 kg schwer) samt dem Stuhle (4 kg), auf dem er saß, auf dem Boden fortbewegt. Bei einer Sitzung in München in der Wohnung Schrenck-Notzings fand eine Elevation des Tisches, an dem Eusapia saß, statt, während ihre rechte Hand durch Prof. G., ihre linke durch einen Arzt Dr. Albrecht kontrolliert wurde und gleichzeitig Schrenck-Notzing unter dem Tisch lag, um ihre Unterschenkel und Füße zu bewachen. Ein andermal stand sogar eine Lampe unter dem Tisch. Bei einer Sitzung in Rom, in der die Hände des Mediums durch den Physiologen Prof. Luciani und den Psychiater Sante de Santis kontrolliert wurden, blähte sich der Vorhang des Kabinetts hinter ihr etwa 20 Mal hintereinander

auf. Man konnte den Vorhang berühren, aufheben, auch zwischen den Vorhang und Eusapia die Hand strecken. Als bei einzelnen Versuchen mit sehr lebhaften telekinetischen Vorgängen plötzlich helles Licht gemacht wurde, ergab sich, daß sich Eusapia in tiefem Trance befand, die Hände von den Nachbarn gehalten.

Auch Flournoy bekundet: „Ich verdanke Richet, während des letzten Jahres (1898) in seinem Hause einigen Sitzungen der Eusapia Palladino unter solchen Kontrollbedingungen beigezogen zu haben, daß kein Raum für irgendeinen Zweifel blieb, wenn man nicht die kombinierten Zeugnisse des Gesichts, Gehörs und Tastgefühls, sowie das Mittelmaß einer Dosis von kritischem Sinn und Schlaueit, deren mit Recht oder Unrecht jede gewöhnliche Intelligenz sich schmeichelt, verwerfen will. Oder man müßte argwöhnen, daß die Wände des Arbeitszimmers bei Richet erschwindelt sind und er selbst mit seinen gelehrten Mitarbeitern die schlimmen Helfershelfer im Possenspiel der liebenswürdigen Neapolitanerin gewesen wären.“

Es haben, nach dem augenblicklich mir verfügbaren Material, von Universitätsprofessoren mit ihr experimentiert u. a. die Physiologen Richet (Paris), Luciani (Rom), Bottazzi (Neapel), die Psychiater und Neurologen Sante de Santis (Rom), Morselli (Genua), Lombroso (Turin), der Anatom Pio Foa (Turin), die Phy-

siker Herr und Frau Curie, Perrin, Poincaré (Paris), die Astronomen Schiaparelli (Mailand), Flammarion (Paris), die Psychologen und Philosophen Courtier (Paris), Bergson (Paris), Flournoy (Genf). Alle diese Forscher sind von der Echtheit gewisser supranormaler Phänomene der Eusapia überzeugt. Hat es wirklich noch wissenschaftlichen Sinn, so vielen Beobachtern gegenüber als Nichtbeobachter das Nichtvorhandensein der fraglichen Phänomene für wahrscheinlicher anzusehen als ihre Objektivität?

Skeptisch sind nur solche Forscher, die nur gelegentlich einer oder der andern Sitzung beiwohnten, wie z. B. Dessoir, Lipps, Münsterberg, Moll. Ihr Zeugnis — das Dessoirs ist dazu sehr schwankend — hat aber, da sie nur wenige Beobachtungen machen konnten, gegenüber dem der übrigen Forscher, die größtenteils lange Beobachtungsreihen machen konnten, nur geringes Gewicht.

Es ist auch zu berücksichtigen, daß Eusapias mediumistische Fähigkeiten augenscheinlich starke Schwankungen aufwiesen. Dieselben englischen Forscher, die 1908 zu einem völlig positiven Ergebnis kamen, haben 1910 mehrere völlig negative Sitzungen mit ihr in Neapel erlebt, in denen sie lauter Betrügereien verübte. Aber gerade dies entgegengesetzte Resultat, zu dem sie kamen, spricht für die Richtigkeit und Objektivität auch ihres ersten Berichts.

Die Vertreter der Betrugshypothese stützen sich jetzt besonders auf den Ausfall zweier amerikanischer Sitzungen. In der einen ließ Münsterberg nach eingetretener Verdunkelung des Zimmers einen Bekannten ohne Wissen Eusapias und ohne daß sie es merkte, auf sie zukriechen und während der Sitzung bei gegebener Gelegenheit plötzlich zugreifen. Es ertönte ein markerschütternder gellender Schrei Eusapias, und die Sitzung wurde abgebrochen. Der Betreffende gab an, einen „unshoed foot“ gepackt zu haben. Als Licht gemacht war, erwies sich Eusapia jedoch als voll bekleidet. Während einer Sitzung bei Prof. Lord von der Columbia-Universität wollen zwei Beobachter bemerkt haben, wie die Bewegungen von Gegenständen im Kabinett durch Eusapia selbst bewirkt wurden, die einen Fuß der Kontrolle zu entwinden gewußt hatte.

So gewichtig diese Feststellungen sind, so ist damit doch immer noch keine Erklärung der oben angegebenen Pariser Beobachtungen, wie zahlloser anderer ähnlicher geliefert. Das schwankende Bild wird vervollständigt durch die entgegengesetzten Gutachten von Prestidigitateuren, die man herangezogen hat. Ein englischer Zauberkünstler erklärte Eusapias Produktionen für absolut echt und unter keinen Umständen künstlich nachzumachen. Zwei amerikanische Berufsgenossen von ihm sprachen sich höchst ungünstig über sie aus, sie habe nichts als ein-

fältige Schwindeleien gezeigt. Vom Standpunkt der Anhänger Eusapias wird gegen dieses Urteil geltend gemacht, daß sie wie alle Medien durch ihr ostentativ entgegengebrachtes Mißtrauen psychisch stark irritiert werde, so daß ihre parapsychische Leistungsfähigkeit herabgesetzt werde und daß sie auch sonst nicht in allen Sitzungen gleich viel biete.

Und auch gegen die Überrumpelung bei Münsterberg und Lord kann eine andere amerikanische Untersuchung an der Columbia-Universität geltend gemacht werden, bei der sich in der Decke des Kabinetts ein Loch befand, durch welches dauernd ein Beobachter Einblick hatte, um zu kontrollieren, ob etwa Eusapia durch irgendeinen Haken oder sonstige betrügerische Manipulationen die Gegenstände im Kabinett bewege. Jener Beobachter will nun konstatiert haben, daß unter dem Vorhang aus dem Rücken Eusapias in jener Sitzung ein neues organisches Glied, ein Pseudopodium, hervortrat, mit dessen Hilfe augenscheinlich mechanische Wirkungen vollbracht wurden. Schon aus den neunziger Jahren liegen ähnliche Beobachtungen über Pseudopodien vor, die aus Eusapias Körper hervorzukommen schienen. Dementsprechend wird auch von den Gegnern der Betrugshypothese angenommen, daß es sich auch in der Überrumpelung durch Münsterberg in Wahrheit gar nicht um Eusapias eigenen normalen Fuß,

sondern auch um ein Pseudopodium gehandelt habe.

Diese Beobachtungen, die bisher höchst problematisch erschienen und als undiskutable, reine Ausflüchte erscheinen mußten, haben unerwarteterweise in der unmittelbarsten Gegenwart eine weitere Stütze durch Feststellungen des englischen Physikers Crawfords, des früheren Warschauer Philosophieprofessors Ochorowicz und Schrenck-Notzings erhalten. Crawford will bei einem irischen Medium immer wieder in der Nähe ihres Körpers unsichtbare, aber tastbare „rutenartige“ Projektionen („rod“) von verschiedener Dicke und Länge festgestellt haben, die sich kalt, klebrig und reptilienartig anfühlten. Schrenck-Notzing und Ochorowicz vermochten bei einem andern Medium ähnliche Projektionen, wenigstens in einzelnen Fällen, auch zu photographieren, in anderen Fällen blieben sie unsichtbar. Es wären demgemäß vielleicht auch einzelne Fälle, in denen man Eusapia bei betrügerischen Manipulationen mit Hilfe von Fäden zu ertappen meinte, umzudeuten in die Bildung feiner organischer Ausstrahlungen.

Die telekinetischen Bewegungen von Objekten, die Levitationen wie auch die seltsamen Berührungen der Sitzungsteilnehmer, namentlich in Dunkelsitzungen, sollen von diesen Pseudopodien, die zeitweise völlig starr zu werden vermögen, durch Umklammerung auf ganz mechanischem

Wege hervorgebracht werden. Dementsprechend vermehrt sich bei Levitationen stets das Gewicht des Mediums um das Gewicht des von ihm durch Pseudopodien gehobenen Gegenstandes, wie durch Wägungen wiederholt festgestellt worden ist.

Es würden dann also die physikalischen mediumistischen Vorgänge insofern dem normalen Weltbild sich besser als bisher einfügen, als es sich nicht mehr um eine unmittelbare Einwirkung der Psyche des Mediums auf entfernte Gegenstände handeln würde, sondern auch in diesem Falle die Einwirkung direkt immer auf den eignen Organismus beschränkt bleibt. Ferne Objekte werden vermittels Pseudopodien, aber im übrigen in durchaus normaler mechanischer Weise bewegt. Das Rätsel der Telekinesie und Levitation ist fast ganz auf das organische Gebiet verschoben, wofern es zutrifft, daß jene sogenannten Pseudopodien organischer Natur sind. Die Beobachtungen, die jene Forscher uns vorgelegt haben, sind zusammen mit älteren Angaben von so gewichtiger Natur, daß ihre objektive Nachprüfung eine Aufgabe von größter Dringlichkeit ist. Wir stehen hier vielleicht vor einer völlig neuen Klasse von psychophysischen Phänomenen, die die Abhängigkeit materiellen oder materieähnlichen Geschehens vom Psychischen noch als viel größer erscheinen lassen, als wir bisher geahnt haben. Ich möchte

aber schon jetzt bemerken, daß die Pseudopodientheorie nicht in allen Fällen ausreicht.

Bemerkenswert ist, daß von den Pseudopodien auch allerlei Tastempfindungen ausgehen. Eusapia nimmt durch sie wahr. Zahlreiche Angaben in dem Bericht Bottazzis, aber auch andere, zeigen, daß sie es empfindet, wenn sie einen Gegenstand telekinetisch bewegt oder etwa in Ton einen Eindruck erzeugt. Es ist darum auch kein Beweis, daß sie betrog, wenn sie bei der Ergreifung des Fußes oder Pseudopodiums einen markerschütternden Schrei ausstieß, es bleibt ebensogut denkbar, daß durch das feste Zufassen Schmerzempfindungen in ihr ausgelöst wurden, da solche von Crawford bei seinem Medium mit Bestimmtheit festgestellt wurden.

Aus welcher Substanz die seltsamen Effloreszenzen gebildet sind und wie sie eigentlich geschaffen werden, das ist noch ganz unklar. Die Hauptschwierigkeit liegt darin, daß diese Pseudopodien teilweise durch die Kleidung hindurchzugehen scheinen. Für ihr Starrwerden gäbe es eine Analogie in dem Starrwerden der Geschlechtsglieder der Säugetiere.

Das entscheidende Moment bleibt aber nach wie vor augenscheinlich die Psyche des Mediums. Nur durch ihre Vermittlung kommen alle die merkwürdigen Phänomene des physikalischen Mediumismus zustande. In einzelnen Fällen wird das ganz deutlich, und Eusapia wird sich

dessen selbst bewußt. Sie sagt dann im voraus, was geschehen wird. Sie macht etwa eine Gebärde des Schlagens oder des Saitenzupfens, und alsbald hört man Klopföne oder die Saiten der Mandoline ertönen. Besonders Bottazzi hat auf diese Beziehungen geachtet. Aber auch sonst findet man manche Angaben darüber. Ob aber in allen Fällen in analoger Weise zuvor bewußte psychische Prozesse in Eusapia vorhanden sind, muß dahingestellt bleiben. Sicherlich reichen die normalen Vorstellungen, Gedanken, Willensakte usw. nicht aus, um die merkwürdigen Effekte zu erzeugen, es müssen noch ganz andere, uns vorläufig unbekannte Bedingungen erfüllt sein. Es ist nur ein unvollkommener Ausdruck dafür, wenn als der entscheidende Faktor das „Unterbewußtsein“ der Eusapia in Anspruch genommen wird. An sich haben unbewußte Prozesse nicht mehr Einfluß auf das materielle Geschehen als bewußte, und wenn nicht noch jene unbekannteren anderen Bedingungen erfüllt wären, würden auch bei Eusapia unterbewußte Prozesse keine andere Bedeutung haben wie bei anderen Personen. Das eigentliche Motiv, hier auf das Unbewußte zurückzugreifen, ist wohl darin gelegen, daß man annimmt, daß die eigentlichen „Vitalfaktoren“, das, was die Organismen von rein physikalisch-chemischen Gebilden unterscheidet, nicht spezielle selbständige Potenzen irgendeiner Art sind, sondern daß sie mit un-

bewußten Akten der Seele selbst identisch sind. Sind es demnach unbewußte psychische Funktionen, die durch Eingreifen in das anorganische Geschehen den Organismus aufbauen, so meint man, sind es ganz analoge oder mindestens ähnliche unbewußte Akte der Psyche, durch welche sie jene oben erwähnten Effloreszenzen, Pseudopodien usw. bildet. Diese Auffassung mag richtig sein, aber dennoch scheinen diese temporären Gliedmaßen genau wie die auch durch unbewußte Akte der Psyche geschaffenen primären durchaus Werkzeuge der bewußten Akte des Ich zu sein. Wenn Eusapia die Art der Phänomene vorher bestimmt und etwa entsprechend dem Wunsch der Sitzungsteilnehmer eine von ihnen angegebene Zahl von Schlägen auf den in der Kabine stehenden Tisch erzeugt, so kann das gar nicht anders gedeutet werden. Es ist dabei gleichgültig, ob es sich um echte Willenshandlungen handelt oder nicht. Eusapia bestreitet es, und es gibt keine Widerlegung. In der Tat gibt es Handlungen, die wie Willenshandlungen aussehen und es doch nicht sind. Es gibt z. B. Personen mit übernormal leichtem Schweißausbruch. Sie können durch Konzentration auf die Vorstellung des Schwitzens etwa Schweißperlen in der inneren Handfläche erzeugen, dennoch handelt es sich nicht um einen eigentlichen Willensakt. Von dieser Art mag auch die Auslösung physikalischer Phänomene sein.

Die äußere Form, in der die psychophysischen Phänomene bei der Eusapia auftreten, ist ebenfalls die spiritistische. Sie ist selbst von der Wahrheit des Spiritismus überzeugt und schreibt die Phänomene einem gewissen Geiste „John King“ zu, der sie veranstaltet. In manchen Fällen „inkarniert“ sich derselbe auch in ihr und spricht dann mit etwas abweichender Stimme aus ihr. Eusapia weist also auch Besessenheitsphänomene auf. Da die Untersuchung stets auf die physischen Phänomene gerichtet war, sind die Angaben über den psychischen Zustand der Eusapia leider in den Berichten meist recht knapp und immer nur nebenher gemacht, so daß man kein rechtes Bild erhält, von welcher Art die Veränderungen ihres Persönlichkeitszustandes eigentlich sind. Da sie sehr ungebildet war und nicht den Eindruck ursprünglicher psychologisch-analytischer Begabung machte, wäre, auch wenn sie noch lebte, nicht viel Hoffnung, genauere Angaben über ihre subjektiven Selbstwahrnehmungen zu erhalten. Dazu kommt, daß ihr ganzer Charakter nicht von der Art war, daß man ihren Worten unbedingtes Vertrauen schenken möchte.

EVA C. — DIE MATERIALISATIONS-  
PROZESSE

Die Phänomene der Telekinesie, welche bei Eusapia Palladino im Vordergrunde standen, sind noch nicht die auffälligsten, welche die physikalischen Medien bieten. Eine andere Gruppe, die auch mir noch vor zwei Jahren ganz unglaublich vorkamen, sind die Materialisationsprozesse. Es sind darunter jene Fälle zu verstehen, bei denen in Gegenwart eines Mediums auf supranormalem Wege Gebilde von materieller oder materieähnlicher Natur entstehen, die organische oder organismusähnliche Gestalt aufweisen. Auch bei Eusapia Palladino zeigten sich solche Phänomene in zahlreichen Fällen.

Das Problem des Materialisations-Mediumismus ist in letzter Zeit wieder aktuell geworden durch Schrenck-Notzings Buch über „teleplastische“ Materialisationsvorgänge bei einem französischen Medium Eva C., dem eine nicht viel weniger umfangreiche Parallelpublikation einer französischen Dame, Mme. Alexandre Bisson, zur Seite steht, in deren Hause das Medium lebt und die gleichsam dessen psychologischer Impresario ist: die Herbeiführung und die Überwachung der Trancezustände der Eva C. liegt, mit wenigen Ausnahmen, ganz in ihrer Hand.

Die Erscheinungen, die Eva C. darbietet, bestehen nach den Berichten beider Autoren, die wir zunächst allein zugrundelegen, aus einem aus ihrem eigenen Organismus, vor allem dem Munde, hervorkommenden quasi organischen Stoff, der selbständige Bewegungen aufweist und aus dem sich auch eigenartige Gebilde formen, die bald wie einzelne menschliche Gliedmaßen aussehen, häufig aber auch menschlichen Gesichtern oder auch ganzen menschlichen Gestalten gleichen, die mit Schleiern umhüllt sind. Diese Gebilde sollen sich dann vor den Augen der Zuschauer wieder verflüchtigen bzw. in den Organismus des Mediums zurücktreten.

Ganz eigentümlich ist der flächenhafte Charakter dieser Gebilde. Die angebliche materialisierte Hand sieht wie eine Attrappe, die porträt- oder gestaltähnlichen Gebilde sehen wie aus Papier ausgeschnitten aus, eventuell drapiert mit Stoffschleiern. Teilweise glaubt man geradezu Kniffe und Falten im Papier zu bemerken. Dieser Eindruck wird durch die Betrachtung der Stereoskopaufnahmen, die Schrenck-Notzing die Güte hatte mir zu übersenden, bestätigt. Niemand, der diese Bilder ohne weiteren Kommentar sieht, wird sie für etwas anderes als von Eva C. mitgebrachte Zeichnungen auf Papier oder Stoff oder gar für ausgeschnittene Journalabbildungen halten. Dennoch bestreiten sowohl Schrenck-Notzing wie Mme. Bisson das Vorliegen eines

solchen Tatbestandes. Nach Schrenck-Notzings Angaben war Eva C. in jeder Sitzung nur mit einem von ihm gekauften und jedesmal zugenähten Trikot bekleidet und wurde körperlich genau untersucht, daß sie keine Gegenstände einschmuggelte. Ihre Haare und Ohren wurden durchsucht, die Mundhöhle besichtigt, ihr Körper geprüft. Auch gynäkologische Untersuchung fand statt. In mehreren Fällen befand sich Eva C. während der Sitzung sogar in völlig unbekleidetem Zustande. Auch eine Untersuchung des Kabinetts fand jedesmal vor und nach der Sitzung statt. Außerdem seien sehr wichtige Vorgänge, Spontanbewegungen der „teleplastischen“ Substanz und Materialisationen, auch bei geöffnetem Vorhang zur Beobachtung gekommen.

Von zwei Ärzten, Gulat-Wellenberg und Mathilde von Kemnitz, ist nun die „Ruminationshypothese“ aufgestellt worden, Eva C. gehöre zu jenen selten vorkommenden Personen, die Gegenstände nicht nur willkürlich zu verschlucken, sondern auch wieder willkürlich emporzuwürgen imstande sind. Sie schmuggle in ihrer Speiseröhre ausgeschnittene, auf Chiffon gezeichnete Bilder ein und würge sie dann in der Sitzung, während sie den Kopf hinter dem Vorhang des Kabinetts verbirgt, empor. Aber die Erwidernungen Schrenck-Notzings gegen die Ruminationserklärung haben sie doch so weit entwurzelt,

daß nicht mehr davon gesprochen werden kann, nun sei der Fall geklärt, wie es zunächst schien, und wie auch ich damals angenommen habe. Einmal hat Schrenck-Notzing auch Magenuntersuchungen mit Eva C. angestellt, und sodann bleibt es unverständlich, wie Eva C., deren Hände nach den Berichten dauernd unter Kontrolle waren, die emporgewürgten, zusammengefalteten Bilderfetzen zu entfalten, auszubreiten und eventuell noch mit Schleiern zu drapieren imstande gewesen sein soll. Andererseits ist es nicht richtig, wenn gesagt wird, daß Eva C. überhaupt kein Interesse am Betrug habe. Das entspricht nicht dem wirklichen Sachverhalt. Sie lebt jetzt seit Jahren in behaglichen Verhältnissen als Gast im Hause von Frau Bisson und fühlt sich als Mittelpunkt des Interesses eines immer größer werdenden wissenschaftlichen Kreises. Das zweite gilt auch von Frau Bisson, die ebenfalls der Anteilschaft am Betrüge verdächtigt worden ist. Sie ist es ja, die den Trancezustand von Eva C. einzuleiten pflegt und auch sonst deren psychische Beeinflussung in der Hand hat. Da sie gleichzeitig mit Schrenck-Notzing ein umfangreiches Buch über Eva C. veröffentlicht hat, so würde zweifellos literarische Eitelkeit und der Wunsch, Aufsehen zu machen, an sich ein ausreichendes Moment sein, um die Teilnahme am Betrüge zu erklären. Die Frage ist nur, ob Frau Bisson den entsprechenden

Charakter besitzt. Schrenck-Notzing bestreitet es, und bloßer Verdacht ist kein Beweis. Andererseits wird man Schrenck-Notzing vielleicht nicht als unbefangen gelten lassen wollen. Wichtiger ist, daß auch Sitzungen in Abwesenheit von Frau Bisson positive Ergebnisse gehabt haben sollen. Überraschen muß dagegen, daß sie sich, seit auch gegen sie Verdacht geäußert worden ist, nicht spontan selbst der schärfsten Kontrolle unterworfen hat. Immerhin hat auch sie in gewissem Umfange eine körperliche Untersuchung zugelassen.

Wie man sieht, halten sich in diesem Falle Für und Wider die Wage. Überläßt man sich dem Eindruck der zahlreichen Photographien, die Schrenck-Notzing und Frau Bisson in den Sitzungen aufgenommen haben, so ist man geneigt, Betrug anzunehmen; kehrt man dann zu den Berichten Schrenck-Notzings zurück, so beginnt die andere Wagschale des Urteils sich rasch zu senken. Entscheidend ist offenbar erstens, ob die Kontrolle der Eva C. vor und während den Sitzungen ausreichend gewesen ist, und zweitens, ob Frau Bisson Gelegenheit zum Betrug hatte, ob sie etwa Eva C. Gegenstände zuzustecken vermochte. Von mehr sekundärer Bedeutung ist vorläufig, wieweit die Beobachtungen und Protokollierungen während der Sitzung zuverlässig gewesen sind, denn in diesem Falle zeigen die Photographien so viel, wie zurzeit nur gewünscht

werden kann. Zum Beweis für die Objektivität der Phänomene reichen sie jedoch nicht aus, da sie immer nur Momente wiedergeben, Filmaufnahmen dagegen, die etwa das Hervortreten der fraglichen Substanz aus dem Körper der Eva C., die Spontanbewegungen derselben sowie die sonstigen Phänomene zusammenhängend zweifelsfrei wiedergeben, nicht vorliegen. Im übrigen ist aber festzustellen, daß noch keine Untersuchung eines Mediums mit Aufwand von soviel photographischen Apparaten und — vorausgesetzt, daß die körperliche Kontrolle genau und Mme. Bisson keine Betrügerin war — soviel Kautelen stattgefunden hat, wie die der Eva C. durch Schrenck-Notzing. Von Wert ist vor allem die gleichzeitige Verwendung mehrerer Apparate von verschiedenen Standpunkten aus und die Heranziehung stereoskopischer Aufnahmen. Über die Objektivität der Protokolle läßt sich naturgemäß nichts zwingend beweisen. Ihre Bewertung hängt von der Einschätzung Schrenck-Notzings ab. Ihr zuweilen fragmentarischer Charakter ist leicht zu bemängeln, aber bei der Schnelligkeit und Plötzlichkeit, mit der sich die Phänomene abspielen, wird sich auch in Zukunft kaum Wesentliches daran ändern lassen.

Handelt es sich in der Tat um reale Phänomene, so wären sie besonders bemerkenswert durch den flachen Charakter, der ihnen zu eigen ist, und noch mehr durch die augenscheinliche Abhängig-

keit von dem Geiste des Mediums. Es sieht dann gerade so aus, als wenn diese Materialisationen „objektiv gewordene“ Phantasievorstellungen, vielleicht sogar Erinnerungsvorstellungen sind, denn gelegentlich liegen frappante Ähnlichkeiten mit photographischen Reproduktionen vor, in einem Fall sind sogar ein paar Buchstaben aus einer Zeitschrift mit reproduziert. Dieser Umstand, der ein starkes Moment zugunsten der Annahme des Vorliegens von Betrug darstellt, würde, wenn ein solcher nicht in Frage kommt, nahezu ein Beweis dafür sein, daß diese Materialisationen nichts anderes als irgendwie physisch objektiv gewordene Erinnerungsvorstellungen der Eva C. sind.\*)

Gibt es nun noch irgendwelche andern Umstände, welche das Urteil in dem einen oder anderen Sinne zu beeinflussen geeignet sind?

In der Tat sind solche vorhanden in Gestalt neuer Untersuchungen, denen man Eva C. unterworfen hat. Zunächst ist dieselbe in Paris von einem Psychologen Dr. Geley ein Jahr lang untersucht worden, in zwei Sitzungen pro Woche, die drei Monate hindurch in seinem eigenen Laboratorium stattfanden. Da ihm Gelegenheit geboten wurde, im Januar 1918 im Collège de France darüber einen Vortrag zu halten, muß er

---

\*) Es ließe sich auch noch denken, daß sie diese Vorstellungen auf telepathischem Wege von anderer Seite empfängt.

in den Pariser philosophisch-wissenschaftlichen Kreisen den Ruf eines ernsthaften zuverlässigen Arbeiters genießen. Seine Beobachtungen bedeuten eine bedingungslose Bestätigung der zunächst so frappierenden Berichte Schrenck-Notzings. Es scheint sogar, als wenn die betreffenden Phänomene sich noch weiter entwickelt haben und noch leichter beobachtbar geworden sind. Er erachtet jeden Betrug nicht nur für sehr unwahrscheinlich, sondern für durch die Versuchsanordnung schlechthin ausgeschlossen. „Ich sage nicht: ‚Es wurde in diesen Sitzungen nicht betrogen‘, sondern: ‚Die Möglichkeit zu einem Betrüge war überhaupt nicht vorhanden‘, ich kann es nicht oft genug wiederholen: die Materialisationen haben sich immer vor meinen Augen gebildet, ich habe ihre ganze Entstehung und Entwicklung mit eigenen Augen beobachtet.“ Und mehr als hundert andere Männer der Wissenschaft hätten Gelegenheit gehabt, die Phänomene ebenfalls zu sehen. Unter ihnen ragen die Namen von Richet, Courtier und Claparède hervor.

Von gleichem Interesse ist, daß Eva C. im Frühjahr dieses Jahres von einer Kommission der Society for Psychical Research untersucht worden ist. Der Bericht darüber ist noch nicht veröffentlicht, aber ich habe Kenntnis davon, daß ein beträchtlicher Teil der Sitzungen — Mme. Bisson war nicht immer zugegen — positiv ausfiel und daß auch diese Kommission keinen Be-

weis gegen die Echtheit der Phänomene gewonnen hat. Es sei keine Spur von Betrug konstatiert worden. Wer die Gründlichkeit der Untersuchungen der Society for Psychical Research kennt, wird gerade dieser Prüfung besonderen Wert beimessen. Es ist deshalb jetzt nicht mehr statthaft, diese Dinge einfach auf sich beruhen zu lassen. Die Nachprüfung durch vollkommen vorurteilslose Forschung wird auch hierfür jetzt dringendste Pflicht. Diesem Verlangen kann sich kein ernsthafter Forscher entziehen, der vom Geiste der Philosophie auch nur einen Hauch verspürt hat. Die Konsequenzen, die sich für die Weltanschauung, insbesondere für das Verhältnis von Geist und Materie eröffnen, sind äußerst weittragende.

Diese überraschenden neuen Entdeckungen über die Materialisationsmedien legen die Frage nahe, welche Beziehungen zwischen den Materialisationen und den Pseudopodien, welche die Telekinesien bewirken, bestehen. Schrenck-Notzing nimmt an, daß es sich um verschiedene Stufen eines und desselben Prozesses handle: Er beginnt mit der Ausstrahlung feinsten fadenartiger oder auch gestaltloser Effluvien durch den Organismus. Die nächste Stufe besteht in ihrer Vereinigung zu festeren Gebilden. Auf noch höherer Stufe entwickle sie sich zu flachen zeichnungsartigen Formen, wie sie in den Publikationen über Eva C. in großer Zahl photo-

graphiert sind. Bei noch weiterem Fortschreiten der Materialisation kommt es zur Entstehung plastischer Gebilde, die von normalen Organismen auf den ersten Blick nicht unterscheidbar sind. Auf den niederen Stufen sind die Materialisationen im allgemeinen nicht sichtbar, viel eher tastbar ("palpabel"), doch läßt sich eine strenge Regel darüber nicht aufstellen, da auch Effluvien niederster Grade photographiert werden konnten. Ebenso seien die Gebilde zumeist sehr wenig lichtbeständig, doch auch hier kommen Ausnahmen vor. (Weiteres über Eva C. siehe Anhang.)

Geley hat die Hypothese aufgestellt, daß wir es bei der aus den Materialisationsmedien austretenden Substanz mit der noch undifferenzierten organischen Grundmaterie zu tun haben, welche dann unter den Augen der Zuschauer bestimmte Formen annimmt und sich zu einer wirklichen Hand, einem echten Kopf usw. ausgestaltet, so wie bei der Metamorphose eines Insektes sich zunächst der Organismus der Raupe in der Puppenhülle zu einer fast ganz homogenen organischen Grundmasse entdifferenziert, um sodann zu einem neuen Individuum, dem Schmetterling, aufgebaut zu werden. Selbst wenn es so wäre, daß es eine derartige undifferenzierte, aber von den Vitalfaktoren bearbeitbare organische Grundmaterie gibt, so wäre das doch nur die eine Seite der Entdeckung, der noch die andere Entdeckung der Veränderungsfähig-

keit der vitalen Potenz im Medium selbst gegenübersteht. Und zwar finden diese Veränderungen sichtlich unter dem Einfluß der intellektuellen Prozesse im Medium selbst statt. Der Aufbau von Händen und Köpfen etwa erfolgt nach dem Muster der Vorstellungen desselben. Andererseits kann aber auch hier von einem unmittelbaren Einfluß seiner Vorstellungen auf die organische Materie nicht gesprochen werden, denn das Medium hat keinerlei Kenntnisse von dem feineren makroskopischen, geschweige denn mikroskopischen und ultramikroskopischen Aufbau einer Hand oder eines Kopfes. Seine Vorstellungen wirken vermutlich durch das Medium der Vitalfaktoren.

Daß die menschliche Psyche über die vitalen Potenzen in der Tat eine gewisse Macht besitzt, ist auch unabhängig von den Materialisationsprozessen zweifelsfrei erweisbar. Wie bekannt, ist es möglich, durch hypnotische Suggestion bei manchen Personen Brandblasen, Hautblutungen und andere Phänomene zu erzeugen. So harmlos diese Versuche aussehen, so kommt ihnen doch eine große metaphysische Bedeutung zu, eben die, daß sie den Beweis eines Einflusses psychischer Prozesse auf die vitalen Potenzen liefern. Denn jene physiologischen Vorgänge wären natürlich gar nicht möglich, wenn nicht die hypnotische Erwartung des Entstehens einer Brandblase, von Hautblutung oder dergleichen

eine zweckentsprechende Veränderung in den in Frage kommenden Gewebepartien zur Folge hätte. Der Aufbau des Organismus aber ist ein Werk der vitalen Potenzen, und die Erzeugung einer Blase oder Hautblutung ist nicht möglich, ohne daß ein Eingriff in die an den Atomen, welche den Organismus zusammensetzen, geleistete Arbeit erfolgt. Dieser Eingriff kann aber wohl kaum als anders erfolgt gedacht werden, als indem die vitalen Faktoren eben ihre Tätigkeit entsprechend ändern und die Moleküle so anordnen, wie sie durch eine Verbrennung ungeordnet würden, oder den Zellzusammenhang lockern, so daß Blut austreten kann usw. Die bloße Vorstellung der Brandblase oder der Hautblutung genügt augenscheinlich nicht zur Erzielung der entsprechenden Wirkung, denn sie besteht eben in nichts weiter als einem gedanklich ausgestalteten visuellen Vorstellungsgebilde. So schalten sich zwischen Idee und physischer Wirkung wohl doch noch Zwischenfaktoren, eben die vitalen, das Geschehen im Organismus regulierenden Faktoren ein. Es handelt sich in diesem Falle sogar um die Herbeiführung von Vorgängen, die normalerweise von den menschlichen Artpotenzen gar nicht zuwege gebracht werden. Brandblasen entstehen sonst nur durch äußere Verbrennung, Hautblutungen können allerdings wohl in gewissen Krankheitsfällen auch ohne äußere Einwirkung auftreten. Wohl

noch zwingender ist der Hinweis auf die Fälle, wo unter dem Einfluß autosuggestiver Erwartung etwa eine Pseudoschwangerschaft und damit Organismusveränderungen eintreten, die sonst nur nach eingetretener Konzeption von den vitalen Faktoren herbeigeführt werden.

Das eigentlich Rätselhafte an dem Einfluß von Gedanken und Vorstellungen auf die organische Materie ist nicht nur die Wirkung der Psyche auf das Physische überhaupt, sondern daß sofort in durchaus zweckentsprechender Weise Milliarden von Atomen verschoben werden, ohne daß das Individuum die geringste Kenntnis von allen dabei erforderlichen Bewegungen besitzt. Es ist ganz so, als wenn man sich einen vollkommen unwissenden Monarchen denkt, der den Befehl zur Ausführung irgendeines großen Unternehmens gibt, von dem er keine Ahnung hat, wie es zu bewerkstelligen ist, und alsbald treten Ingenieure, Baumeister, Techniker, Handwerker und Arbeiter zusammen, das Werk in Angriff zu nehmen und zu vollenden. In ähnlicher Weise weiß weder der Hypnotisierte, noch der Wach-Autosuggestive, noch das Materialisationsmedium, wie seine Ideen eigentlich realisiert werden können, und trotzdem sind sofort die intelligenzartig wirkenden Vitalpotenzen an der Arbeit, dieselben zu verwirklichen.

Von den neuesten Ergebnissen aus fällt natürlich ein gewisses Licht auch auf frühere Be-

richte über Medien, die nicht so viel und eingehend oder gar nicht unter wissenschaftlicher Kontrolle untersucht worden sind. Ich denke vor allem an Crookes' Medium Florence Cook, Mrs. d'Esperance und mehrere andere. Mrs. d'Esperance ist noch dadurch interessant, daß sie eine eingehende Autobiographie hinterlassen hat, wohl die einzige Autobiographie eines Materialisationsmediums; allerdings steht auch sie auf dem Boden des Spiritismus. Die typische Ähnlichkeit all dieser Fälle liegt auf der Hand, trotz der individuellen Besonderheit jedes Falles. Ein strikter Beweis für ihre Objektivität wird dadurch natürlich nicht erbracht, aber die Wahrscheinlichkeit derselben ist doch jetzt eine beträchtlich größere geworden. Bei Annahme derselben würden wir in einem Kapitel der Autobiographie der Mrs. d'Esperance dann sogar eine eingehende Schilderung eines jähen äußeren Eingriffs in ihren Trancezustand während eines vollendeten „Materialisierungsaktes“ besitzen, als man sie zu entlarven meinte, während nach ihrer Schilderung eine noch über alle bisher bekannten Fälle von *dedoublement de personnalité* weit hinausgehende, bis zur biologischen Spaltung ihres Organismus fortentwickelte Individualitätsstörung vorgelegen hätte. Bemerkenswerterweise fühlte sie sich gleichzeitig als sie selbst, wie als der angeblich materialisierte Geist, ganz wie Helene Smith sich in ihren Hemi-

somnambulismen, — was dann als außerordentlich starker Beweis für die antispiritistische Deutung des ganzen Materialisationsprozesses anzusehen wäre\*). Die Psyche der Mrs. d'Esperance „beseelte“ sowohl ihren eignen Körper, wie den Pseudoorganismus der „materialisierten“ Gestalten. Die Vermutungen, die sich nach Bottazzis Beobachtungen an Eusapia darüber aufstellen ließen, daß ein Materialisationsmedium durch seine Pseudopodien empfindet, lassen sich auf die materialisierten Gestalten ausdehnen. Deren psychisches Leben gehört in Wahrheit der Psyche des Mediums an. Leider machen die schweren gesundheitlichen Folgen, die jener brüske Eingriff für Mrs. d'Esperance gehabt hat, es wenig ratsam, noch einmal in ähnlicher Weise vorzugehen.

Liegen die Dinge wirklich in dieser Weise, so ließe sich eine Stufenfolge der Materialisationsphänomene konstruieren, von den rudimentärsten Gebilden an bis zu so vollkommenen Gestalten, daß sie für den Nichteingeweihten von normalen Organismen vielleicht gar nicht ohne weiteres unterscheidbar wären. Je höher die Materialisationsstufe, desto schwerer die Unterscheidung,

---

\*) Die in meiner „Phänomenologie des Ich“ gegebene Interpretation des Falles wäre demgemäß etwas zu modifizieren. Leider ist mir das (vergriffene) Buch der Mrs. d'Esperance zurzeit nicht zugänglich, um näher auf dasselbe eingehen zu können.

desto vollkommener und desto stabiler das neue Gebilde. Ob solche von permanentem Charakter möglich sind, steht dahin. Wären Crookes' Mitteilungen richtig, so hätte er vom Haar und Gewand der materialisierten Gestalt Proben nehmen können, die sich nicht wieder auflösten. (Wo sind dieselben geblieben, wer besitzt sie jetzt?) Vermutlich tritt bei höheren Materialisationsstufen dann doch wohl auch eine Lösung des Materialisationsgebildes von dem Medium ein.

Der Vergleich der Materialisationsprozesse mit den Schöpfungen Gottes liegt nahe. Sie erscheinen wie ein schwacher Abglanz der göttlichen Schöpfungskraft, die ihrerseits Gebilde von weit größerer Konsistenz und Beständigkeit zu schaffen vermag. Die Schöpfungen Gottes vergehen nicht, ehe er sie nicht selbst wieder ins Nichtsein zurückruft. Die Schöpfungen der Materialisationsmedien sind ganz vorübergehender Natur und dauern nicht länger, als der Trancezustand des Mediums, gleichgültig, ob sie nun aus der Materie, aus welcher der Organismus des Mediums selbst aufgebaut ist, hervorgehen oder ob es sich um eine Neubildung von Materie oder materieähnlichem Stoff handelt. Aber andererseits lassen sie uns vielleicht doch einen Blick in die schöpferische Tätigkeit Gottes tun, denn die Vermutung liegt nahe, daß die Geschöpfe der Welt ganz ebenso durch die Gedanken Gottes entstehen wie

die Materialisationen durch die Gedanken der Medien. Problematisch bleibt dabei die Stellung der vitalen Potenzen. Wo kommen sie her? Sind sie eine selbständige Gruppe von Weltfaktoren oder sind auch sie von Gott geschaffen und werden sie nur gleichsam mißbräuchlich von den Medien benutzt, oder aber entstehen sie überhaupt erst durch die göttlichen und medialen Schöpfungsakte?

## VI. KAPITEL

### DIE THEOSOPHIE — RUDOLF STEINER

Die supranormalen psychischen und psychophysischen Phänomene, die wir bisher an uns haben vorüberziehen lassen, bilden heute das Forschungsgebiet der im Entstehen begriffenen Parapsychologie, der jüngsten philosophischen Disziplin. Die Anfänge dieser auch heute bei uns noch von vielen nicht als eine selbständige wissenschaftliche Disziplin anerkannten Forschungen fallen zeitlich ungefähr mit den Anfängen der Erforschung des Hypnotismus zusammen, mit der sie merkwürdigerweise auch noch das andere Schicksal teilen, daß sie schon einmal einige Jahrzehnte früher inauguriert worden waren, dann aber der Vergessenheit anheimfielen, so daß sie gegen Ende des vergangenen Jahrhunderts von neuem begründet werden mußten.

Wie die Phänomene des Hypnotismus uralte sind und durch die ganze Kulturgeschichte verfolgt werden können, so gilt das gleiche auch von jenen supranormalen Phänomenen, die uns hier beschäftigen, wenn wir auch heute noch nicht imstande sind, in den historischen Nachrichten überall Wahrheit und Dichtung zu unterscheiden. Das wird erst möglich sein, wenn wir selbst in größerem Umfange festen Boden unter den Füßen haben werden, als es bis jetzt der Fall ist. Es ist freilich wahrscheinlich, daß wir über ein Jahrzehnt manches in der geschichtlichen, vor allem der religiösen Überlieferung mit ganz anderen Augen ansehen werden, als wir es bisher gewohnt waren, wenn auch freilich dann noch genug als Täuschung, Betrug und Aberglauben anzusehen sein wird, denn die parapsychischen Phänomene haben zu jeder Zeit den Ausgangspunkt einer unermesslichen Masse von voreiliger primitiver Seelenmetaphysik gebildet. Die bequemste Deutung nicht weniger Phänomene ist nun einmal die spiritistische. Sie besteht in der Annahme, daß es nicht die Psyche des Mediums ist, die supranormale Fähigkeiten entfaltet, sondern daß abgeschiedene Geister in den Organismus des Mediums ihren Einzug halten, und durch ihn sich kundtun oder gar dem Medium organische Substanz entziehen, um sich selbst wieder zu verkörpern, zu materialisieren. Diese spiritistische Auf-

fassung, die gerade durch die neuesten Materialisationsbeobachtungen so außerordentlich unwahrscheinlich geworden ist, liegt dem naiven Beobachter so nahe, daß sie so lange besteht, wie überhaupt parapsychische Phänomene bekannt sind. Freilich hat sie nicht zu allen Zeiten die gleiche Bedeutung im Geistesleben gehabt. Die letzte große Woge begann um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts, als von Amerika das sogenannte „Tischrücken“ nach Europa herüberkam. Das war die Geburtsstunde des modernen Spiritismus, der sich bald über die ganze Erde verbreitet hat und noch heute überall seine Zirkel von Bekennern besitzt. Aber wie jede geistige Bewegung, sei sie nun hoch oder niedrig, früher oder später geistig ermattet, so ist es auch mit dem Spiritismus gegangen.

Der Spiritismus ist heute nicht mehr die eigentlich modernste Form des Okkultismus. Die starke religiöse Tendenz der Gegenwart hat ihre Wirkung auch auf den Okkultismus ausgeübt und aus ihm eine neue Bewegung hervorgehen lassen, die im Gegensatz zu ihm eine ausgeprägt spezifisch religiöse Färbung aufweist. Diese Strömung ist die Theosophie. Der Spiritismus ist zum Teil in dieselbe aufgegangen. Es gibt keine der von ihm behaupteten Tatsachen, die nicht auch die Theosophie anerkennt. Aber sie überbietet ihn: Hellsehen, Telepathie, Geistererscheinungen, Materialisationen — alles

das akzeptiert die Theosophie, aber es ist für sie sozusagen etwas Selbstverständliches, fast Alltägliches geworden, eine niedrigere Sphäre von Erscheinungen, die da sind, aber denen nicht mehr das Hauptinteresse gilt.

Die Theosophie will noch mehr geben, sie will Geheimnisse des Weltalls enthüllen, an die der Spiritismus sich nicht heranwagte. Sie glaubt ein höheres Wissen im Menschen jedem erschließen zu können, vor dem die Schranken des Raumes und der Zeit niedersinken. Die Theosophie will ihrem Namen nach auch Gottesweisheit sein, die höher ist als alles philosophische Denken. Dieses ist für sie nur eine Vorstufe, auf die sie aus nicht geringerer Höhe herabsieht als Hegel auf das bloß rational-reflektierende Denken. Die Theosophie glaubt eine höhere Erkenntnis zu besitzen. Aber sie hat darum doch keine engere Beziehung zur traditionellen Offenbarungsreligion. Sie erinnert viel mehr an eine Religion, die im Entstehen begriffen ist, als an eine, die seit Jahrtausenden besteht und bereits in ruhigem Strome dahinfließt. Lange Zeit bei uns auf einen kleinen, für sich stehenden Kreis von Anhängern beschränkt, breitet sie sich in den letzten Jahren, wie die steigenden hohen Auflageziffern der theosophischen Schriften erkennen lassen, in zunehmendem Maße aus, insbesondere seit der deutschen Revolution.

Die Theosophie ist keine Geistesströmung, die

nur in der Gegenwart vorkäme. Es hat in früheren Epochen analoge Bewegungen gegeben, die über alle Philosophie und Traditionsreligiosität hinaus höhere religiöse Erkenntnis suchten. Das ganze Mittelalter barg im Untergrund seines religiösen Lebens eine solche Bewegung. Es ist die Mystik. Sie glaubte, daß eine unmittelbare Erhebung der Seele zu Gott möglich sei, die zu einer Einigung der menschlichen Person mit dem göttlichen Urwesen führe, zu einer *ένωσις*, einer unio mystica oder deificatio, einer Vergottung, wie es die deutsche Mystik nennt. Gegenüber dieser älteren Theosophie, welche im Katholizismus bis auf den heutigen Tag weiterlebt, überwiegt in der heutigen Theosophie die intellektuelle Seite. Sie ist viel mehr auf Erkenntnis eingestellt, obwohl auch die religiöse innere Vertiefung nicht fehlt.

Die ganze Bewegung stammt ursprünglich aus Indien und England. Und noch heute nimmt diese englische theosophische Strömung eine bevorzugte Stellung ein. An ihrem Anfange steht die Gestalt der Russin Blavatsky, die vielleicht selbst Medium, doch zugleich eine höchst raffinierte Betrügerin war, eine faszinierende Gestalt, wie sie nur eine russische Hysterika in dieser Art sein kann. Das Votum des Psychologen Hodgson, der von der Society for Psychological Research mit einer näheren Untersuchung beauftragt war, fiel so ungünstig wie möglich aus.

Auch in der Gegenwart schwebt über der englischen Theosophie der Geist einer Frau, es ist Mrs. Annie Besant. Sie steht moralisch zweifellos viel höher als ihre Vorgängerin, die raffinierte, bewußte Betrügerin und Mittlerin höherer Offenbarung in einer Person war, sie übt keinen Betrug und erhebt, wie es scheint, auch keine derartigen Ansprüche auf eine ausgezeichnete Stellung unter den Menschen wie Mme. Blavatsky. Sie muß persönlich eine imponierende Erscheinung sein, und zwar nicht nur als öffentliche Rednerin. In einem von James mitgeteilten Selbstzeugnis von ihr hat sie vor langen Jahren große Schüchternheit im persönlichen Verkehr, dagegen schrankenlosen Mut vor der Öffentlichkeit als für sich charakteristisch bezeichnet, demgegenüber hat Keyserling, der sie in Indien aufgesucht hat, einen ganz anderen Eindruck von ihr erhalten. „Eines ist mir gewiß“, schreibt er, „diese Frau beherrscht ihre Person von einem Zentrum her, das ich nur von ganz wenigen Menschen bisher erreicht gesehen habe . . . Mrs. Besant hat sich — ihr Können, Denken, Fühlen, Wollen — so sehr in der Hand, daß sie dadurch größerer Leistungen fähig erscheint als höher Begabte.“ Die literarischen Produktionen Annie Besants weisen keine besonderen Vorzüge auf. Ihre älteren Schriften sind für einen wissenschaftlich gerichteten Leser sogar geradezu ungenießbar. Wenn einmal eine Darstellung der

Krüppelformen des menschlichen Denkens geschrieben werde, dann müßte auf ihre Schriften zurückgegriffen werden, hat einmal ein Rezensent von ihnen gesagt. Die neueren sind viel klarer.

Die englische Theosophie hat ihr geistiges Zentrum in Indien. Es sind Spekulationen der alten indischen Theosophie, die sie bewußt zu erneuern versucht. In den Schriften Annie Besants wird der Leser überschüttet mit indischen Ausdrücken, und sicherlich ist die Wirkung auf wissenschaftlich nicht gebildete Menschen sehr häufig eine eigentümliche Umnebelung des Intellekts, ein Sicheingetauchtfühlen in eine geheimnisvolle wunderschwangere Atmosphäre — die günstigste Voraussetzung für Autosuggestionen aller Art. Aber nicht nur die Gedanken der englischen Theosophie stammen zum größten Teil aus Indien, der enge Zusammenhang mit demselben bekundet sich auch äußerlich dadurch, daß die theosophische Bewegung ihr Hauptquartier in Indien selbst, in Adyar hat. Seit 1875 ist es Sitz der damals von Frau Blavatsky gegründeten Indischen Theosophischen Gesellschaft. Die Vorsitzende ist Annie Besant, die seit einer Reihe von Jahren dauernd in Indien lebt. Die Verschmelzung der Rassen und das Ideal unterschiedloser Menschenliebe ist in dieser Bewegung nicht auf dem Papier stehengeblieben, und die englischen Mitglieder der Gesellschaft sympathisieren sogar mit der indischen

nationalen Bewegung. Auf dem letzten indischen Nationalkongreß ist Mrs. Besant in bemerkenswerter Weise hervorgetreten, und Schwierigkeiten mit den englisch-indischen Behörden sind nicht ausgeblieben.

Von England griff die theosophische Bewegung nach Deutschland über, wohin sich Annie Besant persönlich zu Vortragszwecken begab. Ihre und neuerdings auch ihres Schülers Leadbeater zum Teil recht umfangreichen Werke sind übersetzt. Der Hauptprophet der deutschen Theosophie ist heute jedoch Rudolf Steiner in Stuttgart. Er ist der Sohn eines kleinen Eisenbahnangestellten, irgendwo 1861 in Ungarn geboren. Noch heute fühlt er sich als Proletariersohn, und als die größte historische Wirklichkeit der Gegenwart erscheint ihm „der proletarische Mensch“, der die Aufgabe habe, die Menschheit eine Stufe höher emporzuführen. Ich habe ihn einmal einen Vortrag halten hören über seine staatlichen Reformideen: „Die Dreigliederung des sozialen Organismus.“ Eine hohe dunkle Erscheinung mit intellektuellem Gesichtsausdruck. Mit ungemein ausgiebiger Stimme sprach er mit wenigen Gedanken ungemein lange, ich weiß es nicht mehr, zwei oder drei Stunden, oder vielmehr er schrie, als wollte er jeden sich regenden Widerspruch akustisch töten. Der Inhalt war auffallend eintönig, dabei von erstaunlicher Unklarheit. Ein echtes deutsches Revolutions-

reformprogramm. Das Rätsel, wie und wodurch er auf seine Anhänger wirkt, weshalb ihm Hunderte, Tausende anhängen, weshalb ein Haufen von Frauen ihm damals von Ort zu Ort nachgereist sein soll, um immer und überall ihn wieder sprechen zu hören, enthüllte sich nicht.

Die Grundidee der Theosophie ist der Gedanke, daß die sinnliche Erfahrungswelt nicht das Ganze der Wirklichkeit ist, sondern daß es höhere Schichten derselben gibt und daß der Mensch imstande ist, von dieser höheren Welt durch höhere Erkenntnisakte, durch „Hellschauen“ Kenntnis zu gewinnen. Das, was wir Welt nennen, ist nur ein kleiner Ausschnitt aus dem wirklichen Universum des Seins.

Nicht nur von der Welt im großen gilt, daß sie unbekannte Sphären und Stockwerke besitzt, sondern diese Lehre findet sogleich auch auf den Menschen Anwendung, und die dabei sich ergebende neue Auffassung von der Struktur des Menschen erscheint Steiner so wichtig, daß er danach seinem ganzen Gedankensystem geradezu den Namen Anthroposophie — statt Theosophie — gegeben hat. Es bekundet sich in dieser Namensänderung gleichzeitig eine leise Verschiebung des Akzentes vom Religiösen zum erkenntnismäßig Intellektuellen. Steiner verwirft die herrschende Auffassung, die den Menschen aus zwei Teilen, Leib und Seele, bestehen läßt. Er nimmt nicht weniger als vier Grundbestand-

teile des Menschen an. Über dem physischen Leib, der aus denselben Bestandteilen besteht wie die leblose Welt, steht der „Lebens- oder Ätherleib“, womit ungefähr dasselbe gemeint ist, was der Neovitalismus als Entelechie, Psychoid, Vitalfaktor oder dergleichen bezeichnet. Steiner glaubt jedoch, daß dieser Faktor räumlicher Natur ist und durch „Hellsehen“ erschaut werden könne. Das Wort „Äther(-Leib)“ soll nichts mit dem Äther der Physik zu tun haben. Das dritte „Glied der menschlichen Wesenheit“ ist der „Empfindungs- oder Astralleib“, er ist der Träger von Schmerz und Lust, Trieb, Begierde, Leidenschaft usw. Als vierter, nur dem Menschen eigner Faktor ist das „Ich“ zu nennen, der „Ich-Leib“, wobei aber das Wort „Leib“ wieder nicht wörtlich zu verstehen sein soll. Plato würde Vernunft statt dessen gesagt haben. Der Empfindungsleib soll die Gestalt eines „länglichen Eies“ haben, in das der physische und der Ätherleib eingebettet sind! Er ragt nach allen Richtungen über sie als eine „Lichtgestalt“ hinaus. Richtige Einsichten treten uns hier in wunderlicher Verkleidung, vermischt mit Phantastischem, entgegen. Charakteristisch ist der Halbmaterialismus, der auch noch da vom „Leib“ zu sprechen bemüht ist, wo er doch das Falsche daran bereits erkennt.

Von großer Bedeutung ist ferner die aller Theosophie eigene Überzeugung von der Wieder-

geburt. Dieser Gedanke der Seelenwanderung ist der europäischen Geisteswelt mit wenigen Ausnahmen, wie z. B. Pythagoras, fremd, er hat bisher niemals in größerem Umfange in Europa Einfluß gewonnen. Auch er stammt wie die übrigen theosophischen Grundlehren aus Indien. Dort macht er seit Jahrtausenden einen wesentlichen Bestandteil aller Religionen aus. Dieser Gedanke kann, tiefer verstanden, das Verantwortlichkeitsbewußtsein des Menschen beträchtlich steigern, denn das künftige Schicksal soll von seinem jetzigen Leben abhängig sein. Er erweist sich auch imstande, einzelnen Individuen eine eigentümliche innere Ruhe zu gewähren, wenn er sich mit bestimmten anderen Überzeugungen verbindet. Wenn das Leben unendlich lange währt, dann hört die Zeit auf, kostbar zu sein, man braucht nichts zu überstürzen, in kommenden Existenzen wird noch Gelegenheit zu allem sein, was jetzt dem Individuum versagt ist.

Die ganze Kulturentwicklung erblickt Steiner in einem immer zunehmenden Einfluß des Ich auf die übrigen Teile des Menschen. Und auch die theosophische Geheimschulung besteht in der Erringung immer größerer Herrschaft des Ich über dieselben. Der Mensch wird Herr über seinen Charakter, seine Leidenschaften, und auf der höchsten Stufe sogar über seinen physischen Leib. Er beherrscht den Blutumlauf sowohl

wie den Pulsschlag. Man erkennt deutlich den Einfluß der altindischen Theosophie, nach welcher der Mensch auf der höchsten Stufe Herr über seine organischen Funktionen wird.

Aber alles das ist noch nicht das Zentrum der neuen Geheimlehre. Das letzte Ziel ist die Erriugung höherer Erkenntnis, des sogenannten „Hellsehens“, des anschaulichen Wahrnehmens aller Tiefen der Wirklichkeit. Alle Menschen sind dieser Erkenntnis fähig, wenn sie nur durch nicht nachlassende Meditation die höheren Fähigkeiten, welche in ihnen schlummern, entbinden. Dem „Hellsehen“ soll schlechthin nichts verborgen bleiben.

Man wird geradezu fassungslos, wenn man von den Ergebnissen hört, zu denen die höheren geistigen Fähigkeiten führen, die im Menschen schlummern und in Steiner angeblich wachgeworden sind. Da erfahren wir die unerhörtesten Dinge über die Vorgänge des Universums. Was sind alle Errungenschaften der Geologie und Astronomie gegenüber den Gesichten des Theosophen. Die Vergangenheit des Sonnensystems und der Erde wird uns hier restlos enthüllt. Wir hören von neuen Zeitaltern, von denen niemand etwas wußte. Wir erfahren, wie der Mensch sich einst in der „lemurischen“ Epoche auf dem Kontinente zwischen Australien und Indien bildete. Mehr noch, Steiner weiß von mächtigen Geistwesen, die vor den Menschen

auf der Erde gewandelt sind, er kennt ganze Kulturen, die vor der Menschheitsgeschichte bestanden. Alles, was Plato von der Atlantis berichtet, es wirkt wie ein harmloser nüchterner Bericht gegenüber Steiners hellseherischen Visionen. Selbst Helene Smiths martische und ultramartische Visionen verblassen. Mitten dazwischen tauchen engelartige Gestalten, höhere Geister auf, die in früheren Stadien des Sonnensystems wirkten. Auch ein prähistorischer Christus fehlt in der kosmischen Weltgeburt, als Erde und Sonne sich trennten, nicht. Dieser Christus oder Sonnenmensch soll sieben große Lehrer erzogen haben, die Lehrer des alten Indiens. Aber dieses alte Indien dürfe nicht mit dem heutigen geographischen Begriff Indiens identifiziert werden. Es soll ein „höheres“ „vorhistorisches“ gewesen sein. Vergeblich fragt man, warum es denn dann eigentlich — Indien heißt.

Selbst des späteren Schellings zügellose theosophische und kosmogonische Spekulationen sind ein Kinderspiel gegenüber Steiners „Erleuchtungen“. Höchstens die spätantike Philosophie könnte man als Analogon heranziehen. Doch auch sie scheint mir nicht zu genügen. Ich finde keinen anderen passenden Vergleich als die Apokalypsen der Religionsgeschichte, die Offenbarung des Johannes oder besser noch die apokalyptischen Visionen eines David Lazaretti. Freilich fehlt bei Steiner der Zug des Gewalttätigen,

aber der Stil grandiosen Hinwegschreitens über alle Wahrscheinlichkeiten, des Schaltens mit Milliarden von Jahren, Äonen und Überzeiten, ist der gleiche. Man wird die Frage erheben dürfen: reicht die Analogie noch weiter, ist auch Steiner . . . geisteskrank? Der Inhalt mancher seiner Schriften ist überaus belastend. Oder wie sind sonst jene Geistesproduktionen zu verstehen? Als „mildernden Umstand“ darf man ansehen, daß Steiner damit nicht allein steht. Man sehe sich die neueren deutschen Publikationen von Werken Annie Besants oder ihres Schülers Leadbeater an. Auch in ihnen wird von ganzen Schichten der Wirklichkeit berichtet, von denen wir übrigen Menschen nichts wissen. Ein anderes Buch will auf hellseherischem Wege die Geheimnisse des Aufbaues der Atome erschließen.

Wer wird einmal die Mühe auf sich nehmen und alle diese Offenbarungen untereinander vergleichen? Ich fürchte, sie werden ebenso widerspruchsvoll sein wie die religiösen Apokalypsen. Aber die Theosophen werden sich dadurch nicht irre machen lassen. Man wird die einen Offenbarungen für echt, die anderen für Pseudooffenbarungen erklären. Aber auch wenn sie nicht widerspruchsvoll wären, würde das nichts für ihre Objektivität beweisen, sondern wir werden eher annehmen, daß eine gegenseitige Abhängigkeit dieser Offenbarungen besteht. Was so besonders stark gegen sie einnimmt, ist, daß ihnen

eigentlich jeder Zusammenhang mit den sonstigen menschlichen Erkenntnissen abgeht. Es müßte, wenn ihnen irgendwelche Objektivität zukäme, doch irgendein kontinuierlicher Zusammenhang mit ihnen vorhanden sein. Eine „hellseherische“ prähistorische Einsicht etwa dürfte doch mit der bisherigen prähistorischen Wissenschaft nicht ohne alle Berührung sein, sie müßte den Prähistorikern bisher entgangene Fundstätten aufdecken und neue historische Zusammenhänge zur Einsicht bringen. Kurz, sie müßte wie die Offenbarung eines Genies wirken. Nichts von alledem finden wir in den Steinerschen Konzeptionen. Nicht weniger vermißt der psychologisch geschulte Leser nähere Schilderungen der Natur dieser Offenbarungszustände. Wir werden mit einer Fülle von Behauptungen überschüttet, das ist im Grunde alles. Und auch, wenn wir die Frage erheben, wie denn der Schüler der Theosophie sich allmählich zur Stufe der eigenen Erleuchtung erheben soll, erhalten wir eine Antwort, die geradezu verblüffend ist. Es wird dem Leser nämlich gesagt, daß der Beginn des geistigen Aufstiegs das Hören und Verstehen der Steinerschen Offenbarungen selbst sei. Sobald man sie in sich aufnehme und an sie glaube, habe man bereits Teil an der Offenbarung und solche in sich empfangen. Auch diese Äußerung ist im höchsten Grade verdächtig und läßt vermuten, daß es sich überall um bloße Wahnideen handelt,

denn sonst mußte Steiner doch wohl darauf aufmerksam werden, daß zwischen dem bloßen Glauben an etwas und spezifischen höheren Intuitionsakten ein tiefgehender Unterschied besteht.

Wo Steiner sich auf neutralem Boden bewegt, schreibt er ganz anders. Seine Charakteristiken mancher früheren Denker z. B. sind tüchtig und eindrucksvoll. Da sollte man doch erwarten, daß er mehr Verständnis für den Wert einer psychologischen Analyse seiner angeblichen Schauungen zeigte.

Den Weg zum Hellsehen sollen eigentümliche geistige Konzentrationsübungen bilden, exercitia spiritualia, die unmittelbare Entlehnungen aus dem indischen Geistesleben darstellen. Vor allem schlägt Steiner eine kontemplative Versenkung in gewisse blumenartige Zeichnungen vor. Diese selbst sollen eine tiefere symbolische Bedeutung haben. So ist ein schwarzes Kreuz das Symbol der niederen Triebe und Leidenschaften. Bei der Kontemplation werden deshalb in seine Mitte noch sieben rote Rosen gesetzt, als Symbol der geläuterten Triebe und Leidenschaften. Bei längeren Kontemplationsübungen soll der Mensch allmählich außerhalb des eigenen Ich geraten und die höhere Geisteswelt wahrnehmen. Leider sind die literarischen Zeugnisse über die Kontemplationen und ihre allmähliche tiefere Einwirkung auf den Menschen äußerst

dürftig. Es liegt auf der Hand, daß es sich um die Erzeugung autohypnoseähnlicher Zustände handelt, die einen günstigen Boden für Autosuggestionen jeder Art abgeben, so daß der Verdacht naheliegt, daß die theosophischen Schüler nichts weiter in sich erleben, als eine auto-suggestive Verstärkung des Glaubens an ihren Meister und vielleicht noch einige entsprechende Halluzinationen. Aber mit dieser Einsicht ist noch nicht viel erreicht. Nach den aus Indien vorliegenden ungezählten Berichten kann kein Zweifel daran sein, daß eine längere Fortsetzung solcher Kontemplationsübungen eine eigentümlich stählende Wirkung auf die menschliche Psyche ausübt. Immer wieder begegnet uns die Schilderung, daß die indischen Yogi durch eine völlige Herrschaft über ihre Psyche ausgezeichnet sind. Auch die Herrschaft der Mrs. Annie Besant über sich selbst, daß sie aus sich ein Maximum an geistiger Leistung herauszuholen imstande ist, glaubt Keyserling ihren Yogaübungen zuschreiben zu sollen. Und sicherlich ist auch die tiefe Befriedigung, die manche Anhänger der theosophischen Bewegung in sich erworben haben, wie nach mir zugegangenen Selbstbekenntnissen sicher feststeht, auf diese Kontemplation zurückzuführen. Ihr näheres Studium ist eine dringliche Aufgabe, die gewichtige Ergebnisse für die psychische Selbsterziehung auch des Erwachsenen haben könnte.

Ein tieferes Studium dieser geistigen Konzentrationszustände wird allerdings in Europa nicht möglich sein. Ich möchte glauben, daß alles, was vielleicht heute in europäischen Kreisen irgendwo an Konzentrationsübungen geleistet wird, nur am äußersten Rande der indischen Versenkungszustände bleibt. Die ganze Geistesverfassung des Europäers ist viel zu aktiv und viel zu sehr von weltlichen Interessen in Anspruch genommen, um sich in solchem Maße psychischen Übungen hinzugeben.

Das Studium der indischen Versenkungen muß in Indien selbst vorgenommen werden. Es ist auch deshalb von so großer parapsychologischer Wichtigkeit, weil dieselben, wenn die von Reisenden mitgebrachten Nachrichten zutreffend sind, eine Methode zur planmäßigen Herbeiführung einer Herrschaft über sonst nicht dem Willen unterworfenen Teile des Organismus sowie zur Erzeugung mediumistischer Fähigkeiten darstellen würden. Der europäische Mediumismus ist ein Geschenk des Zufalls. Bei einzelnen Personen treten abnorme, parapsychische Phänomene auf, wir wissen nicht weshalb und wann. In Indien ist angeblich das Problem methodischer Herbeiführung solcher Fähigkeiten seit Jahrhunderten gelöst. Man konnte an dieser Behauptung vorübergehen, solange es fraglich war, ob überhaupt parapsychische Phänomene vorkommen. Gegenwärtig, wo daran ein Zweifel

nicht mehr möglich ist, erfordern auch die indischen Berichte unser Interesse. Gleichgültig, welches das Ergebnis ist, es muß ihnen nach Möglichkeit nachgegangen werden, auch auf die Gefahr hin, daß das Dunkel niemals gelichtet werden kann.

Wie es in der europäischen Theosophie ist, so ist es aber auch in der indischen: Die meisten ihrer Adepten sind nur Gläubige, nur wenige sind Wissende. „Die meisten meiner Unterredner“, fand Keyserling, „glauben nur, aber einige sind überzeugt, daß sie wissen, und berichten über unerhörte Erlebnisse so sachlich-ruhig, wie ein Naturforscher über seine jüngsten Erlebnisse referierte.“

Alles was wir bisher über Steiner und seine Lehre hörten, löst aber noch nicht das Rätsel seines zunehmend größer werdenden Einflusses, auch auf manche sittlich höher stehende Naturen. Gewiß üben diese eigenartigen okkultistischen Lehren, die dem Menschen unerhörtes Schauen versprechen, einen geheimnisvollen Reiz auf viele aus. Aber die tiefere Befriedigung, die nach Selbstzeugnissen, die ich vorlegen könnte, mancher in der Theosophie findet, hat doch wohl ihre tieferen Ursachen in den hohen sittlichen Tendenzen, die in Steiners Lehren eingehen, vor seinen seltsamen metaphysischen Lehren für den Fernerstehenden aber leicht in den Hintergrund treten und die doch sein ganzes System

durchziehen und die Theosophie dem Christentum innerlich viel verwandter machen, als es auf den ersten Blick scheint. So liegt der letzte Grund für die große Wirkung Steiners wohl in den höheren Werten, welche in seine Metaphysik miteingehen und ihm Achtung verschaffen, auch wenn seine Spekulationen noch so verworren erscheinen. Dazu kommt, daß Steiner gewissen Seiten des älteren Christentums, die dem modernen Menschen fremd bleiben, ablehnend bleibt — der Verachtung von Gesundheit und Kraft. Auch in diesem Punkte huldigt er indischen Anschauungen, nach denen zum Yogitum und den höchsten Konzentrationszuständen nur der geistig und körperlich Vollgesunde berufen ist. Steiners Schriften dringen auf innere geistige Gesundheit und fordern vom theosophischen Schüler deren Förderung. In weit-sichtiger Weise rechnen sie zum seelischen gesunden Leben auch die religiöse Lebensstim-mung. Arbeit und Andacht sind für sie die beiden Zentren des Lebens.

Aber alles das vermag freilich nicht darüber hinweg zu täuschen, daß der übrige Inhalt der Steinerschen Schriften oft erstaunlich unklar und geradezu wirr ist, ganz abgesehen davon, daß man vor seinen Termini und seinem Wortgebrauch auf der Hut sein muß. Er hält es nicht für notwendig, dabei in Übereinstimmung mit dem gewöhnlichen Sprachsinn zu bleiben. Aber

schlimmer noch, auch die Begriffe gehen durcheinander. (Siehe auch Anhang.)

## SCHLUSS

### DIE NEUEN FORSCHUNGSAUFGABEN

Wir haben unseren Orientierungsgang durch einige Gebiete des modernen Okkultismus vollendet. Mancher wird vielleicht enttäuscht sein, der endlich die Tore zur höheren Welt, zum Leben nach dem Tode sich öffnen zu sehen hoffte. Diese Hoffnung ist nicht in Erfüllung gegangen. Die eigentümlich undurchdringliche Scheidewand, welche uns hindert, einen Blick in jene Wirklichkeit nach dem Tode zu tun, will sich nicht öffnen lassen, selbst nicht einmal durch die Cross-Correspondence-Phänomene. Es scheint, als sollen wir über das, was unserer wartet, grundsätzlich im Dunkel bleiben. Es gibt überhaupt kein Beweisverfahren, das uns zwingen könnte, hinter irgendeinem medialen Produkt einen anderen Geist als Urheber anzunehmen als den Geist des Mediums selber. Mag das mediale Produkt geistig noch so hoch oder niedrig stehen, wir können es dennoch dem Medium zuschreiben, denn die unbewußte oder somnambule geistige Produktion kann sehr wohl über oder unter dem Niveau der normalbewußten sich befinden. Ebenso kann keine noch so große psychische Konstitutionsähnlichkeit zwischen dem automatischen Geisteserzeugnis und irgend-

einem anderen lebenden oder toten Individuum einen Beweis für die Identität des erzeugenden Geistes mit eben jenem andern liefern. Wir kennen keine Grenzen der Einfühlung in eine fremde Person und der eigenen Umbildungsfähigkeit. Endlich vermag auch keine Angabe irgendwelcher Tatbestände einen Beweis für die Gegenwärtigkeit eines Verstorbenen zu liefern, da wir die Angabe ja erst verifizieren müssen. Ist uns das aber möglich, so ist damit gleichzeitig bewiesen, daß sie auf anderem Wege als auf dem der unmittelbaren persönlichen Erinnerung, wie sie jener Geist hätte, ermittelt werden kann und ermittelt werden konnte. Entsprechendes gilt von den Materialisationsgebilden. Der Spiritismus läßt sich also schlechterdings nicht mit zwingenden Gründen beweisen. Umgekehrt freilich läßt er sich nicht mit zwingenden Gründen widerlegen. Man kann nur auf Grund des Gesamteindruckes zu einer Entscheidung kommen, die um so richtiger sein dürfte, je weniger eine Sympathie oder Antipathie gegenüber den Grundgedanken des Spiritismus obwaltet. Aber freilich können wir wiederum nicht umhin, die spiritistische Hypothese im Zusammenhang unserer gesamten Weltanschauung zu sehen und zu beurteilen. Wir können sie, wo ein zwingender Beweis nicht möglich ist, weder annehmen oder verwerfen, ohne nach den Konsequenzen zu fragen.

Wenn so auch die metaphysische Haupt-  
erwartung, die sich an die Beschäftigung mit  
dem Okkultismus knüpft, sich als grundsätzlich  
unerfüllbar erweist, so sind die sonstigen wissen-  
schaftlichen Ergebnisse um so beträchtlicher.  
Unter all dem Wust des vulgären Spiritismus  
finden sich in einzelnen Fällen doch höchst be-  
merkenswerte und des Studiums würdige psy-  
chische und psychophysische Phänomene  
von supranormalem Charakter. Es ist wissen-  
schaftliches Neuland, auf dem wir uns hier be-  
wegten. Vieles ist noch von Nebel umhüllt, erst  
in den Umrissen erkennbar, anderes noch völlig  
verborgen, anderes wieder bereits mit beträcht-  
licher Sicherheit festgestellt. Es kann jetzt nicht  
mehr darüber gestritten werden, ob wir inner-  
halb dieser Problemsphäre überhaupt festen  
Boden unter den Füßen finden werden, oder ob  
alles Illusion, Täuschung, Betrug ist. Zu zahl-  
reich und zu bestimmt sind die Aussagen großer,  
auf anderen Gebieten bewährter Forscher. Es  
sind nicht nur Unbekannte, die hier gearbeitet  
haben, sondern bewährte Forscher ersten Ranges.  
Noch jeder, der sich unserem Gebiete mit  
Ausdauer in anhaltendem Studium zuwandte,  
kam in mehr oder weniger großem Umfang zu  
einem positiven Urteil\*). Ihrer aller Zeugnis  
noch länger zu ignorieren, wäre unwissenschaft-  
liche dogmatische Voreingenommenheit. Es gibt

---

\*) Auch A. Lehmann, Hennig und Dessoir.

gar keine andere wissenschaftliche Stellungnahme mehr, als zur Nachprüfung der bisherigen Forschungsergebnisse zu schreiten.

Eine Kritik, die so weit geht, daß sie sich weigert, Tatsachen, die behauptet werden, einer näheren Prüfung zu unterziehen, wird zur Pseudokritik und kritiklosen Voreingenommenheit, sobald es namhafte Beobachter sind, welche jene Tatsachen behaupten. Das Verhältnis einer erheblichen Zahl, namentlich unter den älteren philosophischen und psychologischen Forschern der Gegenwart gegenüber den parapsychologischen Phänomenen, erinnert sehr stark an jene Florentiner Gelehrten, die Galileis astronomische Entdeckungen leugneten und sich weigerten, durch das Fernrohr zu sehen, um sich nicht von ihnen überzeugen zu können. Es ist eine grobe Unwahrheit, wenn gesagt wird, alle Hellseher und Medien scheuten die wissenschaftliche Prüfung. Nur die für gewisse Autoren so charakteristische allgemeine wissenschaftliche Oberflächlichkeit und Gewissenlosigkeit, wo es sich um die Wahrheit handelt, vermag das zu behaupten. Oberflächlich und nur aus ungenügender Literaturkenntnis erklärlich ist auch die Meinung Hopps, daß die Forschung keine Ursache habe, dem Problem der Telepathie nachzugehen, sondern sich darauf beschränken könne, sich darbietende Fälle zu prüfen.

Es ist ein Kriterium für die geistige Bedeutung

eines Forschers, ob er ohne weiteres und gern bereit ist, problematischen Dingen, die, wenn sie wahr sind, weite Aspekte eröffnen, nachzugehen, oder ob er sich scheu von allem abwendet, was fundamentale theoretische Umwälzungen mit sich bringen würde.

Für die deutsche Forschung handelt es sich zunächst einmal darum, kennen zu lernen, was bereits geleistet worden ist. Es ist heute nicht mehr zulässig, das ganze parapsychische Problemgebiet als terra nova zu betrachten, die noch keines Menschen Fuß betreten hat.

Wenn Wundt meinte, falls die Parapsychologie recht habe, so gebe es zwei Welten, die eine sei die gesetzmäßige Welt Galileis und der klassischen Mechanik, die andere die der Hutzelmännchen, Klopffeister und magnetischen Medien, in der die sonst geltenden Gesetze gelegentlich außer Gebrauch gesetzt werden, so ist, abgesehen von den Ausdrücken, ohne weiteres zugestehen, daß der „zweiten Welt“ jene für uns durchsichtige und im voraus berechenbare Struktur fehlt, die die sich selbst überlassene anorganische tote Natur besitzt. Das gilt aber nicht nur von den parapsychischen Phänomenen, sondern ebenso von den normalpsychologischen Erscheinungen, wie auch den organisch-physiologischen. Auch die Biologie ist außerstande, den Gang der organischen Entwicklung im voraus anzugeben. Die Nichtberechenbarkeit ist allen

nicht anorganischen Teilen der Wirklichkeit zu eigen, und es ist sehr fraglich, ob sie nur auf der sogenannten Kompliziertheit der Phänomene beruht. Von den psychischen Phänomenen gilt das schwerlich, und wohl auch nicht von den vitalen. Der Grund liegt wohl darin, daß es sich hier eben nirgends um eine Summe von nur in ihren Beziehungen zueinander wechselnden letzten Einheiten handelt, wie sie die Atome bzw. die diese zusammensetzenden Elementareinheiten der anorganischen Welt darstellen. Die mechanische Weltanschauung, auf die Wundt und alle übrigen Parallelisten ihre Philosophie bauten, war eben von Grund auf falsch. Es gilt mit ihr jetzt nicht nur theoretisch, sondern auch in der praktischen Forschungsarbeit zu brechen und dem metapsychischen Problemkomplex nicht mehr aus dem Wege zu gehen.

An geeigneten Versuchspersonen dürfte bald kein Mangel mehr sein. Es weist manches darauf hin, daß parapsychische Konstitutionen gar nicht so selten sind, wie man in der Regel meint, wenn es wohl auch zutrifft, daß sie in Deutschland etwas weniger häufig als in angelsächsischen und romanischen Ländern sind. Andererseits ist durch die jüngsten Untersuchungen wieder eine ganze Anzahl von medial veranlagten Individuen bekannt geworden. Es ist zu hoffen, daß wenigstens eine Anzahl davon und gerade die wertvollsten für eine erneute wissenschaft-

liche Untersuchung, die nicht von vornherein überzeugt ist, daß es sich nur um Betrug handelt, sondern die kritisch-objektiv vorgeht, zur Verfügung stehen werden. Eben deshalb dränge ich auf Untersuchung. Eins dieser Medien, v. Wasielewskis und Tischners Hauptversuchsperson, scheint dazu nicht einmal auf spiritistischem Boden zu stehen, so daß bei ihr auf die spiritistische Aufmachung der Versuche völlig verzichtet werden konnte.

Sehr zu wünschen wäre, daß es bald gelingen möchte, auch physikalische Medien im Frühzustande ihrer Entwicklung zur Verfügung zu bekommen, um sie den Einwirkungen des Spiritismus zu entziehen. Vielleicht könnte es dann möglich sein, die parapsychischen und parapsychischen Phänomene in einer Form zu erhalten, die der spiritistischen Einkleidung entbehrt, und sie damit der unsympathischen Aura zu entkleiden, die sie zur Zeit noch umgibt. Die Möglichkeit allerdings bleibt offen, daß es zur Entwicklung dieser Phänomene der augenscheinlich sehr förderlichen autosuggestiven Einflüsse bedarf, die von den spiritistischen Überzeugungen der Medien ausgehen. Ist es so, so müßten wir uns damit abfinden, daß uns die parapsychischen Leistungen in der Regel in diesem seltsamen Gewande entgentreten.

Eine wesentliche Schwierigkeit für die Untersuchung bietet die Abneigung der spiritistischen

Kreise gegen die wissenschaftliche Forschung. Dieselbe ist nicht nur hervorgerufen durch die gleichgültige interesselose Haltung, welche man bisher in Deutschland gegenüber den parapsychologischen Problemen eingenommen hat, sondern oft auch bedingt durch die instinktive Furcht, eine nähere Untersuchung könnte die spiritistische Deutung als unwahrscheinlich erkennen lassen. *Mundus vult decipi*. Im Sommer 1919 machte mir ein Tübinger Hörer Mitteilung von einem Schreibmedium, das nach seinen Angaben recht interessante Phänomene zeigen muß, er versprach mir, mich mit der Person — einem Dienstmädchen — in Verbindung zu bringen. Aber sein Oheim, bei welchem dasselbe in Stellung war, weigerte sich, eine wissenschaftliche Prüfung zuzulassen. Nicht einmal die umfangreichen automatischen Schriften vermochte ich zur Einsicht zu erhalten. Ganz im Gegenteil kommt es darauf an, die Medien selbst zu wissenschaftlichem Interesse zu erziehen oder in wissenschaftlich interessierten Personen mit medialen Dispositionen diese letzteren zu entwickeln.

Das Verhältnis zur spiritistischen Hypothese kann nur das einer kritischen Prüfung sein. Es liegt auf der Hand, daß diese Theorie nur zugelassen werden könnte, wenn sie alle Wahrscheinlichkeit auf ihrer Seite hätte. Auf der anderen Seite würde die grundsätzliche Ausschließung jedes Autors, der sie akzeptiert, zum

Ausschluß von Forschern von der Qualität eines Myers und wohl auch James führen. Die Annahme der spiritistischen Theorie allein darf, so unsympathisch sie empfunden werden mag, nicht zum generellen Verwerfungsurteil über einen Forscher führen, sofern er sich nicht Unzuverlässigkeit in der Aufnahme des einfachen Tatbestandes zuschulden kommen läßt. Dieser Standpunkt muß zu einem Modus vivendi mit der spiritistischen Interpretation auch in Deutschland zu führen vermögen, so gut wie er sich dazu in England als geeignet erwies.

In bezug auf die parapsychischen Phänomene bedarf es vor allem einer schärferen Analyse. Es müssen die analytischen Leistungen der Normalpsychologie in ausreichendem Maße herangezogen werden. Die Zahl der psychologischen Fundamentalbegriffe, mit denen die Parapsychologie bisher arbeitet, ist zu gering. Vor allem vermisse ich eine Unterscheidung der Vorstellungsakte von den eigentlichen Denkakten; geschweige denn, daß die parapsychischen Denkakte näher analysiert wären. Wie unterscheidet ein Medium z. B. psychometrische oder telepathische Gedanken von seinen normalen, „eigenen“ Ideen? Oder unterscheidet es sie nicht von ihnen? Auch wird aus den Berichten in der Regel nicht deutlich, ob es sich bei den Visionen der Medien um eigentliche Halluzinationen oder bloße Vorstellungen handelt. Kurz, die Analyse

steht noch in den Anfängen. Was not tut, sind parapsychologische Experimente mit Selbstbeobachtung. In allen den Fällen, in denen parapsychische Phänomene ohne tieferen Trancezustand auftreten, können sie keinen besonderen Schwierigkeiten unterliegen. Versucht werden müssen sie auch bei Medien, die sich in hypnoseähnlichen Zuständen befinden. Es muß versucht werden, ob es nicht möglich ist, auch sie zu Selbstbeobachtungen zu bringen und dazu zu erziehen. Vor allem muß auch Anwendung von Vogts künstlicher Einengung des Bewußtseins gemacht werden, um in der Retrospektion soviel Angaben wie möglich zu erhalten. Kurz, es müssen alle verfügbaren Methoden der Analyse zur Anwendung gelangen.

Auf parapsychophysischem Gebiete muß noch mehr als bisher nach objektiven Methoden gestrebt werden; das Ideal wäre, die Phänomene in ihrem ganzen Verlauf objektiv zu registrieren, so daß auch noch ein nachträgliches Studium in voller Muße möglich ist. Denn die äußeren Umstände, unter denen die Sitzungen stattfinden, erschweren die Beobachtungen oft stark.

Aus diesem Grunde wird für den Skeptiker überhaupt nur die objektive Feststellung durch Photographie und Registrierapparate zwingende Kraft besitzen. Die reichliche Art, in der Schrenck-Notzing von der Photographie Ge-

brauch gemacht hat und auch Stereoskopaufnahmen und Aufnahmen von mehreren Standpunkten zugleich machte, bedeuten einen außerordentlichen Fortschritt. Doch wäre zu wünschen, daß mehr kinematographische Aufnahmen stattfänden. Eine vollständige kinematographische Aufnahme der Sitzungen\*) würde den Vorteil bieten, daß man noch nachträglich beliebig mit Sicherheit feststellen könnte, was geschehen und was nicht geschehen ist. Sehr häufig möchte man von einem Autor noch manches hören, was er nicht ausdrücklich sagt, was er aber ohne Frage leicht hätte sagen können. Freilich könnte auch eine vollständige Kinematographie einer Sitzung nicht alle Schwierigkeiten beseitigen. So hat A. Lehmann z. B. in bezug auf die Zoellnerschen Versuche die Frage gestellt, was mit gewissen, in einer Sitzung gebrauchten Schnüren geschehen sei, ob Slade nicht vielleicht Gelegenheit gehabt habe, sich eine davon anzueignen. Nur eine ununterbrochene kinematographische, praktisch wegen der Kosten nicht durchführbare Aufnahme des Mediums auch außerhalb der Sitzungen würde darauf nachträgliche Antwort gestatten.

Leider versagt die Photographie mit gewöhnlichen Strahlen, wenn das Medium, wie Eusapia,

---

\*) Es müßten am besten stereoskopische kinematographische Aufnahmen gemacht werden. Ein solcher Apparat kann nicht schwer zu konstruieren sein.

sie verbietet, oder wenn das Licht hemmende oder zerstörende Wirkungen auf die mediumistischen Phänomene ausübt. Es muß deshalb in Zukunft versucht werden, Aufnahmen mit unsichtbarer ultravioletter Beleuchtung zu machen. Selbstverständlich läßt sich nicht im voraus sagen, ob die mediumistischen Phänomene diese Bestrahlung vertragen. Aber das Photographieren müßte wenigstens mit ihnen versucht werden. Auch könnte man versuchen, durch zahlreiche stereoskopische Röntgenaufnahmen die Stellung der Glieder des Mediums dauernd unter Kontrolle zu halten. Sollten etwa alle diese Strahlen zerstörend auf die mediumistischen Phänomene einwirken, so wäre ihr Auftreten in manchen Fällen mit den heute zur Verfügung stehenden Mitteln wohl überhaupt nicht objektiv erweisbar, und wir müßten uns mit den Aussagen auf Grund der sinnlichen Beobachtung der Sitzungsteilnehmer endgültig begnügen.

Völlig ausschalten läßt sich das Moment des Vertrauens zum Experimentator überhaupt nicht. Wir müssen ihm glauben, daß die photographischen Aufnahmen korrekt gemacht worden sind, daß die Einrichtung der Instrumente einwandfrei und die von ihm mitgeteilten Daten der Registrierapparate bis hin zu den reproduzierten Kurven zutreffend und nicht gefälscht sind usw.

Ein sehr großes Interesse beanspruchen auch die Beziehungen, die zwischen den supranorma-

len Phänomenen und der allgemeinen Werthöhe des Lebens einer Person bestehen. Aus der indischen wie der christlichen Religionsgeschichte werden viele Fälle überliefert, die, wenn sie wahr sein würden, dafür sprechen würden, daß mit der Erreichung einer besonderen Werthöhe einer Person sich parapsychische und auch parapsycho-physische Phänomene mit einer gewissen Notwendigkeit einstellen. Die Biographien der indischen und christlichen Heiligen sind voll von solchen Erzählungen — auch von Jesus und den Aposteln werden solche im Neuen Testament berichtet — und die katholische Kirche macht deshalb die Heiligsprechung eines Menschen geradezu davon abhängig, daß in dem vorangehenden Feststellungsprozeßverfahren solche sogenannten „Wunder“ nachgewiesen werden. Wir sind vorläufig außerstande, zu der Realitätsfrage hinreichend begründete Stellung zu nehmen. Die ganze Frage hängt ersichtlich aufs engste zusammen mit der andern, wieweit parapsychische Phänomene von der Lebensführung des Individuums bedingt sind. Hinsichtlich der im modernen Okkultismus hervorgetretenen Medien, wie Helene Smith, Mrs. Piper, Eusapia Palladino u. a. läßt sich irgendeine übernormal hohe, ins „Heilige“ emporragende Werthaltung nicht feststellen. Doch bleibt im Auge zu behalten, daß es sich bei ihnen um, ich möchte sagen, von vornherein parapsychisch veranlagte Personen handelt.

Die Frage nach dem Zusammenhang parapsychischer Fähigkeiten mit der Lebensführung des Individuums wird sich heute überhaupt nur in Indien entscheiden lassen, denn das moderne Europa weist asketische „Heilige“ höchstens noch innerhalb verschlossener Klöster auf, wo sie keiner wissenschaftlichen Untersuchung zugänglich sind\*).

Die Berücksichtigung der indischen Sphäre ist aber auch deshalb dringend notwendig, weil so viele Geschichten über die Leistungen der dortigen Medien umlaufen. Leider scheint es sich bisher kaum um viel mehr als gewöhnliche Reise-schilderungen zu handeln, die eine ungenügende Unterlage für psychologische Zwecke abgeben. Dazu sind diese Berichte nicht einmal leicht zugänglich, sondern, da meist in englischer Sprache geschrieben, häufig auf deutschen Bibliotheken überhaupt nicht zu finden. Ein so dringliches Erfordernis eine wirklich wissenschaftliche Untersuchung der indischen Asketen, Fakire und sonstiger abnormaler Persönlichkeiten unter mehr als einem Gesichtspunkt ist, so entbehren wir ihrer doch noch immer. Es ist schwer verständlich und recht zu bedauern, daß die Society for Psychical Research, die am meisten dazu berufen wäre, bisher ihre Tätigkeit in diesem Sinne noch nicht ausgebaut hat. Allerdings werden die

---

\*) Es werden auch heute noch von solchen Personen supranormale Erscheinungen behauptet.

Kosten einer solchen psychologischen Expedition groß sein, aber immerhin doch außerordentlich geringer, als die jeder naturwissenschaftlichen Expedition auch bescheidenen Umfanges. Nicht weniger erstaunlich ist, daß auch die indischen Ärzte bisher keine Studien in jener Hinsicht angestellt zu haben scheinen. Da es in Indien Universitäten gibt, sollte das eigentlich selbstverständlich sein. Oder sind solche Untersuchungen in indischen Zeitschriften versteckt? Freilich darf nicht außer acht gelassen werden, daß alle derartigen Untersuchungen zunächst beträchtliche Schwierigkeiten zu überwinden haben werden, mit den in Frage kommenden Individuen in die erforderliche Fühlung zu kommen. In den Berichten von Reisenden, die über sie etwas mitteilen, liest man häufig von dem Mißtrauen und der Verschlossenheit, die sie dem Europäer entgegenbringen, und von der feindlichen Heftigkeit, mit der sie ein Eindringen in ihre Geheimnisse zurückweisen. Sollten hier die Hindernisse unüberwindlich sein, so müßten eben geborene Inder, die die europäische Wissenschaft in sich aufgenommen haben, die Arbeit auf sich nehmen. Der hervorragende Indologe Garbe glaubt freilich, wie er mir mitteilte, daß selbst indische Gelehrte nicht den hinreichenden Kontakt mit jenen Asketen finden würden. Auch betonten diese, daß sie ihre supranormalen Fähigkeiten nur besäßen, solange sie in der vollen Ver-

senkung begriffen seien. Immerhin müßte seitens indischer Gelehrter versucht werden, zu ihnen in so enge Beziehung wie möglich zu kommen. Es scheint, daß auch hier nicht mehr allzuviel Zeit verloren werden darf. Es unterliegt keinem Zweifel, daß das Vordringen der europäischen Zivilisation einerseits und die Politisierung immer weiterer indischer Kreise durch die jungindische Bewegung andererseits solche abnormen geistigen Erscheinungen immer mehr zurückdrängen und immer seltener machen müssen. Es gibt zu denken, daß Pierre Loti, der nach Indien fuhr, um seine okkulte und theosophische Wunderwelt in ihren Geheimnissen an Ort und Stelle kennenzulernen, nach Europa zurückkehrte, ohne zum Ziele gelangt zu sein und etwas von Belang gefunden zu haben. Und doch wird man nicht zweifeln dürfen, daß es auch in Indien Medien und okkultistische Kreise gibt, die es lohnen muß, als Philosoph und Psychologe zu studieren. Irgendwelche der Untersuchung wertigen psychischen Erlebnisse müssen auch schon in den Kreisen der „Theosophischen Gesellschaft“ der Mrs. Annie Besant vorhanden sein. Einzelne Fälle minderer Art, wie die von gewerbsmäßigen Bettlern, die dauernd einen Arm in die Luft emporgestreckt halten oder auf stacheligem Lager ihre Nächte zubringen, scheinen sogar am helllichten Tage als Straßenschauspiele vorzukommen. Und dennoch vermißt man jede nähere

Untersuchung ihres psychischen und physischen Zustandes trotz allem Interesse, das er bietet. Wir haben in Europa nirgends Gelegenheit, solche Persönlichkeiten zu studieren.

Wie man sieht, ist das von der Parapsychologie zu behandelnde Problemgebiet von großem Umfang und von höchster Wichtigkeit. Wir haben es schon jetzt mit Entdeckungen zu tun, die an Bedeutung den größten Entdeckungen unserer Tage in den Naturwissenschaften ebenbürtig sind.

\*

Eine Ergänzung zu diesem Buche habe ich in meiner Schrift „Grundbegriffe der Parapsychologie“ (Pfullingen, Baums Verlag 1921) gegeben, in der ich eine Reihe von Hauptbegriffen einer genaueren Analyse unterziehe. Wegen des etwas verborgenen Ortes, an dem diese Schrift erschien, ist sie der Gefahr des Nichtbeachtetwerdens ausgesetzt. Ich weise deshalb ausdrücklich auf sie hin. Sie enthält keine Wiederholung des Inhaltes der vorliegenden, beide ergänzen sich gegenseitig. Die vorliegende Schrift hat den Zweck, auf die Wirklichkeit parapsychischer Phänomene hinzuweisen, jene andere beabsichtigt eine kritische Analyse der aus ihnen sich ergebenden neuen Begriffe.

## I. ZUR CROSS-CORRESPONDENCE

Einer an mich gelangten Anregung entsprechend, gebe ich im folgenden noch einige weitere Beispiele für Cross-Correspondence.

Einer der berühmtesten, noch aus den Anfängen der Cross-Correspondence stammenden Fälle ist der folgende:

„Am 31. Januar 1902, schreibt Mrs. Verrall, Lecturer für klassische Philologie an der Universität Cambridge, hatte ich mit Herrn Piddington in der Stadt gefrühstückt und war nach der Ankunft von Sir Oliver Lodge aus Birmingham mit ihnen im Begriff, um 3 Uhr zur Vorstandssitzung der Society for Psychical Research zu gehen, als ich plötzlich einen so starken Drang zum (automatischen) Schreiben verspürte, daß ich mich niederließ und mich entschuldigte, daß ich die Herren nicht begleitete; ich sagte, ich würde bald nachkommen. Kaum waren sie fortgegangen, so schrieb ich im Speisesaal folgende Worte automatisch: „Panoptikon σφαιρῶς ἀτινάλλει μυστικόν, τί οὐκ ἐδίδως; volatile ferum — pro telo impinget.“ Einige wenige Worte wurden noch hinzugefügt, als ich durch Herrn Piddington unterbrochen wurde, der zurückkam, um mich anzutreiben, mit ihm zur Sitzung zu gehen. Den ganzen übrigen Tag fühlte ich den Wunsch zu schreiben, und schließ-

lich wurde im Zuge auf der Heimkehr nach Cambridge noch mehr geschrieben. Das Geschriebene enthielt nichts Verifizierbares, war indessen mit zwei Kreuzen unterzeichnet; das eine davon war das griechische Kreuz, von dem anderswo in den automatischen Schriftstücken mit Bestimmtheit behauptet war, daß es das Zeichen Rektors sei (einer der Trancepersönlichkeiten in der Frau Piper) . . .

Soviel von dem, was sich in England ereignete. Wie ich später erfuhr, ging in Boston (in Amerika) folgendes vor sich: In Frau Pipers Sitzung vom 28. Januar 1902 . . . regte Hodgson an, daß der betreffende in ihr weilende „Geist“ im Laufe der nächsten Woche durch eine Szene oder einen Gegenstand eine Einwirkung auf meine Tochter auszuüben versuchen solle. Der „Geist“ willigte ein. Dr. Hodgson meinte: „Können Sie nicht versuchen, sich Helene sichtbar zu machen mit einem Speer (spear) in der Hand?“ Der „Geist“ fragte: „Warum mit einer Kugel (sphere)?“ Dr. Hodgson wiederholte: „Speer“, und der „Geist“ nahm den Vorschlag an, und sagte, er werde in der nächsten Woche den Versuch unternehmen. In der nächsten Sitzung am 4. Februar 1902 behauptete der Geist bei der ersten Gelegenheit, er habe sich mit Erfolg Helene Verrall mit einer „Kugel“ (sphear) (so geschrieben in der Tranceschrift) sichtbar gemacht.“ (Proceedings usw. Bd. XX, 1906, S. 214f.)

Dieses Beispiel gewährt zugleich einen Einblick in die eigentümliche Wirrheit und Rätselhaftigkeit, die in manchen automatischen Cross-Correspondenceschriftstücken herrscht. An Stelle der (telepathisch aktiv bedingten?) Vision, die man nach der Sitzung mit Frau Piper erwartet, kommt es bei Frau Verrall zu einer, wie so oft bei ihr, mit lateinischen und griechischen Brocken (sie ist klassische Philologin!) durchsetzten oder vielmehr in diesem Fall, soweit veröffentlicht, ganz daraus bestehenden automatischen Niederschrift, in der aber die deutlichsten Anspielungen auf die Sitzung in Boston vorhanden sind. (*σφαίρα* = sphere; *volatile ferrum, telum* = spear.)

Ein zweites Beispiel. Am 11. März 1907 sagte um 11 Uhr Frau Piper in wachem Zustand: „Violets. Dr. Hodgson (said) violets.“ Erfahrungsgemäß handelt es sich bei solchen merkwürdigen Äußerungen um Anspielungen auf eine Cross-Correspondence. In der Tat hat am selben Tage zur gleichen Zeit Mrs. Verrall automatisch geschrieben:

„With violet buds their heads were crowned  
violaceae odores

Violet and olive leaf purple and hoary

The city of the violet —“.

Zu deutsch: „Mit Veilchenknospen waren ihre  
Häupter umkränzt — Veilchengerüche — Veil-  
chen und purpurnes und eisgraues Olivenlaub —  
Die Stadt der Veilchen.“ Es braucht wohl nicht

besonders hervorgehoben zu werden, in wie auffälliger Weise hier das Wort Veilchen betont ist. Der ganze Text scheint überhaupt nur ein Rankengebilde darum zu sein.

(Das Beispiel ist entnommen aus A. Hude, *The Evidence etc.*, S. 283.)

Endlich als letztes Beispiel ein Fall, in welchem zwischen der Cross-Correspondence mehrere Tage liegen.

Am 8. April sagte der angebliche Geist Myers durch die in Trance befindliche Frau Piper zu Frau Sidgwick: „Do you remember Euripides? — Do you remember Spirit and Angel? I gave both — Nearly all the words I have written today are with reference to messages I am trying to give through Mrs. V.“ Frau Verrall hatte bereits am 7. März ein langes automatisches Schriftstück geschrieben, in dem die Worte „Hercules Furens“ und „Euripides“ vorkamen. Und am 25. März hatte sie geschrieben: „The Hercules play comes in there and the clue is in the Euripides play, if you could see it.“ Ferner schrieb sie am selben Tage einen Abschnitt, in welchem das Wort „shadow“ immerzu wiederholt wurde: „Let Piddington know when you get a message about shadow. The shadow of a shade. That is better umbrarum umbras *ομιᾶς εἶδωλον* was what I wanted to get written.“ Das Wort „Spirit“ jedoch erschien nicht. Am 3. April rang sie deutlich nach endgültiger Er-

reichung des Zieles, ohne aber das Wort „Angel“ erreichen zu können. „Flaming swords — wings or feathered wings come in somewhere — Try pinions of desire The wings of Icarus — Lost Paradise regained — his flame clad messengers (sie zeichnet einen Engel mit Flügeln) that is better FWHM has sent the message through at last!“

Die Cross-Correspondence erstreckte sich aber auch noch auf Mrs. Holland. Am 16. April schrieb sie ein Stück, in dem die Worte vorkommen: „Lucus Margaret To fly to find Euripides Philemon.“ Die Namen Lucus und Philemon sollen aus Brownings englischer Übersetzung von Euripides' Rasendem Herkules herkommen. (A. Hude, a. a. O. S. 285f.)

Viele andere Cross-Correspondences, unter ihnen äußerst auffällige, entziehen sich durch ihren Umfang und die Länge des erforderlichen Kommentars der Wiedergabe. Es gehört zu den Eigentümlichkeiten gerade der angelsächsischen Cross-Correspondencephänomene, daß sie nicht selten einen überaus verschnörkelten Charakter besitzen. Französische Cross-Correspondenzen, die mir aber nicht zugänglich sind, sollen einen viel durchsichtigeren Charakter besitzen. (G. Geley, Contribution à l'étude des Correspondances croisées. Documents nouveaux, Paris 1914.)

## II. ZUM FALL EVA C.

Aus Anlaß der Herausgabe der zweiten Auflage des vorliegenden Buches habe ich mich noch einmal mit Schrenck-Notzings erster großer Publikation, der Angriffsschrift von Mathilde v. Kemnitz und v. Gulat-Wellenburg sowie der Gegenschrift Schrenck-Notzings eingehend beschäftigt. Ich zweifle nicht, daß jeder Leser, der — wie wohl viele — nur die Broschüre der Kemnitz in die Hand bekommt, die Überzeugung mitnimmt, es sei alles Betrug, und der Verfasser sei von nicht zu überbietender Kritiklosigkeit. Wer aber die Mühe nicht scheut, Schrenck-Notzings Apologie und sein Hauptwerk durchzuarbeiten, der wird den Kopf schütteln über die geradezu unbegreifliche Oberflächlichkeit der Broschüre jener eben frisch promovierten Ärztin.

Es ist auch nicht richtig, wenn Dessoir behauptet, außer Schrenck-Notzing habe nur noch Geley sich bedingungslos zugunsten der Echtheit erklärt. Es haben sich auch die Professoren Richet und Boirac, sowie der Arzt Bourbon und der Privatgelehrte de Fontenay auf Grund eigener Teilnahme an den Sitzungen für die Echtheit in gedruckten Äußerungen ausgesprochen, ferner offenbar auch die Professoren Courtier, Claparède, Bennet, Flammarion u. a. (Psych. Studien, Mai 1920.)

Der Kommissionsbericht der Society for Psy-

chical Research ist auch jetzt noch nicht erschienen; er soll erst im September veröffentlicht werden. Vielleicht liegt es daran, daß, wie es scheint, die Teilnehmer an den Sitzungen nicht durchgehends über alles einig sind. Schrenck-Notzing hat mir auf meine Bitte die von Feilding, Fournier d'Albe, Frau Bisson und Eva C. über die Untersuchungen erhaltenen Briefe zur Einsicht und Benutzung übersandt (ihre wesentlichen Teile sind unten wiedergegeben). Fournier d'Albe erklärt, daß er von der Echtheit der Phänomene vollkommen überzeugt sei, und daß auch ein von der Kommission zu den Sitzungen zugezogener Amateurprestidigitateur es für unmöglich erklärte, dieselben künstlich nachzumachen. Feilding hält einen zwingenden Nachweis für die Echtheit nicht für erbracht. Als einzige Betrugsmöglichkeit sieht er die Regurgitation an, doch hält auch er sie für wenig wahrscheinlich. Auch W. Whately Smith gibt an, daß die in sechs Londoner Sitzungen von ihm gesehenen Phänomene betrügerisch lediglich durch Ruminatio n erzeugbar waren, daß es aber „nicht sehr leicht war anzunehmen, daß es sich wirklich so verhielte“, vielmehr kommt er auf Grund einer Gesamtwürdigung des Falles unverkennbar zur Überzeugung seiner Echtheit. (The Psychic Research Quarterly, I, 3, 1921). Inzwischen ist noch, wie mir Schrenck-Notzing mitteilt, eine radio-

graphische Untersuchung vom Oesophagus und Magen bei Eva C. vorgenommen worden. Sie habe durchaus normale Verhältnisse ergeben, wie sie bei Ruminanten nicht vorkämen. Der Ruminant habe stets eine Magendilatation und müsse stets zu seinen Manipulationen größere Flüssigkeitsmengen verschlucken (literweise).

Frau Bisson, deren Briefe in ihrem Ton keinen ungünstigen Eindruck machen, beklagt sich, daß die Untersuchungsmethode in London nicht den unter psychischem Gesichtspunkt zu stellenden Anforderungen entsprochen habe. Statt sich mit der Anwendung der erforderlichen Kautelen zu begnügen, habe man dauernd ungescheut laut in Gegenwart des Mediums sich über eventuelle Betrugsmanöver unterhalten und das Medium — wie auch Mme. Bisson — immer gereizter gemacht. Ebenso habe von vornherein deutlich eine voreingenommene ungünstige Stimmung geherrscht, die ebenfalls auf das Medium ihren ungünstigen Einfluß nicht verfehlt habe, so daß die Phänomene nicht zu gehöriger Entwicklung kamen.

Es wird interessant sein, nach Erscheinen des Berichtes der englischen Kommission festzustellen, ob die einzelnen Mitglieder ihren Standpunkt festgehalten oder nachträglich etwa geändert haben.

Es ist eine überaus häufige, immer wiederkehrende Tatsache, daß Versuchsteilnehmer wäh-

rend der Sitzungen und unmittelbar danach von der Realität der Phänomene überzeugt sind und dementsprechende schriftliche Erklärungen abgeben, dann aber später, je längere Zeit verstreicht und je mehr die Erinnerung verblaßt, wieder skeptisch werden und wohl gar ebenso entschiedene negative Erklärungen abgeben.

Ebenso macht zunächst jeder, der sich mit der parapsychologischen Literatur zu beschäftigen beginnt, eine analoge Erfahrung. Unter dem Eindruck des Beobachtungsmaterials wird er zunächst mehr oder weniger überzeugt, um dann, je mehr Zeit verstreicht, wieder unsicher zu werden und schließlich alles für Schwindel zu halten. Bei erneuter Beschäftigung mit der Literatur wiederholt sich der Prozeß von neuem, so oft, bis man schließlich darauf aufmerksam wird und nun sich die Maxime setzt, an dem während der Beschäftigung mit dem Gegenstande gebildeten Urteil auch hinterher festzuhalten. Es ist augenscheinlich methodologisch der einzig haltbare Standpunkt.

In theoretischer Hinsicht wäre es außerordentlich wichtig, wenn einmal die Theorie der Beobachtung in der Richtung näher untersucht würde, wann eine beobachtete Tatsache als echt anzusehen ist und die Betrugsmöglichkeit als ausgeschlossen zu gelten hat. Die Diskussion der Beobachtungen krankt jetzt fortgesetzt an dem Unvermögen, darüber zu übereinstimmender

Entscheidung zu kommen, ob in bestimmten Fällen die Möglichkeit eines Betrug es offen zu lassen sei oder nicht. Hierfür müssen feste Kriterien aufgestellt werden, sonst kommen wir überhaupt nicht weiter. Die bloße Erklärung „vielleicht liegt doch Betrug vor“ kann schließlich in jedem Falle abgegeben werden, sie kann deshalb als Einwand nicht allgemeine Anerkennung beanspruchen, denn dann wären überhaupt keine positiven Feststellungen möglich.

Ebensowenig können Erklärungen zugelassen werden, die evident unmöglich sind. Es gibt eine Art kritikloser Kritik, die eher die unsinnigsten Hypothesen zuläßt als eine parapsychische Tatsache. Eins der krassesten Beispiele findet sich in A. L e h m a n n s bekanntem Buch über Aberglauben und Zauberei. Derselbe erklärt einen Bericht S e i l i n g s über eine partielle Dematerialisation der Miß d'Espérance dahin, daß das Medium „die Beine und vielleicht den ganzen Unterkörper durch die Öffnung der Rückenlehne (des Stuhles, auf dem sie saß) hindurchsteckte“, die er selbst als 19 cm hoch und 29 cm breit angibt. Man vergleiche diese Maße mit den Maßen einer erwachsenen, angekleideten Dame, so kann man nur staunen, daß ein namhafter Forscher den Vorgang für möglich erachtet und ferner annimmt, daß die daneben sitzenden Personen nichts davon bemerkt haben sollen, wie das Medium sich

erhob und Beine und Unterkörper nebst Kleid nach hinten durch die Öffnung des Stuhles zwängte.

Eine indirekte Bestätigung durch analoge Phänomene erfahren die an Eva C. beobachteten Erscheinungen neuerdings durch die von Crawford in seinem postumen Werk *The psychic Structures at the Goligher Circle*, London 1920, das mir erst während der Korrektur dieses Anhangs zugänglich wird, mitgeteilten Beobachtungen. (Ausführlicher Bericht darüber von Schrenck-Notzing nebst 11 Photographien in den *Psychischen Studien*, August 1921.) Diese Phänomene haben teilweise dieselbe gewebeartige Struktur wie manche der von Eva C. produzierten Gebilde.

Es steht für die Echtheit der Leistungen des Mediums Crawfords nicht nur „dieser eine Mann“ (Worte Dessoirs) ein. In bezug auf die Levitationsphänomene tat es schon 1919 der Professor der Physik William Barret (in *Proceedings of S.P.R.* Bd. XXX., S. 334). Crawford (1920 †) motivierte seine Abneigung, weitere Zeugen zuzulassen mit der Befürchtung, daß sie ihm durch falsche psychische Behandlung das (in Entwicklung begriffene) Medium verderben könnten.

Soeben hat sich nun Fournier d'Albe, der kürzlich nach dem Tode Crawfords die weitere Untersuchung des Mediums übernommen hat,

für die Echtheit, auch der Materialisationen, ausgesprochen. Er schreibt an Schrenck-Notzing: „Die Phänomene sind sehr stark und setzen schon nach 10—20 Minuten ein. Ich habe einige Photographien erhalten, welche eine durchaus regelmäßige Gewebestruktur aufweisen, wie Chiffon. Wie diese zustande kommt, müssen weitere Untersuchungen entscheiden.“ Ebenso hat sich F. M. Stevenson auf Grund eigener Untersuchung und aufgenommener Photographien zugunsten Crawfords erklärt. (The Psychic Research Quarterly Okt. 1920; Psych. Studien Juli 1921, S. 351 ff.)

#### BRIEFLICHE MITTEILUNGEN

#### ÜBER DIE LONDONER SITZUNGEN MIT EVA C.

Fournier d'Albe an Schrenck-Notzing

London, 24. VI. 1920.

„Ich habe 6 Sitzungen beigewohnt, von denen 4 negative waren. Das scheint das gewöhnliche Verhältnis in London zu sein. Die beste Sitzung war letzten Donnerstag. Eva hatte den Schleier an, und nicht weniger wie 4 verschiedene Phänomene bildeten sich nacheinander vor ihrem Gesicht (aber innerhalb des Schleiers) — ein „Finger“, eine Art Schleier, eine „Krawatte“ mit einigen Zügen darauf, und ein Blatt, auf welchem Gesichtszüge gezeichnet schienen. Letzteres war grau, flach und war an der Nase befestigt. Alle Phänomene wurden für einige Sekunden gezeigt. Mr. Dingwall, der „amateur conjurer“ des Komitees versicherte mir, daß die Phäno-

mene durch Taschenspielerei nicht hätten erzeugt werden können.

Vorgestern kam ein ähnliches Phänomen, obgleich Eva kurz vor der Sitzung eine Tasse Tee und einen Kuchen eingenommen hatte (dies um der Wiederkauhypothese zu begegnen). Ich war nicht zugegen.

Der psychologische Effekt auf das Komitee ist der gewöhnliche. Alle Bedingungen werden nach und nach erfüllt, aber statt zufrieden zu sein, ersinnt man immer neue Bedingungen. Die Phänomene sind allerdings alle kleinen Maßstabes, und ich denke, daß in London die größeren Phänomene überhaupt nicht zustande kommen werden.

30. Juni 1920.

Die Londoner Sitzungen sind beendet, und die Damen reisten heute morgen nach Paris ab. Im ganzen fanden etwa 30 (wirklich 40) Sitzungen statt, von denen, glaube ich, nur etwa 8 (wirklich 13) positive waren. Ich habe zehn Sitzungen beigewohnt, und von diesen waren vier positive. Die beste war letzten Samstag 4 bis 7 Uhr.

Wir fühlten den kalten Wind (zum erstenmal) und sahen 1. eine schwarze Schnur zwischen den Händen, 2. die sich in eine graue Membran verwandelte, 3. und darauf in eine Platte von grauem Filz (mit der elektrischen Lampe beleuchtet), 4. eine Masse, die aus dem Munde hing (wie ein Stalaktit), 5. später (2 Minuten) ein Gesicht in natürlichen Farben, auf einer dünnen Unterlage gezeichnet und am Kinn befestigt (beleuchtet und photographiert), 6. Substanz — fibrös — zwischen den beiden Händen, welche von D. gehalten waren. Dieselbe verschwand plötzlich vor unseren Augen, nachdem ich den Mund untersucht hatte, 7. einen „Finger“, der am Munde herausstand (photographiert).

Dieses soll die beste Sitzung gewesen sein. Seitdem wurden am Montag und Dienstag noch zwei erfolglose Sitzungen gehalten, denen Frau Feilding beiwohnte. Sie

scheint wegen ihrer etwas zu kritischen Haltung die Phänomene zu hemmen. Obgleich Herr Feilding die Meinung äußert, daß nichts gesehen worden sei, welches durch Prestidigitateure durchaus nicht hätte produziert werden können, so ist doch das persönliche Urteil aller Beteiligten durchaus den beiden Damen günstig. Man hätte Phänomene größeren Stiles gewünscht, aber dazu waren die Umstände nicht günstig, besonders das psychologische Moment.

Feilding an Schrenck-Notzing

London, 17. VII. 20.

Madame Bisson est repartie il y a plus qu'une quinzaine après un séjour de plus que 2 mois pendant lequel nous avons eu à peu près une trentaine de séances. Les résultats, quoique très intéressants, n'ont malheureusement pas été si importants que les rapports précédents nous ont donné lieu à espérer. C'est-à-dire, vu que la théorie de régurgitation est la seule théorie qui tient le champ en opposition à la théorie d'idéoplastie surnormale, il est regrettable que nous n'avons jamais vu de phénomènes assez grands pour que nous puissions affirmer, d'une façon scientifiquement certaine, que cette théorie est insuffisante, quelqu'en soit l'improbabilité. Je regrette infiniment que Mme. Bisson paraît très mécontente de notre façon d'agir. Pourtant, j'affirme de la façon la plus positive que ce mécontentement est vraiment mal fondé. Nous avons senti depuis le début que ce serait impossible que dans une courte série d'expériences nous pourrions ajouter quelque chose de valeur à l'étude des phénomènes du point de vue scientifique. Mme. Bisson est mieux installée à Paris que nous le sommes pour une étude pareille. Nous nous sommes donc bornés à essayer de confirmer votre opinion et la sienne sur la véridicité des phénomènes, c'est-à-dire, de constater l'absence de tout truc ou fraude quelconque,

pour préparer le public anglais contre l'apparition prochaine de la traduction de votre livre, l'intérêt dans lequel dépendra évidemment sur l'assurance de le public que les faits qu'y sont décrits méritent une étude sérieuse. Il y a déjà eu une polémique considérable dans les Revues et dans quelques livres tenant à montrer que ce n'est qu'une vulgaire mystification. Au moins donc un rapport favorable de la S. P. R., qui est connue pour sa réserve dans ces sujets, sera de beaucoup plus de valeur qu'une étude incomplète sur la nature de la „substance“, ce que paraît avoir désiré Mme. Bisson. Mme. a tort en supposant que nous avons commencé l'observation avec la conviction que c'était un truc à démasquer. Mais comme nous savions que la grande question était de pouvoir répondre effectivement à la question „truc, ou vrai phénomène?“, nous avons choisi parmi les observateurs deux messieurs qui, de leur connaissance dans la prestidigitation, pourraient contribuer une certaine expertise de ce point de vue là. Pourtant, ils n'étaient nullement des prestidigitateurs de profession.

Feilding an Schrenck-Notzing

Rockport (Irland), 28. VII. 1920.

Je crois que j'ai du m'avoir mal expliqué quand j'ai parlé de la théorie de régurgitation. Je n'ai jamais voulu dire que nous avons adopté cette théorie comme la plus probable. J'ai seulement dit que les phénomènes que nous avons vus à Londres n'étaient pas suffisamment grands pour que, considérés seuls et sans égard aux observations faites par les prédécesseurs, nous puissions dire qu'ils rendraient impossible l'hypothèse régurgatrice.

Frau Bisson an Schrenck-Notzing

London, 9. VI. 1920.

Les séances continuent ici, mais il y en a peu de bonnes. Les expérimentateurs sont hypnotisés par l'idée

de trucs, de fraude etc. Leurs conversations ne roulent que sur ces sujets, leur subconscient en subit le contrecoup et le médium reste irrité et ne donne pas! voilà le résultat qu'ils obtiennent.

Souvenez-vous de nos expériences — nous avons toujours gardé notre esprit et nos yeux en éveil — nous ne faissions passer aucun geste sans en vouloir l'explication, mais nous connaissions le travail que nous entreprenions et nous en suivions les règles. Nous faisons un contrôle sévère, mais le médium n'en souffrait que dans son amour-propre physique. Endormie elle le supportait puisque, vous vous en souvenez, je l'endormais chaque soir en lui suggérant de demander elle-même tel et tel contrôle.

Jamais, nous ne parlions devant elle de nos idées etc. Ici nous ne nous quittons pas forcément M. et moi — alors elle entend tout — elle comprend souvent mal et ne saisit pas le sens des paroles, alors je supporte des scènes regrettables! Cela ne serait rien, si les phénomènes n'en souffraient forcément. J'ai du pour éviter toute suspicion sur moi!!! me reculer et céder ma place à un autre assistant. Cela désoriente les phénomènes et le médium. Alors Marthe (d. h. die normale Persönlichkeit des Mediums, dessen wahrer Name Marthe Béraud ist) ne „part“ pas entièrement, elle reste sur la défensive, son demi-sommeil ne peut permettre pas aux „forces“ de la prendre.

Nous avons des phénomènes, de temps en temps, mais après des séances de 3 et 4 heures et ce ne sont pas nos grands, nos beaux phénomènes.

19. VI. 1920.

... Combien vous avez raison! que voulez-vous que j'obtienne d'Éva dans les conditions présents. Si je me plains, M. Feilding insiste en disant qu'ils ont toujours fait ce que j'ai voulu! que répondre à cela?

C'est peut-être moi qui a voulu être suspectée?

C'est peut-être moi qui ai placé aux séances des prestidigitateurs qui regardaient jusque sous mes bagues. C'est peut-être moi qui priait ces messieurs de l'hypnotiser à un tel point sur les mouvements du sujet, que celle-ci en perdait toute orientation et que son sommeil changeait invariablement pour devenir à peine différent de son état naturel!...

Vous, qui savez! vous n'ignorez pas qu'il me faut la maintenir dans l'état voulu pour obtenir des phénomènes. — Des lors que je ne suis plus en contact avec elle — elle n'a plus la boussole et va à la dérive.

Ah vous pouvez bien vous dire que vous êtes le seul qui ayez vraiment compris ce qu'était le phénomène de matérialisation et ce qu'il fallait faire pour l'aider à se produire.

Vous, vous avez collaboré, nous avons travaillé en commun pendant un long moment et croyez que je n'oublie pas cela.

Il faudrait votre présence ici pour remettre les choses au point.

Vous savez que Mr. Crawford, en Ecosse, obtient — de la substance — avec son médium — mais il est plus intelligent celui-là — il ne veut à aucun prix permettre aux S. P. R. d'assister à ses séances. Il sait que ceux-ci ne viendraient que pour gâcher et perdre irrémédiablement son médium. Vous ai-je dit que je l'avais vu et qu'il m'avait dit que toutes nos remarques avaient été contrôlés par lui avec son médium et que tout s'était trouvé absolument exact. — Cela m'a fait plaisir.

Fourn. d'Albe a vu une séance à peu près bonne. C'est tout.

La mentalité inconscient et consciente des expérimentateurs actuels est effroyable.

En dehors de l'idée de trucs et de fraude, ils n'ont rien en eux...

London, 5. V. 1920.

Les séances ici, semblent vouloir marcher, sur cinq séances, trois ont donné. Je souhaite vivement que les résultats soient tout à fait satisfaisants. Après cela, je crois que j'aurai accompli mon devoir vis-à-vis de ces sciences, du moins j'aurai fait humainement ce que j'ai pu: parfois, il m'a fallu un certain courage, car toutes ces questions sont bien ingrates et pas toujours en faveur du sujet. — Le contrôle est toujours une chose affreusement pénible pour moi, car en réalité, je suis une grande sauvage, et ces exhibitions de ma personne me sont réellement douloureuses. J'accepte tout et je désire que ce soit ainsi, comprenant parfaitement que tous l'intérêt de ces phénomènes est du au contrôle d'avant et d'après. —

Frau Bisson hat sich kürzlich öffentlich so geäußert (in *Psychica* 1921, 15. Mai, Nr. 3):

Les cinq premières (séances à Londres) donnent des résultats excellents. Aber die Experimentatoren seien mit Materialisationsphänomenen unvertraut gewesen, das Sitzungszimmer stieß an ein sehr unruhiges Zimmer, aus dem fortgesetzt starke störende Geräusche von Angestellten kamen, die das Medium aufweckten und nervös machten. Man verlegte die Sitzungen deshalb auf spät abends, was wegen des späten Nachhausekommens dem Medium sehr unbequem war, zumal nach anstrengenden Sitzungen.

Enfin, et malgré toutes les causes annihilantes, nous obtenions encore quelques bonnes et intéressantes manifestations; un jour, entre autres, le sujet ayant les deux mains tenues par un des assistants (prestidigitateur) un paquet de substance apparaît entre les mains de ce Monsieur et celles d'Eva. — Cette substance évolue sur les mains; puis elle se développe. — Un petit visage de

femme apparaît. Monsieur D., le prestidigitateur s'écrie: Elle a les yeux bleus, les lèvres roses . . . elle me sourit . . .

Je ne connais pas encore les rapports de la S. P. R., aussi éviterai-je de faire aucun commentaire. On m'a écrit que Monsieur D. avait fait une conférence sur nos travaux, conférence dans laquelle il aurait déclaré qu'il ne pouvait admettre aucune fraude, car la fraude lui semblerait encore plus extraordinaire que le phénomène lui-même. (S. 36 f.)

Von Interesse ist auch ein neuester Brief von Frau Bisson an Schrenck-Notzing (Paris, 26. V. 1921): Le progrès que je viens de réaliser en faisant mes séances en jour et en permettant l'étude de la matérialisation sans qu'aucune lumière puisse en changer l'interprétation est déjà une nouveauté sensationnelle. Hier il y a eu une séance fantastique. En dehors du cà dans les mains d'Eva puis sur les assistants une petite femme entièrement modelée, vivante, est apparue — une — elle avait un cordon de substance enroulée autour du bas du ventre à la hauteur du nombril et cachant le (sexe). On a fait 2 photographies, j'espère que cela réussira. — Dans tous les cas les expérimentateurs étaient sans parole ahuris pétrifiée. — Cela ressemblait à l'accouchement d'un être vivant comme une femme qui naîtrait de la grandeur d'une fétus de 3 mois.

J'ai fait passer avant-hier Eva à la radiologie et à la radiographie.

J'attends les certificats des 2 Docteurs qui ont fait l'opération — Tout étant absolument net et normal, examen du cou et de l'œsophage, de l'estomac — j'ai prié les Drs. de garder la photographie afin de pouvoir la montrer à ces messieurs les anglais s'ils en ont le désir. Je me contenterai de leur envoyer la copie des certificats. De cette façon Eva aura passé par tous les contrôles.

### III. ZUR ANTHROPOSOPHIE

Seit die erste Auflage dieses Buches erschien, hat die theosophische Bewegung weitere Kreise gezogen. Sie hat ihre Unternehmungen ausgebaut, und die Zahl ihrer Gegner ist größer geworden. Ich habe es vermieden, in die öffentlichen Redekämpfe einzugreifen und mich an ihnen nicht beteiligt. Das, worauf es mir ankommt, den wahren Sachverhalt aufzuklären, wird durch solche Auseinandersetzungen auf der Rednertribüne nicht gefördert, eher wird der Weg dazu verbaut. Wie ich höre, hat vor kurzem Steiner in seiner neuen Form von Polemik auch mich mit Angriffen bedacht. Das Nähere ist mir unbekannt geblieben, und ich werde mich dadurch nicht zu Grobheiten meinerseits bestimmen lassen.

Die beiden entscheidenden Punkte, die der Aufklärung am dringendsten bedürfen, sind einmal die Frage nach der Natur des sogenannten „Hellsehens“ bei Steiner und sodann die damit nicht außer Zusammenhang befindliche Frage, wie sich heute die Meditationen der intimeren anthroposophischen Kreise abspielen und wie sie einst bei Steiner selbst verlaufen sind, der bekanntlich aus der Schule der Frau Besant hervorgegangen ist, eine Tatsache, über die in den Kreisen der Anthroposophie heute auffallend geschwiegen wird. Man liebt es dort,

Steiner als ein Wesen anzusehen, das von keinem anderen Menschen jemals geistig abhängig gewesen ist.

Es ist übrigens zu bemerken, daß der Ausdruck „Hellsehen“ von Steiner in einem sehr erweiterten Sinn gebraucht wird. Normalerweise versteht man unter Hellsehen die Fähigkeit eines Menschen, Dinge visuell wahrzunehmen, obwohl die normalen Bedingungen für die Entstehung visueller Wahrnehmungen nicht gegeben sind, d. h. also, obwohl keine von dem Gegenstand ausgehenden Lichtwellen das Auge treffen, weil er etwa zu weit entfernt oder irgendwie verdeckt ist. Steiner dagegen versteht unter Hellsehen auch die angeblichen höheren mit dem sogenannten Astralleib zusammenhängenden Seelenfunktionen, durch welche der Theosoph imstande sein soll, die „Akashachronik“ zu lesen, d. h. die Eindrücke aus einer höheren Wirklichkeitsschicht abzulesen, welche dort von allen Ereignissen der gewöhnlichen Welt hinterlassen würden. Doch soll alles das nur bildlich zu verstehen sein, sowohl die Rede von den Eindrücken wie auch das Lesen derselben. Es wäre deshalb unzweifelhaft besser, wenn der Ausdruck Hellsehen hier nicht zur Verwendung gelangt wäre. Aber es ist nun einmal die Gewohnheit Steiners, anstatt neue, sofort als solche erkennbare Worte zu prägen, andere zu nehmen und sie in übertragenem Sinne zu gebrauchen.

Die entscheidende Frage, mit der sein ganzer Standpunkt steht oder fällt, ist die Frage, ob Hellsehakte im Steinerschen Sinne vorkommen und ob er sie selbst besitzt. Damit wird gleichzeitig die Frage über das Vorhandensein oder wenigstens die Feststellbarkeit der Akashachronik entschieden.

Der nächste Gedanke, der sich einstellt, mit Steiner Experimente über Hellsehvermögen im gewöhnlichen Sinne des Wortes anzustellen, führt nicht zum Ziel, denn das Lesen der Akashachronik ist ja gar kein Hellsehen dieser Art. Es muß jenes „höhere“ Hellsehen für sich geprüft werden. Diese Prüfung kann natürlich nicht durch Prüfung der Mitteilungen Steiners über die Vorgeschichte des Sonnensystems und der Menschheit erfolgen. Wir haben keine Mittel zur Nachprüfung, die von den gewöhnlichen wissenschaftlichen Anschauungen über diese Dinge unabhängig wären. Wir können vom gemeinen wissenschaftlichen Standpunkt aus nicht anders, als das meiste für bodenlose Phantasterei ansehen und können höchstens über einzelnes, etwa über das Vorhandengewesensein der Atlantis und Lemuriens diskutieren. Darauf wird aber Steiner antworten, daß unsere eigenen Meinungen lediglich unsichere Hypothesen seien. Die Entscheidung setzt deshalb die Mitarbeit Steiners selbst voraus. Er muß uns aus der Akashachronik Mitteilungen über vergangene

Ereignisse machen, die wir noch nicht kennen, die wir aber auch mit normalen Erkenntnismitteln mit hinreichender Sicherheit nachzuprüfen imstande sein würden.

Ich fordere deshalb hiermit Steiner persönlich auf, die Gelegenheit zu einer solchen Nachprüfung der Behauptungen über seine übersinnlichen Fähigkeiten zu geben. Da nach den allgemeinen Anschauungen der theosophischen Kreise, die auch Steiner teilt, mit dem Aufsteigen zu höheren Geistesstufen aber auch hellseherische Fähigkeiten im gewöhnlichen Sinne, ja sogar die Fähigkeit zu einer Loslösung der Seele vom Körper und andere Vermögen gegeben sind, wäre es wünschenswert, wenn die Feststellungen sich auf den Gesamtumkreis der in Betracht kommenden Phänomene erstrecken würden, so auch auf die von Rittelmeyer für Steiner behauptete Fähigkeit der Durchschauung anderer Seelen. Steiner soll bereits früher sich einmal Külpe zu einer psychologischen Untersuchung in München zur Verfügung gestellt haben, der die Untersuchung aus Mangel an Zeit leider ablehnte. Ich möchte deshalb die Erwartung aussprechen, daß er sich jetzt ebenfalls bereit erklärt, zumal er selbst theoretisches psychologisches Interesse bekundet. —

Besonderen Anstoß hat man im Kreise Steiners daran genommen, daß ich gesagt habe, nach seiner Auffassung habe man bereits teil an der

Offenbarung, sobald man seine Mitteilungen über solche in sich aufnehme und an sie glaube. Es sei gerade charakteristisch für Steiner, daß er keinen Glauben, sondern nur ein Nachdenken verlange. Demgegenüber muß betont werden, daß er ausdrücklich erklärt, daß das Studium seiner Offenbarungen selbst ein Mittel sei, „auch zu eigener Erkenntnis zu gelangen“, ja daß es dazu unumgänglich notwendig sei. „Bei aller Geheimschulung gehört solches Studium zur Vorbereitung. Und wer alle sonstigen Mittel anwenden wollte, er käme zu keinem Ziele, wenn er nicht die Lehren der Geheimforscher in sich aufnehme.“ Denn diese Lehren seien nicht bloß Worte, sondern „lebendige Kräfte“. Was heißt das anderes, als daß der Geheimschüler sich den Offenbarungen Steiners vertrauensvoll geistig hingeben soll, so daß sie in ihm selbst zu lebensvollen Überzeugungen werden.

Auch die Forderung der Demut, des Verzichtes auf das eigene Selbst ist geeignet, durchaus in derselben Richtung einer Beförderung gläubiger Hinnahme zu wirken.

Wie übrigens ist Steiner oder, wer etwa sonst der erste originale „Hellseher“ gewesen ist, zu seinen höheren Einsichten gekommen, wenn das Studium seiner Offenbarungen unumgänglich ist? Es hat doch irgendwann eine Zeit gegeben, als solche Offenbarungen, die man studieren konnte, noch nicht vorlagen. Und wie steht es mit den

Erfolgen der hellseherischen Konzentrationsübungen innerhalb der Steinerschen Kreise? Es ist mir bisher nicht bekannt geworden, daß unter seinen zahlreichen Schülern, unter denen manche selbst geistige Exerzitien leiten, ein „Hellseher“ von Bedeutung hervorgetreten ist.

Für außerordentlich wichtig würde ich es ferner halten, daß einmal in einer Spezialuntersuchung festgestellt würde, wieweit die Deckung der hellseherischen Ergebnisse Steiners mit den Ergebnissen der englischen Theosophie im einzelnen geht, vor allem mit Frau Blavatsky und Annie Besant. Ich habe zu einer solchen Prüfung bisher nicht die Muße gefunden und möchte deshalb andere dazu anregen. Eine solche genaue Feststellung ist zur vollen Aufklärung erforderlich. Die Deckung der Ansichten ist eine so weit gehende, daß ich nach erneuter Erwägung aller Umstände das Vorliegen einer eigentlichen geistigen Erkrankung Steiners nicht für wahrscheinlich halte. Ich möchte vielmehr glauben, daß es sich statt um Wahnideen in der Hauptsache um fremd- oder autosuggestiv in seine Seele eingepflanzte Ideen handelt, die auf Frau Blavatsky zurückgehen. Wahnideen und suggerierte Ideen sind ohne weiteres nicht voneinander zu unterscheiden. Beiden ist gemeinsam, daß die Überzeugungen logisch nicht begründet und gegen alle Einwände widerstandsfähig, unkorrigierbar sind. Nur die Untersuchung der

Entstehung kann eine Entscheidung dafür bringen, ob wir es mit dem einen oder anderen zu tun haben. Ich vermute einstweilen, daß ihm die Grundüberzeugungen in Meditationen, die von Hypnososen kaum unterschieden waren, in die Seele gelegt worden sind. Der auf Suggestion gerichtete Zug scheint nach den Angaben Frohnmeyers in der Schule der Frau Besant sehr deutlich zutage treten. Er meint, daß sowohl eigentliche hypnotische Suggestionen wie auch Telepathie angewandt werden. Damit ist wohl die Anwendung von telepathischer Suggestion gemeint, über die bisher allerdings wenig Beobachtungsmaterial vorliegt, die aber offenbar vorkommt, und vom parapsychologischen Standpunkt dringend ein näheres Studium verlangt, da sie ein bisher nicht beachtetes weiteres Mittel zu betrügerischen pseudomedialen Zwecken darstellen kann. Der Umstand, daß gerade innerhalb der Besantschen Schule bedingungsloser geistiger Gehorsam nach Art der jesuitischen Schule gefordert wird und Suggestion zur Anwendung gelangt, macht es doppelt wahrscheinlich, daß Steiner seine Grundgedanken auf diesem Wege empfangen hat. Das schließt natürlich an sich nicht aus, daß er, sei es nun von Natur oder infolge meditativer Selbsterziehung, über parapsychische Fähigkeiten verfügt. Wenn wir das aber glauben sollen, so muß er dafür den Beweis erbringen.

## LITERATURNACHWEIS

Für den an näherer Orientierung Interessierten seien im folgenden einige der wichtigsten Quellenpublikationen angegeben.

Die wichtigsten Materialien sind enthalten in der Zeitschrift *Proceedings of the Society for Psychological Research*, London, seit 1882. Die Zeitschrift ist vollständig nur auf den Staatsbibliotheken Berlin und München vorhanden. Daneben gibt die Gesellschaft noch ein *Journal* heraus, das leider nur für ihre Mitglieder bestimmt ist und nicht im Handel zu sein scheint. Zu unterscheiden sind die *Proceedings of the American Society for Psychological Research*, die auf keiner deutschen Bibliothek vorhanden und mir bisher aller Bemühungen ungeachtet unzugänglich geblieben sind.

Eine wertvolle Sammlung des bis etwa 1905 in dne *Proceedings of the Society for Psychological Research* veröffentlichten Materials gab F. W. Myers in seinem hinterlassenen Werk *The human Personality and its Survival on the Death*, 2 Bde., London 1907. Die französische Übersetzung gibt nur den gesperrten eigenen Text Myers' wieder, läßt aber alle Materialien beiseite. Das Buch ist meines Wissens auf keiner großen deutschen Bibliothek vorhanden. Ich benutzte das Exemplar des Neurobiologischen Instituts der Berliner Universität. Der theoretische Standpunkt des Verfassers ist jedoch spiritistisch.

Ein französisches Parallelunternehmen zu den *Proceedings* sind die *Annales des Sciences psychiques*, herausgegeben von Richet. Nicht gleichwertig waren die deutschen *Psychischen Studien* (1921, 48. Jahrgang), da sie neben einzelnen ernsthaften Arbeiten viel wertloses Zeug von der minderwertigsten Art aufnahmen, so daß über demselben die wertvollen Publikationen leider oft

der wissenschaftlichen Nichtbeachtung verfielen. Die Zeitschrift soll vom Herbst dieses Jahres an zu einem vollwertigen wissenschaftlichen Organ umgestaltet werden.

Zu Kapitel I. Von Th. Flournoys Untersuchungen über Helene Smith erschien zuerst das Buch: *Des Indes à la Planète Mars. Etudes sur un cas de somnambulisme avec glossolalie*, Genève 1900, 4. éd. 1909. Als Ergänzung folgten später: *Nouvelles Observations sur un cas de somnambulisme avec glossolalie*, in: *Archives de Psychologie*, vol. I, déc. 1901; separat Genève 1902. Eine deutsche Übersetzung des ersten Buches mit eingeschalteten Ergänzungen auch aus der zweiten Publikation erschien unter dem Titel: *Die Seherin von Genf*, Leipzig 1914, zweite (Titel-) Auflage 1921 unter dem Titel: *Spiritismus und Experimentalpsychologie*.

Zu Kapitel II. Ein vollständiges Verzeichnis der über Mrs. Piper erschienenen Untersuchungen findet sich bei Mrs. Henry Sidgwick, *A Contribution to the Study of the Psychology of Mrs. Pipers Trance Phenomena*, in den *Proceedings of S. P. R.*, Bd. 28, 1915. Besonders wichtig sind ferner:

R. Hodgson, *A Record of observations of certain phenomena of trance*, Bd. 8 (1892); ders., *A further Record usw.*, Bd. 13 (1898).

W. James, *A Record of Observations of certain Phenomena of Trance*, Part III, in Bd. 6 (1890).

Derselbe, *Report on Mrs. Pipers Hodgson Control*, Bd. 23 (1909).

Einen brauchbaren Einblick in die Zustände der Mrs. Piper, so wie dieselben früher waren, gibt das kleine Buch M. Sage, *Die Mediumschaft der Frau Piper*, deutsch, Leipzig 1903, 2. Aufl. 1921. Bei einer etwa notwendig werdenden Neuauflage wäre dafür zu sorgen, daß die weitere Entwicklung des Mediums berücksichtigt wird.

Es scheint, daß wir jetzt auch in Deutschland ein

der Mrs. Piper verwandtes Medium besitzen, Helene S., das von Dr. Joseph Böhm in Nürnberg entdeckt und beschrieben worden ist: Seelisches Erfühlen. „Telepathie“ und „räumliches Hellschen“. Eine Sammlung von Originalversuchen, Pfullingen, 1921.

Zu Kapitel III. Über die Cross-Correspondence ist seit 1908 in den Proceedings of the S. P. R. eine ganze Reihe von Arbeiten erschienen, so: Alice Johnson, (First Report) on the automatic writing of Mrs. Holland, in Bd. 21 (1909), dieselbe, Second Report usw. in Bd. 24 (1910) und Third Report usw., in Bd. 25 (1911).

J. G. Piddington, Three Incidents from the Sittings (Teilstück von dem von mehreren Autoren verfaßten Bericht: Further Experiments with Mrs. Piper in 1908), in Bd. 24 (1910).

Zu Kapitel IV und V. W. Crookes, Der Spiritualismus und die Wissenschaft. Experimentelle Untersuchungen über die psychische Kraft, deutsch, 2. Aufl., Leipzig; derselbe, Notes on séances with D. D. Home, Proceedings of S. P. R. Bd. 6, 1889. — Carl Friedr. Zoellner, Wissenschaftliche Abhandlungen, Bd. I—III, Leipzig 1878/79 (Versuche mit Slade). — Fritz Grunewald, Über eine Wiederholung des Wageversuches von Crookes, in Psychische Studien, 1920, Heft 4, 5, 8, vgl. auch 1921; derselbe, Physikalisch-mediumistische Untersuchungen, Pfullingen 1920, die einen näheren Einblick in die moderne Technik der Untersuchung des physikalischen Mediumismus bieten.

Über Eusapia Palladino ist das umfassendste Werk Enrico Morselli, Psicologia e spiritismo. Impressioni e note critiche sui fenomeni medianici di Eusapia Palladino, 2 Bde., Torino 1908 (mit Bibliographie der über Eusapia erschienenen Literatur). Die Untersuchungen Bottazzis erschienen in den Annales des Sciences psychiques, ein Auszug daraus in deutscher Übersetzung

ist: Die wissenschaftlichen Untersuchungen der Eusapianischen Phänomene an der Universität Neapel. Von Josef Peter, Leipzig 1918. Der Bericht der Pariser Untersuchungen ist verfaßt von Jules Courtier, Rapport sur les séances d'Eusapia Palladino à l'Institut général psychologique en 1905, 1906, 1907, 1908, in: Bulletin de l'Institut général psychologique, VIII. année, Nr. 5—6, Nov.-Dec. 1908. Die Zeitschrift ist jetzt auch auf der Staatsbibliothek München und seit langem im Neurobiologischen Institut der Universität Berlin vorhanden. Die offiziellen Darstellungen der durch die Kommissionen der Society for Psychical Research vorgenommenen Untersuchungen sind: E. Feilding, W. W. Baggally and H. Carrington, Report on a series of sittings with Eusapia Palladino, in den Proceedings Bd. 23 (1909); E. Feilding, W. Marriott, Count Perovsky-Petrovo-Solovovo, Alice Johnson, W. W. Baggally, Report on a further series of sittings with Eusapia at Naples, in den Proceedings Bd. 25 (1911). — Camille Flammarion, Les forces naturelles inconnues, Paris 1907. Eigene Beobachtungen über Slade und Eusapia Palladino finden sich auch bei Max Dessoir, Vom Jenseits der Seele, Stuttgart 1917, 3. Aufl. 1920.

Zu Kapitel V. Über Eva C. handeln: A. Freiherr von Schrenck-Notzing, Materialisationsphänomene. Ein Beitrag zur Erforschung der mediumistischen Teleplastie, München 1914; derselbe, Der Kampf um die Materialisationsphänomene. Eine Verteidigungsschrift, ebenda 1914; derselbe, Sitzungen mit Eva C. im Mai und Juni 1914, Psychische Studien, Bd. 41, 1914. — Juliette Bisson, Les phénomènes dits de matérialisation. Etude expérimentale, Paris 1914. — Gustave Geley, Die sogenannte supranormale Physiologie und die Phänomene der Ideoplastie, deutsch, Leipzig 1920 (auch in: Psychische Studien, Mai 1920). — Auf dasselbe Medium

bezog sich bereits Charles Richet, *Les phénomènes dits de matérialisation de la Villa Carmen*, Paris 1906.

Auf die Vorgänge der Telekinesie beziehen sich in erster Linie: A. Freiherr von Schrenck-Notzing, *Physikalische Phänomene des Mediumismus. Studien zur Erforschung der telekinetischen Vorgänge*, München 1920. Auf die gegen seine Versuche mit Stanislaw Tomczyk gerichteten Einwände hat Schrenck-Notzing überzeugend geantwortet in: *Über Versuche mit dem Medium Stanislaw Tomczyk*, *Psychische Studien*, 1921, Heft 3. — W. J. Crawford, *The Reality of Psychic Phenomena (Raps, Levitation etc.)*, 2. ed., London 1919; derselbe, *Experiments in Psychical Science (Levitation, Contact and the direct voice)*, London 1919. — *The Psychic Structures at the Goligher Circle*, London 1921, ein hochinteressantes, mit zahlreichen Photographien ausgestattetes Buch. — Ein Verzeichnis der in den *Annales des Sciences psychiques* erschienenen 26 Artikel von J. Ochorowicz bei Schrenck-Notzing, S. 1 Anm., der über dieselben wie über die beiden ersten Werke Crawfords ebendasselbst ausführlich referiert. Über das dritte (postume) Buch Crawfords hat er eingehend berichtet in: *Das Materialisationsphänomen nach den Untersuchungen W. J. Crawfords*, *Psychische Studien*, 1921.

Einige weitere in deutscher Sprache vorliegende neuere Untersuchungen über andere Medien sind:

A. N. Chowrin, *Experimentelle Untersuchungen auf dem Gebiete des räumlichen Hellsehens (der Kryptoskopie und inadäquaten Sinneserregung)*, deutsch, München 1919. — W. v. Wasielewski, *Telepathie und Hellsehen; Versuche und Betrachtungen über ungewöhnliche seelische Fähigkeiten*, Halle a. d. S. 1921. — Rudolf Tischner, *Über Telepathie und Hellsehen. Experimentell-theoretische Untersuchungen*, München 1920; derselbe, Ludwig Aub. *Eine psychologisch-okkultistische Studie*, Leipzig 1920.

Eine schärfere Fassung der parapsychologischen Begriffe erstrebt T. K. Oesterreich, Grundbegriffe der Parapsychologie. Eine philosophische Studie, Pfuldingen 1920.

Über den Okkultismus im allgemeinen unterrichtet historisch recht umfassend Alfred Lehmann, Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart, 2. umgearb. u. erw. Aufl., deutsche Übersetzung, Stuttgart 1908, mit Literaturangaben. Der in dem Buche eingenommene Standpunkt des Verfassers ist aber inzwischen überholt. Der Umfang des als real Anzusehenden ist noch viel größer, als er bereits annimmt.

Über die Theorien des Spiritismus unterrichtet noch immer das klassische Hauptwerk „Le livre des médiums“ von Allan Kardec, das in sehr vielen Auflagen erschien. Eine deutsche Übersetzung erschien unter dem Titel: Das Buch der Medien, 4. Aufl., Leipzig 1907. — In der deutschen Literatur orientieren über die spiritistischen Lehren am schnellsten Carl du Prels in der Reclamschen Universalbibliothek erschienene Schriften: Das Rätsel des Menschen und: Der Spiritismus.

Durch die Menge eigener Erfahrungen und die zahlreichen Mitteilungen aus schwer zugänglicher Literatur wertvoll ist noch immer A. N. Aksákows Hauptwerk, Animismus und Spiritismus. Versuch einer kritischen Prüfung der mediumistischen Phänomene mit besonderer Berücksichtigung der Hypothesen der Halluzination und des Unbewußten, 2 Bde., 5. Aufl., Leipzig 1919. Das Buch ist eine Gegenschrift gegen E. v. Hartmanns Schrift: Der Spiritismus, Berlin 1885, der alle mediumistischen Phänomene, soweit sie reell sind, auf Telepathie und Hellsehen reduzieren zu können meinte. Demgegenüber versuchte Aksákow die spiritistische Deutung als die allein zulängliche zu erweisen. — Nicht weniger wertvoll ist das Buch von Karl Kiesewetter: Geschichte

des neueren Okkultismus, 2. erw. Aufl., Leipzig 1909. Derselbe hat manche persönlichen Mitteilungen von Fechner, Weber u. a. eingezogen.

Aus der unermeßlichen übrigen spiritistischen Literatur seien als Proben noch genannt: M. Seiling, *Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus*, 2. Aufl., Leipzig 1919. — W. v. Pribytkoff, *Die Mediumschaft der Frau Elisabeth von Pribytkoff*, deutsch, Leipzig 1903. — M. T. Falkomer, *Was ich gesehen habe. Eigene Forschungen auf dem gelichteten Gebiete der weniger bekannten menschlichen Fähigkeiten*, deutsch, Leipzig 1901.

Ein im Kriege entstandenes, zur Zeit in England weitverbreitetes neues Buch des spiritistisch orientierten Physikers Sir Oliver Lodge heißt: *Raymond or Life and Death*, London 1916. Es behandelt zumeist automatische mediumistische Schriftstücke, die nach dem Glauben des Verfassers von seinem im Kriege als englischer Offizier gefallenen Sohn Raymond herrühren. Einen Auszug aus dem Buche von Lodge gibt Pfarrer Carl Vogel, „*Sir Oliver Lodges Raymond oder Leben und Tod*“, Pfullingen 1921.

Durch seine zahlreichen Mitteilungen aus den neueren englischen Untersuchungen wertvoll ist das Buch von Mrs. Anna Hude: *The Evidence for Communication with the Dead*, London 1913. Das Buch fußt ausschließlich auf den an den Medien Mrs. Verrall, Mrs. Holland und Mrs. Piper gewonnenen Ergebnissen.

Die Autobiographie des Mediums Mrs. d'Esperance hat den Titel: *Im Reiche der Schatten*, deutsch, Berlin 1892. Auch das berühmte Medium D. D. Home hat Memoiren geschrieben: *Incidents in my Life*, London 1863, nebst einer Fortsetzung desselben Buches: *Incidents in my Life. Second Series*, London 1872.

Endlich sei noch genannt W. James' letztes Wort in Sachen der Parapsychologie: *Final Impressions of a*

psychical Researcher, in „Memories and Studies“, London 1911 (zuvor unt. d. Tit. Confidences of a psychical Researcher in: American Magazine, Oct. 1909).

Zu Kapitel VI. Die zahlreichen Schriften der Frau Blavatsky, der Mrs. Annie Besant sowie von Leadbeater sind sämtlich deutsch erschienen (Leipzig, Theosophisches Verlagshaus). Die voluminösen Werke der Frau Blavatsky: Die Geheimlehre (3 Bde.) und Die entschleierte Isis (2 Bde.) bilden die Grundlage der ganzen weiteren Theosophie, soweit sie nicht auf ältere indische Lehren zurückgreift. Als Beispiele seien genannt: A. Besant, Ein Wandel der Welt (1910) — Leadbeater, Das innere Leben, 2 Bde. (o. J.) — A. Besant und C. W. Leadbeater, Okkulte Chemie. Eine Reihe hellseherischer Beobachtungen über die chemischen Elemente, deutsch, 2. Aufl., Leipzig (o. J.).

Der Bericht der von Hodgson in Indien gegen Frau Blavatsky durchgeführten Untersuchung steht in den Proceedings of the Society for Psychical Research, Bd. 3, 1885.

In R. Steiners Gedankenwelt eröffnen einen guten Einblick seine Schriften: Theosophie. — Wie erlangt man Erkenntnisse höherer Welten? — Geheimwissenschaft im Umriß (sämtlich Berlin, Philosophisch-anthroposophischer Verlag).

Einen Einblick in die Wirkung Steiners gewährt das Sammelwerk: Vom Lebenswerk Rudolf Steiners, herausgegeben von Fr. Rittelmeyer, München 1921.

Eine vortreffliche Übersicht über die Gesamtentwicklung der modernen Theosophie gibt L. Johannes Frohnmeyer, Die theosophische Bewegung, ihre Geschichte, Darstellung und Beurteilung, Stuttgart 1920.

Zum Schluß: Rich. Schmidt, Fakire und Fakirtum im alten und modernen Indien, Berlin 1908.

Vom Verfasser sind u. a. ferner erschienen:

Kant und die Metaphysik, Berlin 1906.

Über die Entfremdung der Wahrnehmungswelt und die Depersonalisation in der Psychasthenie, Journal für Psychologie und Neurologie. Bd. VII—IX, 1907 f.

Das Selbstbewußtsein und seine Störungen, Zeitschr. für mediz. Psychol. u. Psychotherapie, Bd. II, 1910.

Die Phänomenologie des Ich in ihren Grundproblemen. Bd. I. Das Ich und das Selbstbewußtsein. — Die scheinbare Spaltung des Ich, Leipzig 1910.

Die deutsche Philosophie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Tübingen 1910.

Neubearbeitung des IV. Bds. von Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie: Das 19. Jahrh. und die Gegenwart, Berlin 1915. Neue vermehrte Aufl. im Druck.

Die relig. Erfahrung als philos. Problem, Berlin 1915.

Einführung in die Religionspsychologie als Grundlage f. Religionsgeschichte u. Religionsphilosophie, Berlin 1917.

Die Staatsidee des neuen Deutschland. Prolegomena zu einer neuen Staatsphilosophie, Leipzig 1919.

Vom Machtideal zum Kulturideal. Worte deutscher Selbstbesinnung. Charlottenburg-Berlin 1919.

Der Besessenheitszustand, seine Natur und seine religions- und völkerpsychologische Bedeutung. Deutsche Psychologie, Bd. I bis III, 1915 ff., stark erweitert als Buch: Die Besessenheit, Langensalza 1921.

Das Weltbild der Gegenwart, Berlin 1920.

Grundbegriffe der Parapsychologie. Eine philosophische Studie, Pfullingen 1921.

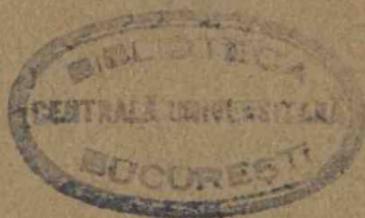
Die philosophischen Strömungen der Gegenwart, in: Die Kultur der Gegenwart, Bd. Systematische Philosophie, 3. Aufl., Berlin 1921.

Das Ziel der Erziehung, erscheint 1921.

Die Phänomenologie des Ich, Bd. II: Die Vergottungsekstase der Mystiker; im Abschluß befindlich.

---

Eine englische Übersetzung des vorliegenden Werkes erscheint im Herbst 1921 im Verlage von Methuen & Co. in London.



Im Sibyllen-Verlag erschienen ferner:

---

MORITZ GOLDSTEIN

DER  
WERT DES ZWECKLOSEN

GEHEFTET 8,50 M., GEBUNDEN 12,50 M.

---

„Das Werk nimmt einen besonderen Rang ein: einmal durch die Selbständigkeit der Untersuchung, die sich nicht nur vor deinem Schlagworte, sondern auch vor deiner Autorität beugt, und dann durch die bis zur Leidenschaft gesteigerte Eindringlichkeit des Vortrages, die nicht nur das Bedürfnis nach einer Ethik, sondern auch die Hoffnung auf ein ethisches Leben gegen alle Verneinung zu retten versucht. Mit Nietzsche, Kant und Schopenhauer nimmt er den Kampf auf, wobei er sich redlicher und gut geschliffener Waffen bedient. — Der Bericht über die fesselnde Schrift, die allen Nachdenklichen willkommen sein wird, darf aber nicht abschließen, ohne noch mit einem Worte auf die Eigenart des sprachlichen Ausdruckes einzugehen, in dem die Denkergebnisse mitgeteilt sind. Die Bildkraft des Poeten ist da dem Philosophen wiederholt zu Hilfe gekommen, ohne die Schärfe der Begriffsbestimmungen zu gefährden, und das Gefühl hat einen lebhaften Anteil an den Nöten und Sehnsüchten des Forschers. Einzelne Partien des Buches sind von geradezu lyrischer Kraft.“

Prof. Dr. A. Klaar (Vossische Zeitung).

---

---

ADOLF GÜNTHER

KRISIS DER WIRTSCHAFT  
UND DER  
WIRTSCHAFTSWISSENSCHAFT

GEHEFTET 9 M., GEBUNDEN 13 M.

---

„Wirtschaft und Wirtschaftswissenschaft hängen innig zusammen, so daß, wer die Wirtschaft technisch oder politisch meistern will, ohne die Wissenschaft sein Ziel nicht erreichen kann. Das Buch will ein Führer sein im Dunkeln nicht für die Gelehrten und deren Schüler, sondern vor allem für die stark anwachsende Konsumentenschar der Politiker und praktischen Geschäftsleute. Der Verfasser bietet uns eine eingehende Würdigung aller in Frage stehender Probleme, so daß kaum ein Buch der letzten Jahre zur Belehrung in wirtschaftswissenschaftlichen Problemen geeigneter ist als das Günthersche, dem weitreichende Bedeutung zuzusprechen ist.“

Jacques Schmidt.

„Vielseitigkeit, Belesenheit, leichte Schreibweise, über die er in hohem Maße verfügt, erleichterten dem Verfasser die Aufgabe, so daß es seiner Schrift gelingen wird, ein sozialökonomisches Volksbuch zu werden. Günther bietet vielerlei in der anregendsten und dem Geschmack des Publikums entsprechenden Form.“

Prof. Fritz Karl Mann

(Weltwirtschaftliches Archiv, Jena).

---

---

JOSEPH PETZOLDT

DIE STELLUNG DER  
RELATIVITÄTSTHEORIE  
IN DER GEISTIGEN ENTWICKLUNG DER  
MENSCHHEIT

GEHEFTET 8,50 M., GEBUNDEN 12,50 M.

---

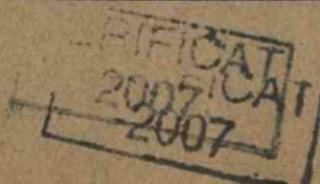
„Frei von mathematischen Formeln und frei von den Versuchen am untauglichen Objekt, werden dem Laien die Geheimnisse solcher Formeln enthüllt, die Gedanken dieser Theorie von ihrem ersten Aufkeimen bis zur Vollendung dargelegt. In einer knappen, klaren und bei aller Kürze niemals Wesentliches unterdrückenden Darstellung läßt der Verfasser den Leser an der geistigen Entwicklung Schritt für Schritt mitarbeiten. Die lebendige, frisch zugreifende Schreibweise muß den Leser sofort fesseln und macht dieses Buch zu einem um so brauchbareren Begleiter. Und daß aus dem Buche nicht die Einseitigkeit des Fachmannes, sondern ein im Kampfe gegen eine seelenlose Naturauffassung trefflich gerüsteter, umfassend gebildeter Denker spricht, wird den Wert dieses überall anregenden Führers kaum mindern.“

Lübecker Generalanzeiger.

„Petzoldt zeigt in klarer, sehr verständlicher Weise die vielen Irrwege innerhalb der philosophischen Entwicklung. Dieses Buch füllt eine Lücke aus auf dem Wege, die neuen Forschungsergebnisse zum Allgemeingut des Volkes zu machen, denn die umstürzenden neueren Erfahrungen und Erkenntnisse verlangen dringend eine große Verbreitung.“

Recklinghäusener Anzeiger.

---



---

ECKART VON SYDOW

DIE  
KULTUR DER DEKADENZ

GEHEFTET 34 M., GEBUNDEN 42 M.

---

Es ist dem Verfasser gelungen, das Phänomen der Dekadenz, das noch längst nicht erledigt ist, prägnant zu erfassen und seine Auswirkungen auf den verschiedensten Kulturgebieten wie Metaphysik, Kunst, soziales Leben klarzustellen. Aus der Reihe der psychologisch ungemein anziehenden Vertreter der Dekadenz ist der große französische Romantiker Charles Baudelaire als Musterbeispiel gewählt. Das Buch gibt so die eingehendste Erläuterung seines seltsamen Wesens, das auf die letzten Generationen der Dichter Europas so anregend und bezaubernd gewirkt und einen Friedrich Nietzsche zur Betrachtung und Kritik herausgefordert hat.

„Der Verfasser behandelt hier alle Teilerscheinungen des wechselreichen Kulturlebens der Dekadenz in einer schier unerschöpflichen Weise. Durch vielseitige Einbeziehung von Werken, Aussprüchen und Schicksalen bedeutender dekadenter Menschen wird seinen überaus interessanten Ausführungen eine besondere Anschaulichkeit gegeben. Wir sehen die Dekadenz als geschichtliche Epoche und als Wesensfunktion, im metaphysischen Bewußtsein, im Sozialleben und in der Kunst geschildert, Betrachtungen, die wert sind, beachtet zu werden.“

Neue Preußische (Kreuz-) Zeitung.

---

Gedruckt bei  
Herrosé & Ziemsen GmbH. & Co.  
in Wittenberg (Bez. Halle)



